Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, für Anzeigen W. Vindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co. sämtlich in Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. Fernruf Nr. 23881—23865. — Postzeitungsliste Seite 120 — Bezugspreis: Monatl. 2,30 Mk. Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreis für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 271 — Mittwoch, den 19. November 1930 — 41. Jahrgang

Schieles Fleischpolitik

Von Wilhelm Keil.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat am Freitag nach Ablehnung mehrerer Anträge auf Erleichterung der Gefrierfleischeinfuhr einen kommunistischen Antrag angenommen, wonach unter Gewährung von Reichszuschüssen Frischfleisch zum bisherigen Preis für zollfreies Gefrierfleisch an alle Erwerbslosen, Fürsorgeberechtigten, Sozial- und Kleinrentner abgegeben werden soll. Die Mehrheit, die für den Antrag stimmte, bestand aus den Vertretern des Landvolk, des Christlichen Volksdienstes, der Nationalsozialisten, der Kommunisten und der Sozialdemokraten.

Die regierungstreue Presse rechnet aus, daß die Durchführung des Beschlusses 650 Millionen erfordern würde und erklärt, die Regierung denke nicht daran, dem Antrag zu entsprechen. Zunächst wird das Plenum des Reichstages zu dem Antrag noch Stellung zu nehmen haben. Dabei wird sich herausstellen, daß bei Berechnung der finanziellen Wirkung des Antrags in alarmierender Absicht enorm übertrieben worden ist. Selbst wenn man annimmt, daß 16 Millionen Menschen, die nach den Schätzungen der Regierungspresse Anteil an der Verbilligung haben würden, wöchentlich je ein Pfund verbilligtes Fleisch verzehren würden, so würde sich bei einem Verbilligungsbetrag von 40 Pfennig pro Pfund immer erst eine Ausgabe von etwa der Hälfte jener 650 Millionen ergeben. Sehr wahrscheinlich würde aber ein großer Teil der 16 Millionen Personen auf ihr Pfund Fleisch pro Woche verzichten, weil er entweder auch das verbilligte Fleisch nicht kaufen oder, wie die Kinder, es nicht verzehren kann. Trotzdem hat die Regierungspresse recht, wenn sie den Ausschußbeschluß ansicht, freilich in einem ganz andern Sinne als sie meint.

Das ganze von der Regierung vorgeschlagene Verfahren der Fleischverbilligung ist widersinnig und paßt zu der großen Preisabbauaktion wie die Faust aufs Auge. Sofort nach dem Sturz der Regierung Hermann Müller ist das zollfreie Gefrierfleischkontingent von 50 000 Tonnen aufgehoben worden. Ernährungsminister Schiele kündigte damals an, er werde der minderbemittelten Bevölkerung den bisherigen Fleischverbrauch auf einem auch den Bedürfnissen der Landwirtschaft gerecht werdenden Wege ermöglichen.

Nachdem nun die letzten Gefrierfleischvorräte verbraucht sind, will die Regierung die Verbilligung von Frischfleisch für „bedürftige" Personen vermittels eines Gutscheinsystems durchführen mit der Wirkung, daß alle 14 Tage pro Person ein Gutschein für 20 Pfennig ausgegeben würde. Die Regierung will dafür 20 Millionen zur Verfügung stellen, die aus den Erträgen der erhöhten Weizenzölle genommen werden sollen. Ganz abgesehen nun davon, daß das keine spürbare Verbilligung ist, bedingt dieses System eine Prüfung der Bedürftigkeit, eine Kontrolle der Gutscheinverwertung, eine Klassifizierung der Fleischkäufer und einen erheblichen Verwaltungsapparat. Das alles ließe sich vermeiden, wenn die Regierungsparteien dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen würden, daß schleunigst ein Gesetzentwurf vorzulegen sei, der entweder ein zollfreies Gefrierfleischkontingent von 100 000 Tonnen oder eine unbeschränkte Einfuhr von Gefrierfleisch zu einem von 45 auf 15 Mark ermäßigten Zollsatz vorsieht. Das gegen früher erhöhte Kontingent von 100 000 Tonnen wurde in Rücksicht auf die inzwischen stark gestiegene Not vorgeschlagen.

Nicht nur von den Vertretern der Sozialdemokratie, auch vom Volksparteiler Dr. Crämer wurde nachgewiesen, daß von der Zulassung einer begrenzten Menge zollfreiem Gefrierfleisches die inländische Fleischerzeugung nicht berührt würde, weil die Menschen, die das Gefrierfleisch verzehren, nicht in der Lage sind Frischfleisch zu kaufen. Es wäre also ein Widersinn, erhebliche Ausgaben zu Lasten des Reiches zu machen, wenn man dasselbe Ziel viel vollkommener ohne diese Ausgabe erreichen könne.

Da aber außer den volksparteilichen Vertretern die Regierungsparteien für diesen Gedankengang kein Verständnis hatten und der sozialdemokratische Antrag abgelehnt wurde, so wurde von der Sozialdemokratie die Sinnwidrigkeit des von der Regierung vorgeschlagenen Systems durch Annahme des kommunistischen Antrages unterstrichen. Herr Schiele hat versprochen, „der minderbemittelten Bevölkerung den bisherigen Fleischverbrauch zu ermöglichen". Er wird kaum bestreiten können, daß die Fürsorgeberechtigten, die Erwerbslosen, die Sozial- und Kleinrentner minderbemittelt sind. Ihnen muß er also, wenn ihnen der bisherige Fleischverbrauch auch künftig möglich sein soll, das Fleisch zum Preis des zollfreien Gefrierfleisches liefern. Kann Herr Schiele sein Versprechen nicht einlösen, dann mag er den Zustand wieder herbeiführen, der unter der Regierung Hermann Müller bestand, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß der Kreis der Personen, die sich kein Frischfleisch kaufen können, sich seit April ungeheuer erweitert hat.

Die Wiedereinführung zollfreien Gefrierfleisches würde auch geeignet sein, den Preisabbau, um den sich die Regierung scheinbar so lebhaft bemüht, zu fördern. Denn die Fleischer würden die Gewinnspanne eher zu vermindern bereit sein, wenn sie damit rechnen müßten, das wachsende Verbraucherkreise zu dem preisgebundenen Gefrierfleisch übergehen, als wenn mit Gutscheinen ihre überhöhten Frischfleischpreise gestützt werden. Durch einen großen Aufwand von Steuergeldern die inländische Produktion schützen und fördern zu wollen und sich damit zu trösten, daß das Geld in der eignen Volkswirtschaft kreise, das ist die Methode des Don Quichotts, der sich am eignen Schopfe aus dem Sumpfe zieht.

Aber diese Methode wird im neuen Reichstag wohl des öftern versucht werden. Hat man doch von einem nationalsozialistischen Abgeordneten, der sich als Handelsschullehrer a. D. bezeichnet, den famosen Vorschlag gehört, durch Erhöhung der Zölle auf Bananen und Apfelsinen die Mittel für die Fleischverbilligung zu beschaffen. Dieser Lehrer der Handelswissenschaft weiß also nicht, daß die ohnehin lächerlich geringen Zolleinnahmen aus diesen Früchten total verschwinden, wenn er die Einfuhr drosselt. Wenn so die Nationalsozialisten in handelspolitischen Fragen sich als die reinsten ABC-Schützen erweisen, so darf man sich nicht darüber wundern, daß an ihrem Widerstand die Einfuhr zollfreien Gefrierfleisches für die hungernden deutschen Volksmassen scheiterte. —

Kürzung der Reichsüberweisungen um 100 Millionen

Gehaltskürzung ab 1. Februar

Schlechter Ausgleich für die notleidenden Gemeinden

r Berlin, 18. November. Die Reichsratsausschüsse verabschiedeten am Montagabend nach einer Verständigung über das Finanzprogramm der Reichsregierung das Haushaltungsgesetz und den Reichshaushaltplan 1931 in zweiter Lesung. Der Reichsetat wurde in der von dem Kabinett vorgeschlagenen Form angenommen, d. h. einschließlich des für den Panzerkreuzer B eingesetzten Betrags und des Marinebauprogramms. Die preußischen Anträge auf Streichung von je 10 Millionen Mark von dem Marinebauprogramm und den Heeresausgaben wurden abgelehnt.

Der letzte strittige Punkt zwischen dem Reich und den Ländern, über den vor Verabschiedung des Haushalts eine Verständigung erzielt wurde, betraf die von dem Reichsfinanzministerium vorgesehene Kürzung der Länderüberweisung um 100 Millionen. Diese Kürzung war in Aussicht genommen, weil die Länder und Gemeinden an der Herabsetzung der Beamtengehalte jährlich rund 300 Millionen ersparen. Tatsächlich bleibt es bei der Kürzung der Reichsüberweisungen an die Länder um 100 Millionen Mark. Als Ausgleich wird das Reich den Ländern jedoch einmalig 50 Millionen Reichsbahn-Vorzugsaktien zur Verfügung stellen. Die Restsumme des den Ländern durch in Aussicht genommene Kürzung entstehenden Fehlbetrags wird dadurch wettgemacht werden, daß die 6prozentige Kürzung der Beamtengehalte nicht am 1. April, sondern am 1. Februar in Kraft tritt. Das bedeutet für die Länder eine Ersparnis von 45 Millionen, so daß also die ihnen im nächsten Jahre abzuziehenden 100 Millionen fast restlos wieder eingebracht werden.

Da die Kürzung der Ueberweisungen jedoch auf drei Jahre berechnet ist, bedeutet die zwischen dem Reich und den Ländern getroffene neue Vereinbarung für das Reich einen Verlust von rund 15 Millionen Mark. Das Reichsfinanzministerium beabsichtigt angeblich, diesen Verlust durch neue Streichungen im Etat auszugleichen. —

Scholz vom Vorsitz der Deutschen Volkspartei zurückgetreten

Krisenmachers Glück und Ende

Dingeldey und Dauch mußten ihn bearbeiten

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, der zurzeit zur Erholung in der Nähe von Locarno weilt und von dort auf Anordnung der Aerzte kaum vor Mitte Januar nach Deutschland zurückkehren dürfte, ist von seinem Amt zurückgetreten.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat sich bereits mit der Nachfolge von Dr. Scholz befaßt. Aller Voraussicht nach wird zunächst der Reichstagsabgeordnete Dingeldey bis auf weiteres die Führung der Partei übernehmen. Dingeldey und sein Fraktionskollege Dauch weilten dieser Tage bei Dr. Scholz in Locarno. Sie kehren heute von dort zurück und werden dem Vorstand von dem Entschluß des Dr. Scholz Mitteilung machen.

Scholz ist gegangen worden. Der ewige politische Krisenmacher hat die Volkspartei dezimiert und in Verruf gebracht. Er wird sich heftig gegen seinen Abgang gesträubt haben, so daß Dingeldey und Dauch erst nach Locarno fahren und ihm tüchtig einheizen mußten.

Der Krisenmacher ist viel zu betriebsam, um für immer in der Versenkung zu verschwinden. Eines Tages ist er wieder da. Inzwischen sorgen andre dafür, daß an der Richtung Scholz innerhalb der Deutschen Volkspartei nicht viel geändert wird. Denn Scholz ist zwar der berüchtigste, aber nicht der einzige Krisenmacher in der Krisenpartei Drehscheibe. —

Dingeldey als Nachfolger vorgeschlagen

Tu. Berlin, 18. November. Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat einstimmig beschlossen, dem Zentralvorstand den Abgeordneten Dingeldey als Parteiführer in Vorschlag zu bringen. —

Die Akkordarbeiter vergessen

Metallarbeiterverband beschreitet den Rechtsweg

In dem Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie, der von den drei Schiedsrichtern Dr. Brauns, Dr. Jarres und Professor Sinzheimer gefällt wurde, heißt es bezüglich der Löhne:

> Die bisherigen Tarifmindestlöhne werden vom 17. November 1930 bis einschließlich 18. Januar 1931 in allen Gruppen um 3 Prozent gekürzt.
>
> Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 vermindern sich die bis zum 16. November 1930 geltenden Tarifmindestlöhne um weitere 3 Prozent für männliche und weibliche Jugendliche unter 18 Jahren und um weitere 5 Prozent für alle übrigen Gruppen.

Es fiel im Deutschen Metallarbeiterverband sofort auf, daß in diesem Schiedsspruch die Akkordsätze nicht erwähnt sind. Nach den übereinstimmenden Gutachten aller Rechtskundigen in dieser Frage würde der Schiedsspruch nur anwendbar sein auf die im Zeitlohn beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen des VBMF.

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat deshalb beschlossen, den Obleuten der VBMF.-Betriebe die Frage zu stellen, ob sie der Ansicht sind, daß auf Grund dieses Schiedsspruches der Metallarbeiterverband den Rechtsweg beschreiten soll. Die Versammlung der Obleute am Sonnabend hat diesem Vorschlag des Vorstandes des Berliner Metallarbeiterverbandes zugestimmt. Es wurde daher beschlossen, neue Vereinbarungen über die Festsetzung der Akkordpreise nicht anzuerkennen, um dem Deutschen Metallarbeiterverband den Rechtsweg offenzuhalten.

Es muß auf den ersten Blick überraschen, daß anerkannte Autoritäten auf dem Gebiete des Schlichtungswesens wie des Arbeitsrechts überhaupt, wie Dr. Brauns und Prof. Sinzheimer, einfach übersehen haben, daß 75 Prozent der Berliner Metallarbeiter und -arbeiterinnen im Akkord beschäftigt sind. Man könnte allerdings zu der Ansicht neigen.

daß die Schlichter von der Tatsache ausgingen, daß die Akkordlöhne schon ohnedies ganz erheblich abgebaut worden sind, dieser neue Lohnabbau die Akkordarbeiter also nicht treffen darf. Das ist jedoch eine Annahme, die nicht in Uebereinstimmung steht mit den sonstigen Aeußerungen der Schlichter. Man muß also zu der Schlußfolgerung kommen, daß die Schlichter einfach vergessen haben, die Akkordarbeiter in ihrem Schiedsspruch zu erwähnen. —

Die Saalschlacht von Blaubeuren

Der dritte Verhandlungstag des Landfriedensbruchprozesses vor dem Ulmer Schöffengericht war ganz mit der Vernehmung der nationalsozialistischen Zeugen ausgefüllt, die sich dabei mehrfach in Widersprüche untereinander und in Widersprüche zu ihren eignen, in der Voruntersuchung gemachten Aussagen verwickelten. Das wurde mehrfach vom Gerichtsvorsitzenden selbst festgestellt. Einer, der, wie auswendig gelernt, bei seiner frühern belastenden Aussage blieb, klappte zusammen, als er vom Staatsanwalt auf seinen Eid aufmerksam gemacht wurde.

Eine bemerkenswerte Aussage gab es am Schlusse des dritten Verhandlungstages. Der Vorsitzende Huber der nationalsozialistischen Ortsgruppe Blaubeuren, der mit dem gewalttätigen Auftreten seiner von auswärts gekommenen Gesinnungsfreunde offenbar nicht einverstanden war, sagte unter anderm: Wir faßten die Abrechnung (mit der Sozialdemokratie) als eine geistige auf; deshalb bin ich mit der Ulmer Ortsleitung in Verbindung getreten. Die Begleitung stellte ich mir allerdings nicht als eine so starke Bedeckung von ungefähr 50 Mann vor.

Verteidiger: Warum haben Sie die geistige Abrechnung nicht selbst übernommen? Bei Ihrer Gewandtheit hätten Sie doch keine Diskussionsredner von Ulm gebraucht?

Zeuge (verlegen): Das ist bei uns nicht üblich, daß man sich ohne Erlaubnis der Parteileitung rednerisch betätigt.

Schon jetzt kann man sagen, daß die ungeheuerliche Anklage eines von den Reichsbannerleuten begangenen Landfriedensbruches völlig in sich zusammengebrochen ist. Daran wird auch der weitere Verlauf der Verhandlungen nichts mehr ändern können. —

Korruptionsprozeß in Halle

Am Montag beginnt vor dem Schöffengericht Halle ein aufsehenerregender Prozeß gegen den ehemaligen kommunistischen Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse Halle, Karl Pfeiffer, und den ebenfalls kommunistischen, vom Versicherungsamt seines Postens enthobenen Vorsitzenden der Krankenkasse Karl Kleemann und einen Hotelier.

Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie in erheblichem Maße Bestechungsgelder angenommen und sonstige Betrügereien zuungunsten der Kasse begangen habe. Also ein Korruptionsprozeß, wie er im Buche steht! —

Wie sie schwindeln

Der nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter" in Köln beschäftigte sich kürzlich mit den „November-Verbrechern". Unter andern erzählte er folgendes: „Einer davon stand später über dem ersten Offizier der Armee, Herrn von Hindenburg, als Richter. Er heißt Cohn-Reuß und ist heute noch ein „ehrenwerter" Mann, ungeachtet, daß ihm Hindenburg Gruß und Handschlag verweigerte, weil der Obersten Heeresleitung genau bekannt war, daß dieser marxistische Judenjunge ebenfalls von den Feinden bestochen war."

Max Cohn-Reuß hat nunmehr dem „Westdeutschen Beobachter" eine Berichtigung auf Grund des § 11 des Pressegesetzes zugehen lassen, in der er folgendes feststellt: „Ich habe nie als Richter über Herrn von Hindenburg gestanden. Ich war auch nicht Mitglied des Ausschusses der Nationalversammlung und später des Reichstages, der auch den Generalfeldmarschall von Hindenburg vernommen hat. Niemals hat von Hindenburg mir Gruß und Handschlag verweigert, ich bin auch nie persönlich mit ihm zusammengetroffen. Niemals habe ich auch den geringsten Geldbetrag oder auch Geldeswert von ausländischer Seite direkt oder auf Umwegen erhalten. Nie ist mir ein solcher angeboten worden."

Wir halten die Verbreitung dieser Richtigstellung für notwendig, weil anzunehmen ist, daß die schwindelhafte Erzählung des „Westdeutschen Beobachters" bald die Runde durch die nationalsozialistische Presse machen wird. —

Bestrafte Verleumder

In dem Beleidigungsprozeß des 1. Vorsitzenden des Bergbau-Industriearbeiterverbandes, Husemann, gegen den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Florin und die Redakteure des „Ruhrecho", Birkenhauer und Schroer, wurden die Angeklagten am Montag von dem Amtsgericht Bochum zu je 300 Mark Geldstrafe, ersatzweise 10 Tagen Haft verurteilt. Die Veröffentlichung des Urteils muß in dem Essener kommunistischen „Ruhrecho" und in der „Bergbauindustrie", dem Organ des Bergbau-Industriearbeiterverbandes, erfolgen.

Dem Verdienste seine Abzeichen

Eine Stahlhelmdeputation überreichte Mussolini feierlichst das Stahlhelmabzeichen

„Indem, daß Sie, verehrter Herr Duce, durch die von Ihnen betriebene Kriegserklärung Italiens im Jahre 1915 die Zahl unserer gefallenen Helden so erfreulich vermehrt haben ..."

In der Begründung wird erklärt, durch die Aussage des Reichsaußenministers Curtius habe sich eindeutig und klar ergeben, daß die Behauptung der Angeklagten, Husemann habe gegenüber der Reichsregierung pflichtwidrige Bindungen für die Haltung der Bergarbeiter übernommen, nicht nur erwiesen, sondern das Gegenteil richtig sei. — Wann ist die nächste Verleumdung fällig? —

Verlängerte Lohntafel

Die am Sonnabend über den Tarifvertrag für die Bergarbeiter im Wurmbezirk geführten Verhandlungen standen im Zeichen der Alsdorfer Katastrophe. Das Lohn- und Arbeitszeitabkommen war zum 30. November gekündigt worden.

Die Parteien vereinbarten ohne lange Verhandlungen, das Lohnabkommen bis zum 31. März 1931 zu verlängern. An diesem Tage endet es ohne besondere Kündigung. Das Arbeitszeitabkommen endet ohne besondere Kündigung am 31. Oktober 1931. —

Spitzelzentrale in Nazi-Hirnen

Die Nazis haben im Reichstag eine „Interpellation zu dem — wie sie selbst sagen — neuen Konflikt Reich—Thüringen" eingebracht. Darin wird behauptet, daß in Weimar eine Spitzelzentrale des Reichsbanners gegen Thüringen bestehe, diese angebliche Spitzelzentrale mit der preußischen Regierung in Verbindung stehe und das Reichsministerium des Innern dem preußischen Regierungspräsidenten in Erfurt „zur Bespitzelung des Landes Thüringen" 8000 Mark zur Verfügung gestellt habe.

So viel Behauptungen, so viel Unsinn. Die Spitzelzentrale des Reichsbanners in Weimar ist ebenso ein Hirngespinst der Nazis wie es die angeblichen Beziehungen der preußischen Regierung zu dieser Spitzelzentrale sind. Das gleiche gilt von den 8000 Mark, die der Reichsminister des Innern dem Regierungspräsidenten in Erfurt angeblich für Spitzeldienste zur Verfügung gestellt haben soll. —

Senkung der Fischpreise

In der am Montag im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft abgehaltenen Besprechung über die Preisbildung für Fische wurde folgendes Ergebnis erzielt:

Die durchschnittlichen Kleinverkaufspreise für 1 Pfund Seefische werden für Berlin mit sofortiger Wirkung herabgesetzt wie folgt:

Schellfisch im ganzen bisheriger Preis 95½ Pfennig, neuer Preis 50 Pfennig, Preissenkung 9½ Pfennig = 16 Prozent; Kabeljau im Ausschnitt bisheriger Preis 76 Pfennig, neuer Preis 55 Pfennig, Preissenkung 21 Pfennig = 28 Prozent; Fischfilet bisheriger Preis 80 Pfennig, neuer Preis 50 Pfennig, Preissenkung 30 Pfennig = 38 Prozent.

Auch für die übrigen oben nicht genannten Seefischarten (Rotbarsch, Seelachs) tritt eine Preissenkung um 10 bis 20 Pfennig für das Pfund ein.

Diese Preise verstehen sich für gute Ware aus deutschen Fängen und können von den Berliner Fischhändlern unter der Voraussetzung eingehalten werden, daß die Fänge nicht durch außergewöhnliche Witterungseinflüsse beeinträchtigt werden.

Der Reichsverband der Deutschen Fischhändler, E. V., wird für eine entsprechende Minderung der Preise im ganzen Reich Sorge tragen; er hat sich zu diesem Zwecke bereits mit seinen Ortsvereinen in Verbindung gesetzt.

Betreffs der Süßwasserfischpreise wurde festgestellt, daß gegenüber den gleichen Monaten des Vorjahres und gegenüber September und Oktober d. J. ein nicht unerheblicher Preisrückgang stattgefunden hat.

Diese Senkung der Preise für Seefische ist ja schön und gut, wer bürgt dafür, daß sie sich nach kurzer Zeit nicht wieder in die Höhe schrauben? Inzwischen wären aber überall Lohnsenkungen durchgeführt worden. —

Kein Moratorium

Der „Intransigeant" behauptet, zu der formellen Erklärung ermächtigt zu sein, daß die französische Regierung ein Moratorium für die Young-Zahlungen wie auch für die interalliierten Schuldenzahlungen aufs Entschiedenste ablehne. Die französische Regierung sei der Ansicht, daß Deutschland zahlen müsse und zahlen könne, wenn es sich nur die Mühe geben wollte, endlich seine Staatsfinanzen zu sanieren. Transfer-Schwierigkeiten könne es auch nicht geltend machen, da seine Ausfuhr so stark gestiegen sei, daß sie selbst die englische übertreffe, was in der modernen Wirtschaftsgeschichte noch nicht zu verzeichnen gewesen sei.

Außerdem befürchte man in Frankreich, daß man bei der Erklärung eines Moratoriums für die interalliierten Schuldenzahlungen gegenüber Amerika in eine heikle Lage kommen werde. Amerika werde es auch nicht ohne weiteres zulassen, daß Gold-
Amerika werde es auch nicht ohne weiteres zulassen, daß Frank-
reich angesichts der günstigen wirtschaftlichen Lage des starken Goldbesitzes seine Zahlungen einstelle. —

Vaugoin muß zurücktreten

Wien, 18. November. Im bürgerlichen Lager herrscht angesichts des Wahlausfalls vollkommene Ratlosigkeit. Die christlichsoziale Fraktion wird Mittwoch zusammentreten. Anschließend dürften dann Verhandlungen mit dem Schober-Block beginnen. Bis dahin sind alle Meldungen über die Person des neuen Bundeskanzlers und die Zusammensetzung der Regierung Kombinationen. Sicher scheint nur zu sein, daß Vaugoin, der derzeitige Bundeskanzler, zurücktreten und nicht mehr das Amt eines Bundeskanzlers übernehmen dürfte.

Starhemberg will zu Hitler stoßen.

In der niederösterreichischen Heimwehr hat sich zwischen den mit den Christlichsozialen verbündeten und den im Heimatblock vereinigten Heimwehranhängern eine Spaltung vollzogen. Aber auch die den Christlichsozialen treuen Heimwehrleute sind sehr verstimmt, weil die Christlichsoziale Partei ihnen kein Mandat hat zukommen lassen. Viel bemerkt wird auch eine neue Rede des Ministers Starhemberg, in der er erklärte, daß die Hitlerbewegung ein starker Bundesgenosse sei, „mit dem wir uns über kurz oder lang bestimmt vereinigen werden". Starhemberg erklärte, nicht im Parlament würde die Entscheidung fallen, sondern die militärischen Formationen müßten sie herbeiführen. —

Johann Hermann Schein

Zu seinem 300. Todestag am 19. November.

Wie üblich finden auch an diesem Bußtag in Magdeburgs Kirchen und Konzertsälen musikalische Darbietungen ernsten sakralen Charakters statt. In den ausliegenden Vortragsfolgen vermißte man leider den Namen des bedeutenden protestantischen Kirchenkomponisten Johann Hermann Schein. Um so nötiger ist es, seiner hier zu gedenken.

Mnemotechnische Gedankenspielerei liebt es, berühmte Meister der Tonkunst nach ihrem Anfangsbuchstaben in Gruppen zu ordnen. So spricht man auch von den drei großen S des 17. Jahrhunderts und meint damit: Scheidt, Schein und Schütz. Den männlich kraftvollen, in ihrer Wirklichkeitsfreude den zeitgenössischen Gemälden vergleichbaren Kompositionen Scheins begegnet man jetzt häufiger in geistlichen Konzerten. Aber auch den Männergesangvereinen ist sein Name durch das keck „Hella, gut G'sell" vertraut. Dieses kleine Trinklied stammt aus dem „Studentenkränzlein", einem im 17. Jahrhundert häufig gesungenen Werke Scheins. Daneben existieren noch andre gleichwertige Schöpfungen aus seiner Feder unter ähnlichen altfränkischen Titeln, das „Brunnenkränzlein", die „Waldliederlein" und „Israels Brünnlein". Die lateinischen und italienischen Titel seiner Werke prangen dagegen in dem unverblichenen Glanz ihrer fertig ausgebildeten Sprachen, so das „Cymbalum Sionium", die „Musica divina", das hochberühmte „Cantional" und die weltlichen „Diletti pastorali", „Banchetto musicale" u. a.

Schein wurde 1586 in Grünheim bei Meißen geboren. Schon als Siebenjähriger verlor er seinen Vater, der daselbst Prediger war. Seine Mutter siedelte nach Dresden über. Hier trat der Knabe in die kurfürstliche Sängerschule ein und erfuhr dort eine sorgfältige Erziehung, die nach damaligem Brauche zu künstlerischem und daneben, für den Fall des Versagens zu einem sogenannten praktischen Beruf vorbereitete. Nach einem 4jährigen Aufenthalt am Gymnasium zu Schulpforta bezog er die Universität Leipzig, um, gleich seinem großen Freunde Schütz, Jura zu studieren. Da hiermit jedoch ein sorgfältiges Studium der Philosophie verbunden war, so dürfen wir in Schein einen gelehrten Künstler von tiefdringender geistiger Kultur erblicken, ein Musterexemplar, der damals durchaus nicht zu den Ausnahmen gehörte. Nach einem mehrjährigen ehrenvollen Wirken in Weißenfels und Erfurt — der Kurfürst pflegte die unter seiner Obhut und auf seine Kosten ausgebildeten Künstler unter Vorbehalt zu beurlauben — wurde er Organist an der Thomaskirche in Leipzig und somit nicht bloß künstlerisch, sondern auch amtlich ein Vorgänger Johann Sebastian Bachs. Leider raffte den Vierundvierzigjährigen die Schwindsucht allzu früh dahin.

Die Werke Scheins sind gesammelt und werden bei Breitkopf u. Härtel unter der Bearbeitung Prüfers herausgegeben. Bisher sind sieben Bände erschienen. Johannes Pfund.

Gefängnisbibliotheken in USA.

Von Bernice Cosulich (Neuyork).

Im April 1930 erfaßte eine gewaltige Feuersbrunst den Zellenblock des Staatsgefängnisses von Ohio. Zahlreiche Sträflinge kamen in den Flammen, die sie selbst entfacht hatten, um. Statt der erhofften Freiheit ward ihnen ein qualvoller Tod zuteil.

Nicht nur Amerika, sondern die ganze zivilisierte Menschheit erschauderte, als sie die Nachrichten von der Schlacht im Staatsgefängnis von Colorado in Canon-City las. Maschinengewehre fuhren gegen die Gefängnismauern auf, hinter denen sich die Sträflinge verschanzt hatten und mit Bombenwürfen und Gewehrsalven antworteten.

Die Autoritäten des Strafvollzugs antworteten mit — einer Erweiterung und Ausgestaltung der Gefängnisbibliotheken. Ist Onkel Sam sentimental geworden? Durchaus nicht. Schon längst hatte man den Zusammenhang zwischen dem Zustande der Gefängnisbibliotheken und der Disziplin der Häftlinge erkannt. In jenen Gefängnissen, die reich ausgestattete Bibliotheken besaßen, ereigneten sich niemals Revolten und tolle Ausbruchsversuche wie in Canon-City und Kolumbus.

Bis vor kurzem noch bestanden die meisten Gefängnisbibliotheken aus übriggebliebenen Liebesgaben aus der Zeit des Weltkriegs und Gaben religiöser und philantropischer Vereinigungen. Sie führten, verwaltet von literaturkundigen Beamten, in einer jambigen Ecke ein unrühmliches Dasein.

Das soll nun anders werden.

Die größte Bibliothek befindet sich im Staatsgefängnis von Stillwater in Minnesota. Sie soll bei der Reformierung des Bibliothekwesens als Musterbeispiel dienen. In Stillwater begibt sich ein neu eingelieferter Gefangener vor allem in die Bibliothek, wo seine Lesekarte ausgefüllt wird. Zu seiner Verfügung stehen nicht nur englische Bücher, sondern auch solche in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, tschechischer, kroatischer, hebräischer, polnischer, russischer, jugoslavischer und jiddischer Sprache. Benützen die Gefangenen nun auch die Bibliothek? Der Büchernachlaß übersteigt den einer öffentlichen Bibliothek in einer mittleren Stadt bei weitem. An erster Stelle stehen die Abenteurerromane. Jack London, Curwood, Zane Grey und Joseph Conrad sind die Lieblingsautoren der Gefangenen. Auch Edgar Wallace wird sehr oft verlangt. Es gibt Sträflinge, die sich in der Freiheit niemals wissenschaftlich oder literarisch betätigt haben und nach einem halben Jahre Gefängnislektüre Aufsätze wie „Ist William James' Psychologie noch zeitgemäß?", „Neue Beiträge zur Verkaufskunde" oder „Kurzer Abriß der Einsteinschen Relativitätstheorie" für die Gefängniszeitung beisteuern wollen.

In Großbritannien darf für die Gefängnisbibliotheken im Jahre ein Dollar für jeden Sträfling ausgegeben werden. Nur zwei amerikanische Gefängnisse verfügen über ähnliche Beträge. In einem Neuyorker Gefängnis mit 1600 Sträflingen wird jährlich ein Betrag von nur 34 Dollar für die Bibliothek ausgegeben. In einem Gefängnis in Oregon erklärten sich die Sträflinge bereit, weniger zu essen, wenn die erzielten Ersparnisse zur Anschaffung von Büchern verwendet würden. Spenden von Privatpersonen werden zumeist für Filme oder Jazzinstrumente ausgegeben.

Zahlreiche Gefangene haben in der Strafanstalt den Weg zur Schriftstellerei gefunden. O. Henry, der „König der Kurzgeschichtenerzähler" (mit seinem bürgerlichen Namen S. Porter heißend) führt die Liste an. Als Sträfling Nr. 30 664 verbrachte er vier Jahre seines Lebens im Staatsgefängnis von Ohio und schrieb als Krankenwärter auf Nachtwache im Gefängnishospital seine erste Kurzgeschichte. Er hat zahlreiche Nachahmer gefunden. Und nicht wenige waren erfolgreich. Die meisten müssen mit der Verwertung ihrer Manuskripte allerdings bis zu ihrer Entlassung warten. Denn die meisten Gefängnisverwaltungen gestatten nicht, daß Häftlinge mit Redaktionen in Verbindung treten.

Nur in seltenen Fällen werden Bücher zu unerlaubten Zwecken verwendet. So erhielten Gefangene Bücher, in denen Rauschgifte, kleine Feilen und Geheimbotschaften verborgen waren. Manchmal waren die Seiten mit einer Morphiumlösung durchtränkt. Worte waren hier und da unterstrichen, die zusammen eine Art Code bildeten. Aber dieser gelegentliche Mißbrauch fällt kaum ins Gewicht, und die Erkenntnis ist allgemein, daß eine moderne und reichhaltige Gefängnisbibliothek das beste Mittel ist, die Verzweiflung aus den Zellen zu bannen und die Disziplin aufrechtzuerhalten. (Berechtigte Uebersetzung von Leo Korten.)

Antifaschistische Literatur. Der Neffe des frühern italienischen Ministerpräsidenten Nitti, der auf abenteuerliche Weise seiner Zeit von der faschistischen Teufelsinsel Lipari entfloh, hat seine Erlebnisse niedergeschrieben, die im Müller und J. Kiepenheuer G. m. b. H. Verlag, Potsdam, erscheinen werden. —

Literarischer Ausspracheabend der Volksbühne am Dienstag, dem 18. November, in der Lukas-Klause, Sandtorstraße. Zur Besprechung stehen Rollands „Wölfe" und Kaisers „Mississippi". Leitung Studienrat Janecke. Der Zutritt ist frei. —

Copyright by J. H. W. Dietz-Verlag, Berlin.

Pietro Nenni: Todeskampf der Freiheit

Nachdruck verboten. 29. Fortsetzung

DER WEG ZUM DRITTEN REICH

Erinnerungen und Erfahrungen eines italienischen Sozialisten

In der Folge wurden dann die fast täglichen Beschlagnahmungen üblich. Es handelte sich vor allem darum, die Matteotti-Affäre zu ersticken und über die letzte Phase der Voruntersuchung Stillschweigen zu senken. Den Richtern, die ein Minimum von Unabhängigkeitssinn bezeigt hatten, waren die Akten entzogen worden.

Am 31. Juli 1925 hatte eine Amnestie den Auftraggebern des Verbrechens die Türen des Gefängnisses geöffnet. So war auch Rossi in Freiheit gesetzt worden, der den Duce beschuldigt hatte. Im Gefängnis blieben nur die Schergen, die sich wegen Totschlages — nicht wegen Mordes — zu verantworten hatten. Mussolini selbst hatte in einem Artikel, der seinen Namen trug, die Richter zu dieser Auffassung gezwungen:

„Die Merkmale der Unfreiwilligkeit sind bei diesem Verbrechen geschichtlich und juristisch erwiesen. Die Wahrheit ist die, daß es sich im Juni um eine Farce handeln sollte, die ohne den Willen der Beteiligten, ja gegen ihn, in eine furchtbare Tragödie ausartete."

Hier haben wir also fix und fertig die offizielle Version, die einige Monate später von den Geschworenen von Chieti angenommen und sanktioniert werden sollte.

Dumini und die andern Schergen haben also aus ganz persönlichen Gründen gehandelt. Sie wollten Matteotti zwingen, ihnen Enthüllungen über die Organisation des Antifaschismus im Auslande zu machen. Als man den Abgeordneten verschleppt hat, wollte man ihm einen Streich spielen, der keinerlei Folgen gehabt hätte, wenn Matteotti nicht durch seinen Widerstand ein Ringen veranlaßt hätte, das zu einer Lungenblutung führte, an der er starb.

Aber weder die Witwe Matteottis noch ihr Rechtsanwalt, Genosse Modigliani, gaben sich zu dieser Justizkomödie her. Die Witwe Velia Matteotti gab in einem historischen Dokument ihrem Abscheu gegen die Heuchelei der geplanten Verhandlung Ausdruck.

„Die Ermordung Giacomo Matteottis", schrieb sie dem Präsidenten des Schwurgerichts von Chieti, „die für mich und meine Kinder eine Tragödie war und auch eine Tragödie für Italien als freies Land und als Kulturland, hatte mir nur die Hoffnung gelassen, daß mein Ruf um Gerechtigkeit nicht vergebens sein werde. Das war der einzige Trost, der mir in meiner Verzweiflung blieb, und deshalb habe ich als Zivilpartei an dem Strafverfahren teilgenommen. Aber im Verlauf der Voruntersuchung und durch die jüngste Amnestie ist der Prozeß — der wirkliche Prozeß — ganz verschwunden. Was bleibt, ist nur noch ein leerer Schatten.

Ich hatte keinen Haß, dem ist genugtun wollte, ich forderte Gerechtigkeit. Die Menschen haben sie mir verweigert. Ich erwarte sie von der Geschichte und von Gott.

Ich bitte also, daß mir erlaubt sei, dem Prozeß fernzubleiben, der mich nichts mehr angeht. Meine Rechtsanwälte, die meinen Entschluß billigen, werden ihm gesetzliche Formen verleihen. Ich bitte Eure Exzellenz, mir die Qual zu ersparen, bei der Verhandlung zugegen zu sein. Es würde mir wie eine Beleidigung des Andenkens an Giacomo Matteotti vorkommen, für den das Leben eine furchtbar ernste Sache war, eine Beleidigung jener Erinnerung, durch die und für die ich lebe und die mir die Kraft gibt, meine Kinder nach dem stolzen Beispiel ihres Vaters zu erziehen."

So zog sich die Zivilpartei von der Schwurgerichtsverhandlung zurück, ohne darum den Kampf aufzugeben und unter Vorbehalt der unverjährbaren Rechte der Gerechtigkeit.

In seinem Memorandum stellte Modigliani fest, daß die Voruntersuchung durch politische Einmischung von interessierter Seite gehemmt worden war. Er erhob Einspruch gegen die Abberufung der Richter, die die Voruntersuchung zuerst geleitet hatten, gegen die Einschüchterung, die angewendet wurde, gegen die Amnestie, durch die man unbequeme Angeschuldigte und Zeugen aus der Verhandlung ausgeschaltet und die Beweisaufnahme auf die materielle Ausführung des Verbrechens beschränkt hatte. Zum Schlusse behielt er der Zivilpartei für die Zukunft das volle Recht vor, die Wahrheit zu suchen und alle Verantwortlichen zu treffen. Von nun an war der Prozeß nur noch eine bedeutungslose Förmlichkeit.

*

Als unvermeidliche Folge der Rede vom 3. Januar 1925 ergab sich eine neue Verschärfung der Gewalt. Denn nunmehr war allein die Gewalt berufen, das Land unter das schwere Gesetz der Diktatur zu beugen, die jetzt den heuchlerischen Schein der Gesetzlichkeit und Verfassungstreue fallen ließ, um offen den Weg der Willkür zu beschreiten.

Also los auf die Gegner!

In der Nacht vom 21. Juli 1925 rast ein Auto auf dem Weg zwischen Montecatini und Pistoia. In ihm sitzt ein Mann mit ernsten Zügen, mächtig, breitschultrig, hünenhaft. Der Ausdruck seines Mundes, die Strenge des Blicks, alles zeigt, daß ihm schwer ums Herz ist.

Vorne auf dem Auto sitzen zwei Milizleute. Schwarzes Hemd, Gewehr auf der Schulter, Dolch im Gürtel, ein unheilvolles Lächeln auf den Lippen.

An einer Straßenkreuzung muß das Auto stehenbleiben. Irgendein Hindernis versperrt ihm den Weg. Und nun bricht aus einer Hecke eine Horde hervor, fällt über den Reisenden her, schlägt auf ihn ein, mit Knüppeln, mit Fäusten, mit Gewehrkolben. Schlag auf Schlag saust nieder. Die faschistische Miliz ist verschwunden . . .

Durch das tiefe Schweigen der Nacht tönt das Gebrüll: „Nieder mit ihm, schlagt ihn tot!"

Auf die Kissen des Autos zurückgesunken, röchelt der Reisende. Er blutet aus mehreren Wunden. Man hört ihn rufen: „Feiglinge, Feiglinge!"

Endlich lassen die Angreifer von ihm ab und verschwinden im Dunkel, weil die Scheinwerfer eines Autos in der Nacht erscheinen. Der Ueberfallene bleibt besinnungslos liegen.

Wer ist er? Es ist Giovanni Amendola, früherer Minister der Kolonien, der Führer der verfassungstreuen Opposition. Am nächsten Morgen wird er seinem Freunde, dem Chefredakteur des „Mondo", sagen: „Diesmal haben sie mich umbringen wollen wie Matteotti."

Ach, leider haben sie nicht nur ihn töten wollen, sondern haben ihn auch getötet, denn Amendola ist am 7. April 1926 in Cannes an den Folgen des Ueberfalls von Montecatini gestorben.

Was hat sich dort zugetragen?

Am 21. Juni war Amendola zur Kur nach Montecatini gekommen. Dabei hatte er seine Rechnung ohne die Faschisten gemacht. Seine Ankunft wurde sofort gemeldet, und die Schwarzhemden sammelten sich vor dem Hotel an.

„Nieder Amendola, nieder!" wurde geschrien.

(Fortsetzung folgt.)

Dieses Buch erhalten Sie für 2.75 Mark in der Buchhandlung Volksstimme

Raritätenkammer St. Pauli

Hamburg möchte als der kontinentale Warenumschlagsort Metropole sein. Und neben den mehr oder weniger und manchesmal wirklich königlichen Kaufleuten zeugen königliche Gebäude für solchen Wunsch: Mönckebergstraße, Ballin- und Chilehaus. Hamburg ist sogar vielfachen Sinnes Metropole — für die Provinz Schleswig-Holstein und noch für Hannover und Mecklenburg: Metropole des Vergnügens. Deshalb kann man von einem Hamburger Nachtleben ohne Anführungsstriche sprechen, deshalb ist das Viertel des Vergnügens groß wie eine kleine Stadt, bevölkert von allen Rassen, die ausgespien werden von täglich hundert großen und kleinen Schiffen im Hafen, die über Hamburg aus Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei, oft noch aus den nordischen Ländern kommen, um auszuwandern, Geschäfts- und Vergnügungsreisen anzutreten nach Uebersee oder auf Dampfern und Seglern zu arbeiten. Und diese Internationalität schuf Hamburgs Räritätenkammern mit den Kostbarkeiten und dem Tand der ganzen Welt.

Berühmt ist, fast offiziell — leider — eine Häufung von Lächerlichkeiten, Kuriositäten, Weltwundern und malerischem Dreck, der sich gegen alle Hygiene im Volksherzen behauptet. Das meiste davon ist weder in der City noch direkt an der Reeperbahn mit ihrer abwechselnd auf Wien, Paris und Neuyork frisierten Vergnügungsindustrie zu finden. Es ist ein Teilchen jenes Hamburg, das immer weiter hinter den Straßen des Luxus und des Lärmes verschwindet, aber mit wüster Zähigkeit bleibt und seine Amateure findet . . .

Eine Kneipe.

Kaum zwanzig Personen fassen die zwei Räume, Schank- und Gaststube, von morgens bis in die Nacht kommen Neugierige in das „Museum", wie der jovialste aller Wirte seinen „Saftladen" nennt. In der Erichstraße, durch wenige Schritte vom Hafen und der Reeperbahn getrennt, muß man die kleinen Fenster dieser Gastwirtschaft suchen — die Tür steht fast immer offen, bis auf die Köpfe der Besucher hängen Fliegende Fische, ausgestopfte Seeungeheuer und — Seltenheiten aller Zonen, dicht bei dicht mit dünnen Drähten an Deckenbalken gehängt. Man kann keinen Arm hindurchstecken, ohne ein ungeheures Gewühl, ein wellenartiges Geschiebe unter diesen Kuriositäten zu verursachen! Muscheln und Tintenfische, Schleiereulen und Giftschlangen, Alligatoren, Skorpione, alles „wimmelt" reglos hier durcheinander, jedes Tierchen hat sein Zettelchen mit der Visitenkarte, ringsum laden hamburgische Plüschsofas, richtige Seemannsmöbel, zum Sitzen ein, Köm und Beer kommt sofort, und der kugelige, glatzige Wirt erzählt dir die wunderbarsten Dinge, „so sei es".

40 Jahre will er gesammelt haben,

alles von ihm selbst gefangen, erlegt, präpariert, Karl May ist ein Waisenknabe des Unwirklichen gegen diesen Abenteurer der greifbaren Beweise! Die „Quasselstrippe" reißt nicht ab — und voll Stolz wirst du in das Gastzimmer geführt. Fast noch sonderbarer sieht es hier aus: in Glasschränken an der Seite stehen Feuerwaffen, Gewehre und Pistolen. Wenn dieser Mann alles erbeutet hat, ist er zweifellos zweihundert Jahre alt, aber zweiundsiebzig gibt es nur zu. An der andern Seite Speere, Pfeile, Bogen, Messer, Schwerter, auch rundherum wieder Tanz- und Kampfmasken der Insulaner, seltsame Vögel, komische Fische. Zwischen den beiden Fenstern thront die „Wunderuhr aus Straßburg, 1792 —", man kann sie zwanzigmal aufziehen und sie geht doch nicht —. „Das Berühren der Figüren mit den Pfoten ist verboten", Adam und Evas Verlobungsringe, Hinterlader und Bilder nackter Negerweiber. Mit ein paar kräftigen Flüchen, achtzehnfachem „Auf Wiedersehen, min Hands", wirst du entlassen, wenn du dein und sein Bier bezahlt hast. Da ist eine Metropole: mitten drin ein Idyll, wie selbst Spitzweg es nicht ahnte!

Da wir am Hafen sind: links vom Museum in immer gerader Richtung zunächst die

„Bonselsche Treppe"

(sie kommt irgendwo in den „Menschenwegen" bei einer der vielen sentimentalen Begegnungen vor), diese Treppe hinunter zum Elbtunnel, vorbei an den Landungsbrücken, bis die Fährbrücken passiert sind: Johannisbollwerk und Vorsetzen, Romantik des Werktags. Kaigebäude der Hapag mit wimmelnden Menschen, anfahrenden Lasten. Arbeitsvermittlungen für Schauerleute, von früh bis spät belagert von Männern in blauen Hemden; schimpfende Fuhrleute, polternde Lastautos — rechts auf der Elbe huschen Schlepper und Barkassen, drüben ragen Schornsteine und Schiffsleiber, hämmert es von den Docks und Werften, oben saust die Hochbahn, seitwärts liegen die typischen Grogkeller des Hafenviertels, worin nach schaurig-schönen short-storys ausgediente Kapitäne ihr „Garn spinnen", und überall:

Raritätenläden!

Indische Buddhas, japanische Papierschirme, chinesische Vasen, Tand und Trödel, und hin und wieder etwas wirklich Echtes zu einem wirklich echten Preise. Hier tragen die Seeleute zusammen, was sie sammelten, wahllos, mit Geschmack und Verstand der primitiven Menschen. Manches Stück sollte wohl die „Braut" erfreuen, und er sah sie dann mit einem andern — aber das ist schon eine neue Rarität des Nachtlebens. Und dicht neben diesen Läden die Handlungen mit Reiseandenken für fünfundzwanzig Pfennig und Aktkarten mit perlmuttereingelegten Bildern. Vor allem verkaufen die Händler Schießeisen mit Munition, Glasperlen, Bernsteinschmuck, tausend Dinge, die das Herz der Frauen gewinnen gleich einem Talisman.

Ueber Steinhöft und Baumwall — ringsherum sind Navigationshandlungen, Segelmachereien, Ewerführerkontore, dann steht groß der Neubau der Sloman-Reederei, die vor gar nicht langer Zeit noch Sklaven handelte, und ihm schräg gegenüber — das Haus der Seemannsarmen und -alten mit eisernen Opferbüchsen.

Von hier aus muß man wieder

zurück zur Reeperbahn,

die eigentliche Handelsstadt greift an dieser Grenze schon in das Getriebe der Hafenstadt ein. Noch heute stehen auf St. Pauli drei Theater, die urtümliches St. Pauli geblieben sind, während die alten „Singspielhallen" zu Cafés und nicht interessanter geworden sind. Das ist die „billige" oder „Groschenseite" der Reeperbahn, vom Millerntor aus links. Gleich neben dem Operettenhaus öffnet das „Panoptikum" seine Pforten, ein Grammophon lädt zum Besuch ein, Wachsfiguren von den klassischen Raubmördern bis zu zeitgenössischen Staatsmännern, von altmodischen Schönheiten bis zu menschlichen Mißbildungen und dem Kabinett, das Jugendliche

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.

Um aber die Jugend zu fesseln, ist es Pflicht, die Anforderungen der Gegenwart zu erfüllen, das Beste zu bieten, was die Möglichkeiten des Tages gestatten.

Da die Bulgaria-Zigaretten von nicht alltäglicher Güte sind, wurden sie die Lieblingsmarke der neuen Generation, die Zigaretten der Sportler.

BULGARIA-STERN

die stets frische und gleich gute 4 Pfg. Zigarette.

4 ₰

BULGARIA

STERN

Sammelt und tauscht die farbenprächtigen Bulgaria-Fahnen-Bilder.

gerade darum frequentieren, weil es ihnen verboten ist. Sensation: „Der Ritsch auf dem Rasiermesser", eine schaurige Phantasie mit grinsenden Teufeln, die kleine Wachsfiguren über des Rasiermessers Schneide in ein Blutmeer stoßen . . . So seltsam wie es sein muß, bei vollständiger Dunkelheit durch das „Museum" mit den hängenden Tierleibern zu tappen, so erregend stelle ich es mir vor, in diesem Labyrinth regloser Nachbildungen von Menschen um Mitternacht umherzuirren.

. . . Und alle die komischen Kneipen kann man gar nicht aufzählen!

Eine ist in einer Seitenstraße, regiert von einer dicken, jüdischen Wirtin mit steter Havanna und schlagfertigem Mundwerk, Treffpunkt einer Sorte „unverstandener" Frauen, eine andre ist in der Talstraße, gefahrvoll von fünf Mark aufwärts, sogleich entsteht eine Prügelei, bis im Gedränge die Barschaft „flöten ging", von den Tätern fehlt jede Spur, denn wenn der Wirt als Zeuge gegen seine Gäste auftreten wollte, würde es ihm bös ergehen. In der Heinestraße gibt es ein japanisches Restaurant. Vorn bekommt man Bier, hinten hocken die Gäste mit Stäbchen in den Händen über seltsamen Gerichten und starren so lange böse auf den Fremden, bis er geht. Sonntags nachmittags aber steht am gleichen Platz, wie vor zweihundert Jahren ein fahrbarer, grüner Kasten auf dem Spielbudenplatz. Drüben im „Alkazar" ist Tanztee mit dem berühmten Programm oder die „Sensationen zeigen" von 21 bis 4 Uhr früh, bei Heinze am Millerntor sitzt man mondän in langgestreckten Sesseln, „tanzt auf Licht und Gold", und der Kinder Spaß am Spielbudenplatz ist das Theater des Kaspers Putschenelle, der den Teufel, die Schwiegermutter, den Tod und die eigne Frau überlebt . . . Kinder johlen, wenn Kasper Wasser über sie ausgießt, auf Sportplätzen wird Fußball gespielt, Flieger kreisen über der Reeperbahn und die Raritäten stehen friedlich neben den Rekorden der Zeit in der Freien und Hansestadt Hamburg.

Walter Anatole Persich.

Kleine Chronik

Schadenfeuer

Schwerin, 17. November. Ein Großfeuer wütete am Sonntagabend in der Ortschaft Grube (Holstein). Auf dem Gehöft des Grundbesitzers Stoffert auf der Scheunendiele hatte sich ein Knecht mit einer Stallaterne in der Nähe des Benzintanks eines Motorrades zu schaffen gemacht. Es entstand ein Explosion, wodurch das mit Stroh bedeckte Wohnhaus in Brand geriet und bald ein einziges Flammenmeer bildete. Das Feuer griff auf ein benachbartes Wirtschaftsgebäude über, das gleichfalls ein Raub der Flammen wurde.

Sämtliche Erntevorräte und das gesamte häusliche Mobiliar sind verbrannt. Den Besitzer hat überdies ein schwerer Verlust betroffen: er hatte zum Ankauf von Ländereien einen Barbetrag von 7000 Mark aufbewahrt; dieses Geld ist mitverbrannt.

*

Eutin, 17. November. In den späten Abendstunden des Sonntags wurde in dem etwa 2 Kilometer von hier entfernten Dorfe Groß-Mainzdorf eine mit Stroh bedeckte Scheune durch ein Schadenfeuer völlig vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden, dagegen sind beträchtliche Erntevorräte und mehrere landwirtschaftliche Maschinen mitverbrannt. —

Furchtbares Versehen eines Arztes

In einem Krankenhaus in Medellin (Kolumbien) wurden durch das Versehen eines Arztes 49 Kinder anstatt mit einem Heilserum mit Diphtheritiskeimen geimpft.

19 Kinder sind bereits gestorben. Man befürchtet, daß auch die übrigen Kinder den Tod finden werden. Alle Aerzte in der Stadt sind zusammenberufen worden, um ihr äußerstes zur Rettung der Kinder zu tun.

Die fahrlässige Verwechslung der Arznei wurde erst nach mehreren Todesfällen festgestellt. Als die Elternschaft der in dem Kinderheim untergebrachten Zöglinge von dem Unglück erfuhren, drohten sie, die Klinik zu stürmen und zu demolieren, so daß zum Schutze des ärztlichen Personals ein umfangreiches Polizeiaufgebot zur Verfügung gestellt werden mußte. —

Das Geständnis in der Leichenhalle

In dem Orte Neunkirchen bei Saarbrücken ist ein schweres Verbrechen bekannt geworden. Der Kaufmann Scheid ist in seinem Geschäftslokal von seinem 17jährigen Sohne Hans durch sechs Schüsse getötet worden. Der obduzierten Leiche des Vaters gegenübergestellt, schwieg der Mörder. Unmittelbar nach dem Verlassen der Leichenhalle legte er ruhig und bestimmt ein Geständnis ab.

Zum Tatort geführt, bezeichnete er selbst den Kriminalbeamten das Versteck der Mordpistole und gab dann eine genaue Beschreibung der Tat. —

Prediger als Theaterstörer

Eine merkwürdige Störung erfuhr eine Theatervorstellung im Palace-Theater in London. Mitten im Spiel ertönte plötzlich die Stimme eines Predigers im Zuschauerraum, der eine religiöse Ansprache hielt, die er durch ein Sprachrohr verstärkte. Der ungebetene Mitspieler wurde kurzerhand an die Luft gesetzt.

Frenzel-Prozeß

Im Potsdamer Frenzel-Prozeß wurde am Montag als Zeugin die 23jährige Kellnersfrau Margarete Volkwein aus Nowawes bei Potsdam vernommen, die, entgegen den Behauptungen ihrer Mutter, ganz entschieden bestritt, daß sie von Frenzel „als Kind verdorben" worden sei; sie habe mit Frenzel nie etwas zu tun gehabt.

Die als nächste Zeugin vernommene Frau Gutsbesitzer Zimmermann aus Maltershausen, bei der Gertrud Frenzel in Pension gewesen war, sagte aus, daß Gertrud Frenzel in der Zeit ihres Maltershausener Aufenthalts eine rege Korrespondenz mit dem Pfarrhaus in Bornim unterhalten habe; gelesen habe sie die Briefe nicht.

Zeuge Clemens aus Niedergöhrsdorf bei Maltershausen berichtete, wie er Gertrud einmal von einem Tanzvergnügen nach Hause gebracht habe; als er von ihr einen Kuß haben wollte, habe Gertrud Frenzel gesagt, das könne und dürfe sie nicht. Der Zeuge habe sie dann nach dem Grunde ihrer Zurückhaltung gefragt und Gertrud Frenzel soll „etwas von einem Pfarrer und von Verkehr", den sie mit diesem gehabt hätte, erwidert haben. Nun wird Gertrud Frenzel in den Saal gerufen. Gefragt, ob sie den Zeugen kenne, sagt sie zum allgemeinen Erstaunen „Nein", fällt aber prompt auf die Frage des Vorsitzenden, ob ihr der Zeuge nicht mal einen Kuß habe geben wollen, herein, indem sie impulsiv antwortet: „Ja, ich gab ihm aber eine Ohrfeige." — Auch der Zeuge Höhne aus Maltershausen, der am Dienstag weiter vernommen werden wird, berichtete, wenn auch in allgemeinerer Fassung als Clemens, daß Gertrud Frenzel ihm gegenüber von einer unglücklichen Liebe zu einem Pfarrer gesprochen habe.

Der Angeklagte Frenzel selbst führte in erregter Form darüber Beschwerde, daß Beamte der Potsdamer Kriminalpolizei die Maltershausener Zeugen, bei denen sie Ermittlungen anstellten, gefragt haben sollen, ob sie von Frenzel Geld bekommen hätten. —

Was die Einbrecher von Brünn gestehen

In Brünn wurden am Montag zwei lange gesuchte Einbrecher verhaftet, die in 7 Jahren 27 Kassenberaubt haben und dabei über 800 000 Kronen (100 000 Mark) erbeuteten. Nach jedem Einbruch lebten die Einbrecher einige Zeit in Monte Carlo. In ihrer Wohnung fand die Polizei noch Geld und Wertpapiere. Die Spitzbuben gaben bei ihrem Verhör an, daß ihnen die aus den Einbrüchen stammenden Wertpapiere von Prager Bankhäusern abgekauft worden sind.

Wie der Polizeibericht meldet, sind hochstehende Persönlichkeiten der Prager Bankwelt in die Affäre verwickelt. Man erwartet sensationelle Verhaftungen. —

Ein Mörderehepaar

Einen grausamen Mord verübte das Ehepaar Pelfini (Italien). Der Mann tötete seinen Schwiegervater durch einen Dolchstich in den Bauch. Nach der Tat wuschen der Mörder und seine Frau, also die eigne Tochter des Ermordeten, die klaffende Wunde und verstopften sie mit Wachs. Sie holten dann einen Arzt herbei und erklärten, der Vater sei plötzlich von einem Unwohlsein befallen worden und gestorben.

Der Arzt schöpfte Verdacht, da er Wachsflecke an den Kleidern des Alten bemerkte. Er untersuchte die Leiche und erkannte so die Todesursache. —

Raubmord bei Brühl. Der seit einigen Tagen vermißte Zuckerwarenfabrikant Henseler aus Pingsdorf bei Brühl wurde auf der Landstraße mit einem Brustschuß tot aufgefunden. Der Tote soll rund 2000 Mark bei sich geführt haben, die verschwunden sind. Es dürfte ein Raubmord vorliegen. —

Proletariers Todesfahrt. Bei Hauzenberg (Niederbayern) kippte ein mit zehn Telegraphenarbeitern besetztes Auto infolge Steuerbruchs um und stürzte in eine etwa 10 Meter tiefe Schlucht. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt, einer kam ums Leben. —

Vor der Schwiegermutter in den Tod geflohen. Die Frau eines Landwirts aus dem polnischen Dorfe Hozupanski im Kreise Dubno stürzte sich mit ihrer 4jährigen Tochter und einem Säugling von 4 Monaten in einen Brunnen; alle drei ertranken. Der Grund zu der Verzweiflungstat war das schlechte Zusammenleben mit der Schwiegermutter. —

Verhaftung eines Hochstaplers. Die Baseler Polizei verhaftete einen von verschiedenen Staaten gesuchten Hochstapler französischer Staatsangehörigkeit, der sich als Uebersetzer im Generalsekretariat des Völkerbundes ausgab. Der Schwindler hatte kurz vorher in Zürich ein wertvolles Gemälde von Renoir erworben, das er mit einem falschen Scheck bezahlte. —

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Julius Schmidt
Steinsetzmeister
Straßen-, Tief- u. Eisenbahnbaugeschäft
Kaiser-Otto-Ring 20 **Magdeburg** Tel. 22425 u. 24227
Ausführung aller Erd- und Pflasterarbeiten
Kanalisation sowie Projektierung und Ausführung von Anschlußgleisen
Abbruch- und Erdarbeiten mittels Preßluft

Baugeschäft KNOCHE & HAUSDORFF
Magdeburg-S. Walmbergsweg 21
Fernruf Nr. 42074
Bauausführungen jeder Art für Handel u. Industrie

Erich Goecke
Gr.-Ottersleben
Fernruf: Stephan Nr. 40718
Baugeschäft
Baustoffhandlung
Kohlenhandlung

Elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen
jeder Größe und jeden Umfanges!
W. LAUZ
MAGDEBURG
Ingenieurbüro
Kaiserstr. 9 Fernruf 20744/20745

Bauglaserei A. Tiedge
Bismarckstraße Nr. 45,
Fernsprecher 40535
Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten!

Gottl. Müller
M.-Wst., Gr. Diesdorfer Str. 166
Am Westfriedhof Fernruf 34731
Grabdenkmäler
Einfassungen, Urnen in Granit, Marmor
Naturkalkstein, Sandstein und div. Kunststeinarten.
Grottensteine, Silberkies
Steinmetz - Bauarbeiten
Maschinelle Schleiferei für alle Gesteine

Otto Bense
Straßen-, Tiefbaugeschäft
Ausführung von Pflaster-, Erdarbeiten jeder Art
Fahrbare Preßluftanlage
MAGDEBURG-S.
St.-Michael-Straße 39
Fernsprecher Nr. 41167

Max Ziebke jun.
Lastfuhrwerk
Roll- und Speditionsgeschäft
Magdeburg, Helmstedter Str. 62
Fernsprecher 41190
Sand- und Kieslieferung
Aeltestes Geschäft am Platze.
— Beste Empfehlungen. —

Heinrich Schmidt
Inhaber Ernst Deutsch und Max Keim
Magdeburg, Große Münzstr. 4
Fernsprecher 22035
Sanitäre Anlagen :: Zentralheizungen
Elektrische Licht- und Kraftanlagen

Waldmann & Leymann
Kiesbaggerei ● Magdeburg-Buckau
Magistratsstrecke / Fernsprecher 40729
Kies, Sand, gesiebte Kiese
Filter- und Gebläse-Kiese
Trockensand

Als Dauerdachbedeckung
bevorzuge man das Magdeburger Fabrikat
Teerfreie Dachpappe
AKKUS ges. gesch.
Carl Kührmeyer & Sohn
Dachpappenfabrik, gegründet 1870
Magdeburg-N., Morgenstr 16/17, Ruf 20551/20552

WILHELM DITTMAR
MAGDEBURG-N.
Holzbearbeitungs-Fabrik
Ausführung von Tischlerarbeiten
TELEPHON. NORDEN 20009 GEGRÜNDET 1848

JAENECKE & WITTE
Maler
MAGDEBURG
FERNSPRECHER NR. 33137

Friedrich Weichardt
Ingenieur-Büro
Installation elektrisch. Anlagen
Beleuchtungskörper
Radio
Magdeburg
Regierungstr. Nr. 14, am Bärplatz
Fernsprecher Nr. 31237

In Neubauten
Einsetz- u. Anschläger-Arbeiten
übernimmt als Spezialist zur prompten u. gewissenhaften Ausführung
Albert Schmidt
Olvenstedt, Magdeburger Chaussee
Fernruf Stephan 342640 — Kostenanschläge unverbindlich

Sport und Spiel

Magdeburg gegen Dessau im Fußballspiel

Der 19. November (Bußtag) bringt den Magdeburger Fußballspielern wiederum ein Städtespiel. Es ist das erstemal, daß die Bezirksleitung eine Städtemannschaft aus dem gleichen Kreise verpflichtet hat. Freundschaftsspiele der heimischen Mannschaften mit denen aus Dessau ließen erkennen, daß auch dort die Spielstärke über dem üblichen Niveau steht. Man kann daher diese Verpflichtung nur begrüßen, denn sie wird schließlich Aufschluß darüber geben, wer der stärkste Bezirk innerhalb des 2. Kreises ist.

Zu diesem Spiel, das schon um 11 Uhr auf dem Sturm-07-Platz beginnt, haben beide Städte die zurzeit stärkste Aufstellung bekanntgegeben. Die Magdeburger müssen auf die Mitwirkung der Spieler von Wacker Neuhaldensleben verzichten, da diese durch die Kreismeisterschaftsspiele stark in Anspruch genommen sind. Dennoch hat der Bezirkstechniker eine Mannschaft herausgebracht, die sich sehen lassen kann. Nicht weniger als fünf neue Spieler sind darin vertreten. Der Torwart Knauf von Sturm 07 ist immer noch der beste Mann für diesen Posten im Bezirk. Die Verteidigung ist mit zwei neuen Leuten besetzt. Auf der rechten Seite steht Hecht vom VfB., sein Partner wird Meyer von Weitstoß Schönebeck sein. Beide haben in ihren Vereinsmannschaften in letzter Zeit gute Leistungen vollbracht, so daß sie auch diesmal für sichere Abwehr sorgen werden. In der Läuferreihe ist nur der rechte Läufer ein alter Bekannter. Nämlich Nebauer von Weitstoß, der auch schon in der Ländermannschaft gespielt hat. In der Mitte steht Gröpler von Sturm 07 und links Paul von VfB. Alle drei beherrschen das Störungsspiel ebensogut wie die Aufbauarbeit. Der Sturm ist fast derselbe wie gegen Hamburg. Nur Lassahn auf Halbrechts ist neu in dieser Umgebung. Die rechte Seite Kohn sowie sein Partner werden sich sehr anstrengen müssen, wenn sie gegen den bekannten linken Flügel Kurth und Behne nicht abfallen wollen. Mittelstürmer ist wieder Retschitzegger von Weitstoß, bekannt durch seinen Torschuß.

Der Sturm der Gäste weist den Vorteil auf, daß Halb- und Außenstürmer jedesmal vom gleichen Verein sind. In der Hintermannschaft sind nach mehreren Auswahlspielen nur allererste Kräfte aufgestellt. Aller Voraussicht nach wird es ein ganz großes Spiel werden, bei dem wir die Magdeburger auf Grund ihrer Aufstellung knapp in Front erwarten. Als Schiedsrichter fungiert E. Müller (VfB.).

Da für die Vereine nur am Vormittag Spielverbot besteht, finden nachmittags Freundschaftsspiele statt. Sportfreunde und Borussia spielen um 15 Uhr auf dem Platz am Königsweg. Eine Stunde früher beginnt der Bezirksmeister sein Gastspiel in Jersleben. Die Turner aus Burg haben wiederum einen auswärtigen Gegner zu Gast. Die Sportfreunde aus Staßfurt wollen den Burgern um 14 Uhr eine Schlappe beibringen. Ob das gelingt, ist fraglich. Der Burger Sportklub hat mit Sturm 07 ein Spiel vereinbart. Leider fehlt uns hier die Anfangszeit. Ein Werbespiel führen Weitstoß Schönebeck und Benneckenbeck in Altenweddingen aus. Mit voller Mannschaft sollte Weitstoß knapp gewinnen. Beginn 14 Uhr. In den untern Klassen spielen: Eickendorf gegen Förderstedt, Südost gegen VfB. Gommern, Sülldorf gegen MBK. III, Meitzendorf gegen Groß-Ammensleben, Gutenswegen gegen Neuenhofe, Niederndodeleben gegen Weitstoß II, Olvenstedt gegen Salzelmen und Groß-Mühlingen gegen Barby.

Handballspiel

Freie Turner Klein-Ammensleben gegen Wacker Friesen Neuhaldensleben 1 : 0. Das Spiel mußte in der zweiten Halbzeit wegen plötzlich einsetzenden Unwetters abgebrochen werden. —

Schweizer Handballmeisterschaft

Der alte Meister des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, Zürich, hat seinen Titel mit Erfolg verteidigt. Die Kreismeister Baden und Grenchen waren seine letzten Mitbewerber. Gegen Grenchen gewann Zürich 2 : 1 und gegen Baden 6 : 2. Grenchen und Baden spielten 3 : 2. —

Warnung vor kommunistischen Fallenstellern

Es ist festgestellt worden, daß die „JG." (der Sportladen der KPD.) in letzter Zeit eine schäbige Methode besonders oft anwendet, um Verwirrung unter die Mitglieder der Arbeitersportverbände zu bringen.

Dem Arbeiter-Turn- und Sportbund E. V. ging ein Schreiben aus Annaberg i. Sa. zu mit dem gedruckten Briefkopf „Freie Wassersportvereinigung Sachsens, 4. Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund, 15. Bezirk". In ihm teilte ein Bezirksschwimmwart Fritz Stolz mit, daß der Annaberger Bundesverein in einer schlecht besuchten Mitgliederversammlung einen kommunistischen Antrag angenommen hat, sich nicht an der Weihe der städtischen Sprungschanze zu beteiligen, weil auch die Deutschen Turner mitmachen. Stolz glaube aber, daß sich der Annaberger Verein bei der Weihe nicht verstecken brauche und bittet um schnelle Auskunft, was sie machen sollen. Der Schreiber erwartete, daß der Bund sofort mitteilen würde, nehmt daran teil. Stolz hat sich mächtig geirrt. Gemäß dem Beschluß des Kölner Bundestages wurde die Angelegenheit genauestens untersucht und dabei stellte sich heraus, daß Stolz schon im Frühjahr wegen kommunistischer Umtriebe seines Postens als Bezirksschwimmwart enthoben wurde und er Funktionär der kommunistischen JG. ist. Weiter wurde festgestellt, daß es keine einzuweihende Sprungschanze gibt und daß der Annaberger Verein von der ganzen Angelegenheit nichts weiß. Es muß um die JG. traurig bestellt sein, wenn schon solche Mittel herhalten müssen, um Agitationsmaterial gegen den Bund zu bekommen.

Achtung!

2. Electrola-Konzert

am Montag, dem 24. November, abends 8 Uhr, im HOFJÄGER

Heitere Abend-Musik

Eintrittskarten, diesmal nur in beschränkter Anzahl, sind kostenlos abzuholen

Buchhandl. Volksstimme

Der Verein Attila 04 Dortmund vom Arbeiter-Athletenbund war von dem JG.-Athletenverein in Katernberg eingeladen worden, ohne daß K. angab, Mitglied der JG. zu sein. Zu Beginn der Veranstaltung wurden die Dortmunder ironisch mit dem kommunistischen Gruß „Rot Sport" empfangen und vor die Entscheidung gestellt, entweder zu kämpfen oder auf das Fahrgeld zu verzichten.

Wäre die JG. ein Sportverband mit so großer Zugkraft, wie es die KPD.-Blätter verkünden, dann brauchte sie nicht mit Lug und Trug zu arbeiten. So aber beweist sie immer wieder, ein Teil der Kommunistischen Partei zu sein, der die Lüge nach eignen Geständnissen eine verflucht reale Notwendigkeit ist. —

§ Vor Gericht.

Er wäre buchstäblich verhungert

Hermann M. ist ein Arbeiter von einigen 20 Jahren. Er ist schon länger arbeitslos und wußte nicht mehr, wie er ohne Geld weiterleben sollte. Er wohnte bei einer alleinstehenden Frau, die sich ihren Lebensunterhalb durch Abvermieten erwerben muß. Als diese Frau eines Tages verreiste, öffnete er einen Tisch und Kleiderschrank, um daraus, wie er angab, Sachen für einen ehemaligen Untermieter der Frau zu nehmen, die dieser noch zurückgelassen habe. Da habe er im Kleiderschrank Betten der Frau vorgefunden. In Geldnot, nahm er die Bettstücke, ein Oberbett und zwei Kopfkissen, und trug sie zu Pfandleihern. Bis zur Rückkehr der Wirtin wollte er sie wieder einlösen, denn er glaubte, bis dahin irgendwie etwas Geld verdienen zu können.

Doch seine gute Hoffnung erfüllte sich nicht. Die Wirtin kehrte zurück und stellte den Verlust ihrer Bettstücke fest. So kam M., der schon einige Male wegen Diebstahls bestraft ist, wieder vor den Richter. Das Gericht schenkte seiner Schilderung Glauben, zumal er ein umfassendes Geständnis ablegte. Der Staatsanwalt wies auf die an sich verwirkte Zuchthausstrafe hin, versagte ihm aber angesichts seiner Notlage die mildernden Umstände für den einfachen Diebstahl nicht. Drei Monate Mindeststrafe seien aber zu niedrig, denn, so folgerte der Staatsanwalt mit Recht weiter, der Angeklagte wußte, daß die Frau sich ihr Leben selbst durch das Vermieten ihrer Betten erhalten muß. Und gerade die stahl er ihr — und das war verwerflich. 7 Monate soll er ins Gefängnis gehen.

M. erklärte dem Gericht, daß er Hunger wie „sonst was" gehabt habe. Und hätte er keine Braut gehabt, die ihm dann und wann zu essen gab, dann häte er „buchstäblich verhungern müssen". Er bat in seinem Schlußwort um „ein bißchen Bewährungsfrist". Die konnte ihm das Gericht nicht geben, es erniedrigte aber die Antragsstrafe auf 5 Monate, die er sofort annahm.

So kommt ein Arbeitsloser über den Winter hinweg. Ironie des Schicksals, denn M., das sei betont, ist trotz seiner vier Diebstähle nur ein Notdieb. Ohne diese Strafe wäre er am 10. November aus dem Gefängnis gekommen. —

Die verschwundenen Musterkoffer

Da stehen zwei Kaufleute vor Gericht, der eine ist 30 und der andre 29 Jahre alt. Der eine ist ein armer Schlucker, der von Provisionen lebt und deshalb schon einige Vorstrafen hat — das bringt das Provisionsvertreterelend mit sich — der andre ist ein studierter Mann mit Doktortitel, der Geld hat. Der eine soll betrogen und der andre eventuell unterschlagen haben. Sie heißen D. und H. H. ist noch nicht bestraft.

D. hatte schon mal ein eignes kleines Geschäft. Er handelte mit Strumpfwaren, Strickwaren usw. Aber das ging nicht recht und eines Tages war der Laden wieder zu und sein Auto, eine Fabrikmarke, die heute gar nicht mehr hergestellt wird, wurde er dabei auch los. Also existenzlos; nun begann bei ihm das bittre Los des Provisionsreisenden. Und da erlitt er seine Vorstrafen.

H. war seinerzeit ein gutsituierter Autokaufmann und als solcher lernte er D. kennen. Der klagte ihm seine Not und H. stieß etwas Kapital ab und richtete seiner Frau, ohne Ahnung von den Dingen zu haben, einen Vertrieb für Damen- und Herrenunterwäsche ein. D. wurde Reisender seiner Frau. Er bekam einen Musterkoffer mit ungefähr 300 Mark Wäsche. Dann brauchte er mal Geld und versetzte deshalb bei einem Bekannten den Musterkoffer mit Inhalt für 50 Mark.

In der Zwischenzeit nahm D. in der gleichen Branche noch eine andre Vertretung an, wofür er wiederum für einige hundert Mark Muster erhielt. Die stellte er eines Tages bei der Wirtin eines andern Bekannten unter.

H. bemerkte bald die Untreue seines Bekannten D. und versuchte nun, wenigstens wieder zu seinen Mustern zu kommen. Er erfuhr von den untergestellten Mustern bei jener Wirtin des Bekannten von D., ging zu ihr, holte die Wäschemuster ab und behielt sie für sich, in dem Glauben, daß es seine seien.

So war also eine erhebliche Komplikation entstanden, alles durch D.; denn der hatte die Muster des H. treulos versetzt und H. kam nun, und nahm die Muster einer andern Firma fort, angeblich im guten Glauben, daß es seine seien. Die Anklage meinte nun, H. sei insofern mitschuldig, als er wissen mußte, daß die von ihm genommenen Muster nicht seine waren, zumal in dem Koffer statt eines Auftragbuches ein obskurer Roman im knallroten Einband lag, betitelt „Wenn die Rosenknospen brechen". Doch H. konnte die Schuld nicht nachgewiesen werden. Darum mußte er, der jetzt in Aachen wohnt, freigesprochen werden. Aber D., nunmehr Betrüger im Rückfall, erhielt wegen dieses neuen Falles 7 Monate Gefängnis. —

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Heiteres Frostwetter.

Der Polarlufteinbruch ist abgeschlossen. Hoher Luftdruck liegt über dem europäischen Festland, so daß das Einströmen von Luftmassen aufgehört hat und der Abschluß der über Europa liegenden Kaltluft eingesetzt hat. Am Montag fielen in Deutschland noch verbreitete Niederschläge, die vielfach eine leichte Schneedecke hinterlassen haben. Im Harz liegt der Schnee stellenweise 15 Zentimeter hoch, in mittlern Lagen im Durchschnitt 4 bis 5 Zentimeter. Die Temperaturen sind während der Nacht allgemein unter Null gesunken. Auf dem Brocken herrschen 7 Grad Frost. Mit den nach Osten abfließenden Kaltluftmassen verlagert sich der hohe Luftdruck etwas nach Osten. Von ihm aus werden dann nach Mitteleuropa über dem Kontinent abgekühlte Luftmassen eindringen, mit denen es zu sehr strengem Frost kommen wird. Auch tagsüber halten sich die Temperaturen meist unter Null. Es hat jedoch nicht den Anschein, als ob die Wetterlage lange über die Wochenmitte hinaus stabil wäre.

Aussichten: Heiteres Frostwetter, später erste Anzeichen eines einsetzenden Wetterumschlags.

Wintersportwetter im Harz

Brocken: — 7 Grad, Schneedecke 14 Zentimeter, Neuschnee 9 Zentimeter, Pulverschnee; oben Sport möglich.

Sonnenberg: — 5 Grad, heiter, 5 Zentimeter Neuschnee, 5 Zentimeter Pulverschnee; keine Sportmöglichkeit.

Torfhaus: — 4 Grad, bewölkt, 12 Zentimeter Schnee, 10 Zentimeter Neuschnee, Pulverschnee; Schi auf die Wiese gut.

Molkenhaus: — 3 Grad, heiter, 15 Zentimeter Schnee, 15 Zentimeter Neuschnee; Schi gut, Rodel mäßig.

Goslar: — 2 Grad, heiter, 4 Zentimeter Schnee und 4 Zentimeter Neuschnee, Pulver; keine Sportmöglichkeit.

Bad Sachsa: — 1 Grad, bewölkt.

Elbingerode: — 3 Grad, heiter, 4 Zentimeter, Rauhreif; Sport nur stellenweise.

Benneckenstein: — 5 Grad, heiter, 5 Zentimeter Schnee und 5 Zentimeter Neuschnee, Pulver; nur Rodeln möglich.

Friedrichsbrunn: — 5 Grad, heiter, 5 Zentimeter Schnee und 5 Zentimeter Neuschnee, Pulver; Schi nur stellenweise möglich. —

Wasserstände

			Buchs	Fall				Buchs	Fall
	Elbe				**Unstrut und Saale**				
Nimburg	18.11.	+ 0,66	—	0,06	Grochlitz	18.11.	+ 1,50	0,04	—
Brandeis	„	+ 1,31	—	0,02	Trotha	„	+ 2,24	0,02	—
Melnik	„	+ 1,03	—	0,01	Bernburg	„	+ 1,38	—	—
Leitmeritz	„	+ 1,04	0,01	—	Calbe Oberpeg.	„	+ 1,71	—	—
Aussig	„	+ 1,08	0,05	—	Calbe Unterpeg.	„	+ 1,10	—	0,06
Dresden	„	— 0,49	—	0,01	Grizehne	„	+ 1,18	—	0,06
Torgau	„	+ 1,62	—	0,12	**Havel**				
Wittenberg	„	+ 2,94	—	0,04	Brandenburg Oberpegel	18.11.	+ 2,39	0,01	—
Roßlau	„	+ 2,26	—	0,06	Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,72	—	—
Aken	„	+ 2,55	—	0,05	Rathenow Oberpegel	„	+ 1,68	—	—
Barby	„	+ 2,43	—	0,09	Rathenow Unterpegel	„	+ 1,20	0,02	—
Magdeburg	„	+ 1,74	—	0,10	Havelberg	„	+ 3,14	—	0,06
Tangermünde	„	+ 3,08	—	0,12	**Eger und Moldau**				
Wittenberge	„	+ 3,02	—	0,11	Kamaik	18.11.	+ 0,35	0,03	—
Lenzen	17.11.	+ 3,40	—	—	Modrau	„	— 0,10	0,07	—
Dömitz	18.11.	+ 2,71	—	0,12	Laun	„	+ 0,60	—	0,09
Darchau	17.11.	+ 2,61	—	0,18					
Bolzenburg	„	+ 2,83	—	0,12					
Hohnstorf	18.11.	+ 2,76	—	0,17					
	Mulde								
Düben	18.11.	+ 0,78	0,22	—					

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße einschließlich am 19. November Dr. Kempfe, Alter Markt 23, Telephon 20591.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

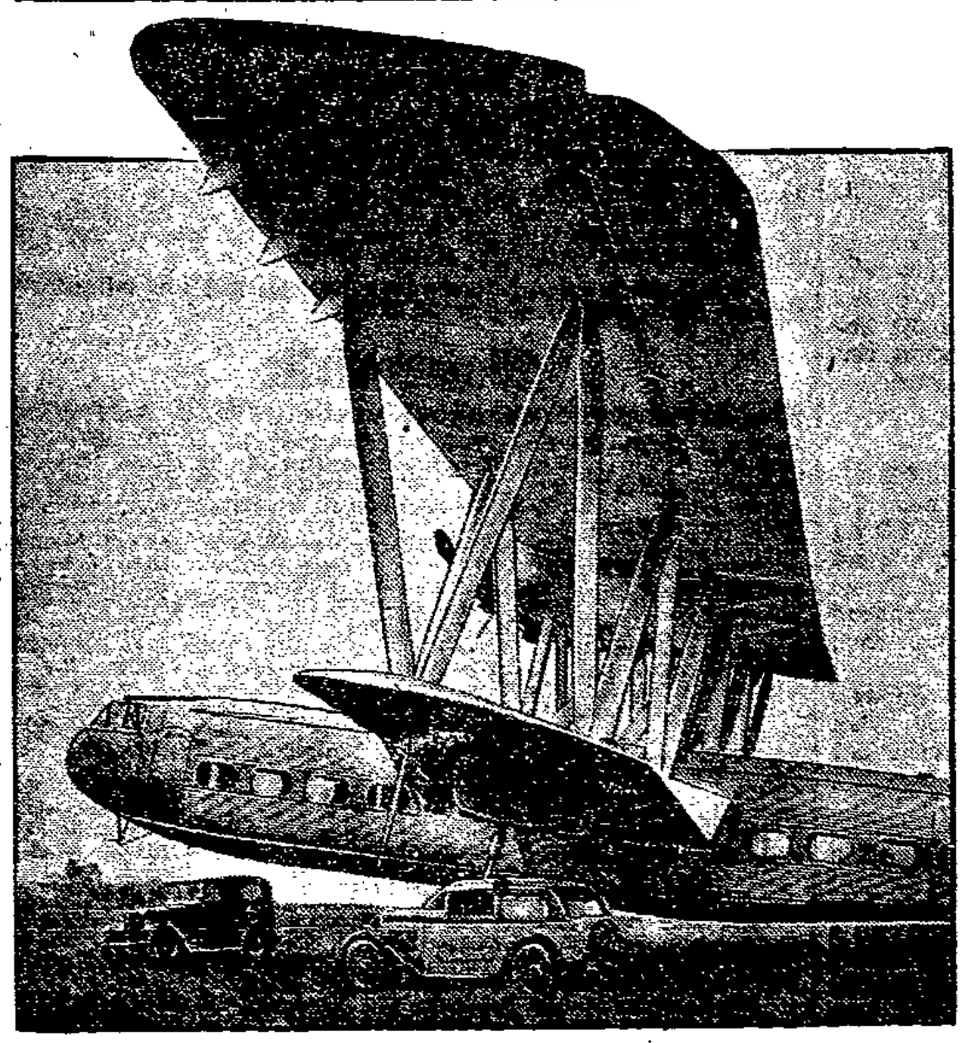
Sonntags- u. Nachtdienst der Magdeburger Apotheken

Hirsch-Apotheke, Breiter Weg 121.
Löwen-Apotheke, Alter Markt 21.
Stern-Apotheke, Tauentzienstraße 4.
Kaiser-Apoth., Neust., Agnetenstr. 16.
*Schwan-Apotheke, Buckau, Schönebecker Straße 26.
Lessing-Apotheke, Wilhelmst., Arndtstraße 39.
Zentral-Apotheke, Alte Ulrichstraße 12.
Adler-Apoth., Südost, Wörther Str. 1.
Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 129.

Die mit einem Stern bezeichneten Apotheken haben keinen Sonntagsdienst. Ihr Nachtdienst beginnt Sonntag abend 11 Uhr.

Die Anker-Apotheke Friedrichstadt versieht allnächtlich von 11 Uhr an und die Adler-Apotheke Südost allnächtlich von 12 Uhr an Nachtdienst.

Fay's Sodener mit Menthol gegen Husten, Heiserkeit.



Die neuen englischen Riesenflugzeuge startfertig

Das erste der neuen England-Indien-Flugschiffe vor dem Probeflug.

In Hertfordshire fand der erste Probeflug eines der acht neuen englischen Riesenflugschiffe statt, die für den Passagierdienst nach Indien vorgesehen sind. Das Flugzeug bietet Raum für 40 Personen außer der Besatzung und verfügt über eine Motorenstärke von 2250 PS.

Genossen, wir marschieren!

Auch im Kreise Wanzleben ist man überall mit Energie dabei, aktive Schutzformationen gegen die Hakenkreuzpest aufzustellen. Hier und da begegnet man auf den Chausseen Abteilungen junger Republikaner, Kampflieder auf den Lippen, „in gleichem Schritt und Tritt". Sie machen Ausmärsche und besuchen auch die kleinsten Landorte, um dort den Republikanern, die unter den Stahlhelmagrariern und Nazispießbürgern „auf verlorenem Posten" stehen, zu zeigen, daß die Schützer der Republik da sind, wenn die reaktionäre Gesellschaft gewalttätig werden sollte.

Auf der Arbeitsgebietskonferenz der Partei in Hohendodeleben am Sonnabend, die sich mit der Aktivierung der jungen Garde des Proletariats zum Abwehrkampf gegen den Faschismus beschäftigte, wurden von den Funktionären auch eingehende politische und organisatorische Untersuchungen angestellt und mit Genugtuung dargelegt, daß gerade die Jugend erfreulicherweise

mit Eifer und Begeisterung

bei der Sache des Sozialismus ist und daß nicht nur aus Reichsbannerjugend, sondern auch aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund schon in vielen Orten ansehnliche Scharen junger Gesinnungsfreunde zur Partei stoßen und sich ebenso wie die Arbeiterjugend der Sozialdemokratie als Führerin im Kampf gegen die Nazis anvertrauen.

Diese politische Einsicht, daß es jetzt gilt, aus den verschiedensten Arbeiterorganisationen, die getrennt marschierten, eine feste Front aufzubauen und alles Eigne und Besondere zurückzustellen, und sich ganz dem Dienst in den Volksbataillonen unter technischer Leitung des Reichsbanners zu widmen, muß sich bis ins kleinste Dorf so schnell als möglich durchsetzen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Jeden Augenblick müssen wir bereit sein zum Kampf.

Der Ansturm der Gegner richtet sich jetzt vor allem gegen die preußische Regierung, gegen unsre Führer Braun und Severing. Diese Männer des Volkes lassen wir nicht im Stich. Wir dulden nicht, daß sie durch parlamentarischen Kuhhandel zur Strecke gebracht und den Naziverbrechern geopfert werden. Die Koalitionsregierung in Preußen hat bewiesen, daß sie praktische Arbeit für den Wiederaufbau, für Staat und Volk geleistet hat. Es wäre Wahnsinn, diese Arbeit mutwillig zunichte zu machen. Der feste Wille aller wirklichen Republikaner ist es, mit allen Mitteln zu verhindern, daß in Preußen das Nazimordgesindel an die Regierung kommt. Unsre Anständigkeit und Duldsamkeit ist im Reich von den Gegnern der Demokratie und der Republik ausgenutzt und dazu mißbraucht, die Republikanisierung der Verwaltung zu verhindern. Im Finanzwesen, in Reichsbahn und -post sitzen die Reaktionäre am dichtesten. Es gibt zahlreiche Beamte, die das Geld der Republik nehmen, aber in niederträchtigster Art gegen dieselbe Republik hetzen und wühlen. Der Einfluß der reaktionären Beamtenschaft muß überall gebrochen werden.

Auf der Funktionärkonferenz wurden auch die Verhältnisse innerhalb der Beamtenschaft des Kreises Wanzleben eingehend besprochen und diejenigen Beamten besonders scharf unter die Lupe genommen, die mit den Nazis sympathisieren. Mit Entrüstung wurden folgende Tatsachen festgestellt: republikanische Beamte werden bei dem geringsten Anlaß zur Rechenschaft gezogen, werden gesellschaftlich geächtet und können jeden Augenblick damit rechnen, daß ihnen irgendein gemeiner Denunziant irgend etwas anhängt und sie in ein Disziplinarverfahren verwickelt. Reaktionäre Beamte aber können sich frech, rücksichtslos, unsozial und republikfeindlich bewegen, Anzeigen gegen sie werden nicht beachtet oder niedergeschlagen, alles was sie machen ist gut, beide Augen werden zugedrückt und man läßt „Fünfe gerade sein". Das Material reicht nicht aus, heißt es, um gegen sie vorzugehen, und so können sie sich alles erlauben, ihnen wird kein Haar gekrümmt und darum werden sie mit jedem Tag frecher. Das sind Zustände in der Republik, die unerhört sind.

Und dann die Justiz! Wie sanft werden die Nazis für ihre Verbrechen angefaßt! Aber was geschieht mit Republikanern, wenn sie sich gegen das faschistische Mordgesindel wehren?

Die Wut in den Reihen der Republikaner

über alle diese skandalösen Zustände ist groß. Man ändert aber mit Schimpfen nichts daran. Engste Kampfgemeinschaft gegen die Umtriebe der Nazis und Stahlhelmer ist nötig, wenn es die Republikaner erreichen wollen, daß die Republik zum wahren Volksstaat ausgebaut wird.

Keine Schwächung, sondern Stärkung der Machtpositionen der Sozialdemokratie ist notwendig. Darauf muß alles eingestellt werden und darum muß den werktätigen Schichten des Volkes immer wieder klargemacht werden, wie verbrecherisch der Kampf der Kommunisten gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie ist und welche Gefahren insbesondere den freien Gewerkschaften von den gelben Nazis drohen. Die Erwerbslosen sind besonders darauf hinzuweisen, denn gerade an sie machen sich Nazis und Kommunisten heran und wollen sie von der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften fortloden mit der falschen Behauptung, diese Organisationen hätten ja gar nichts für sie getan, weil die Bonzen nicht wissen, wie es den Arbeitslosen zumute ist. Wer durch das Unglück der Arbeitslosigkeit nicht schon so verbittert ist, daß er nicht mehr denken will der weiß, daß doch trotz aller gegenseitigen Behauptungen vieles erreicht ist, und daß auch der Arbeitslose noch viel verlieren kann, von seinen Rechten und Unterstützungen, wenn die Feinde der Arbeiterschaft unumschränkt zur Macht kommen würden.

Lange genug haben wir unsre Partei, unsre Gewerkschaften, unsre Führer herunterreißen und beschimpfen lassen, ohne dazwischen zu hauen. Mit dieser Lammsgeduld muß es ein für allemal vorbei sein. Trotz der gemeinsten Hetze, trotz stärkster Belastung mit unpopulärer Politik ist

die Werbekraft der Sozialdemokratie

dort, wo wir eine politisch geschulte, junge und kluge Wählerschaft fest hinter uns haben und besonders kommunalpolitisch erfolgreich wirken konnten, nicht geschwächt. So sehen wir im Kreise Wanzleben an den letzten Parteiabrechnungen, daß es mit der Organisation weiter vorwärtsgeht und daß gerade wegen der Nazigefahr die Neuanmeldungen für die Sozialdemokratische Partei erfreulich zunehmen, und daß sich auch die Zahl der Leser der „Volksstimme" beträchtlich vermehrt.

Wir sind zur Stelle!

Daß die Stimmung in unsern Reihen kampffroh ist, daß alle ein Wille beherrscht, das Volk aus der Nazihypnose zu erlösen, es wachzurütteln und sich nicht mehr von den Gegnern gefoppen zu lassen, das bewies am Sonntag wieder die große Kundgebung der Sozialdemokratie, die — unterstützt von dem Landarbeiterverband und dem Reichsbanner — in Bahrendorf stattfand. Da kamen sie anmarschiert, trotz dem Regen, die Gesinnungsfreunde, die jungen kräftigen Gestalten mit den schwieligen Fäusten, die zugreifen und zuschlagen werden, wenn die Todfeinde der Arbeiterschaft zum Angriff blasen sollten. Die Reichsbannerkapellen spielten, Kampflieder ertönten, die Fahnen des Reichsbanners, die Banner der Partei und der Gewerkschaften flatterten im Winde, und hinter ihnen marschierten auch die alten Kämpfer, die schon ein Menschenleben im Dienste der Sache des Proletariats stehen. Die aktiven Formationen der Arbeiterschaft aus den umliegenden Dörfern waren aufgeboten. Es ist ja nicht mehr, was unsre Gegner und die paar Schwarzseher und Aengstlichen in den eignen Reihen sagen: wir hätten nicht die Jugend bei uns. Wer den Anmarsch der aktiven Mannschaften aus den Landorten am Sonntag gesehen hat, der weiß, daß es anders ist.

Dicht gedrängt saßen und standen die Massen in dem mit Fahnen geschmückten Saal in Bahrendorf; auch die Gallerien waren dicht besetzt. Der Führer der Sozialdemokratie im Kreise Wanzleben, Landtagsabgeordneter Genosse Julius Koch, wies auf den Ernst der politischen und wirtschaftlichen Lage hin. Dann schilderte Parteisekretär Genosse Schumacher in packender Rede die Gefahr, die der Arbeiterschaft von den organisierten Mordbanden der Nazis droht. Diese Gesellen haben nichts mit der Arbeiterschaft zu tun und haben keine Berechtigung zur Vertretung von Arbeiterforderungen. Politischer, sozialer und kultureller Rückschritt, Rechtlosigkeit, Not und Tod bedroht die Arbeiterschaft, wenn die Unternehmersöldlinge vom Hakenkreuz an die Macht kommen würden. In ihrer ganzen Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit zeigte der Redner die „Führer" der Nazis. Wollen wir so lange warten, bis das faschistische Mordgesindel uns totschlägt? Wir werden nicht mehr ungestraft dulden, daß auch nur ein einziger von uns geschlagen oder erschossen wird. Wir werden

Gleiches mit Gleichem hundertfach vergelten,

Hände weg von der Preußenregierung, ihr Faschisten, ihr Söldnergarde des Kapitalismus. Alle müssen doch nun endlich erkennen, daß das kapitalistische System unfähig ist, dem Volk Arbeit zu geben und es zu ernähren. Die kapitalistische Profitsucht läßt die werktätigen Schichten verkommen, zerstört die Familien, tötet die Menschheit. Und für dieses verruchte kapitalistische System sind die Stahlhelmer und Nazis die Schutztruppen und die verbohrten Kommunisten die Handlanger. Gemeinheit und Verbrechen sind die Mittel des Faschismus. Ehrenwortbrecher und feige Mörder sind Führer bei den Nationalsozialisten. So sehen die Helden des Dritten Reiches aus. Sorgt dafür, daß sie euch und eure Familien nicht vernichten können.

„Noch steht bevor die letzte Schlacht . . .", brauste es mahnend durch den Saal, als die Kapelle den Reichsbannermarsch als machtvollen Schluß der anfeuernden Rede intonierte.

Was für die Landarbeiterschaft auf dem Spiele steht, wenn die Hakenkreuzler an die Macht kommen würden, schilderte eindringlich und in beredten Worten der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Genosse Karl Schrader. Das Ausnahmegesetz gegen die Landarbeiter, die schändliche Gesindeordnung würde wieder auferstehen, die tariflichen Abmachungen würden zerrissen, die Betriebsräte und das Schlichtungswesen aufgehoben und die wenigen sozialen Schutzmaßnahmen würden verschwinden. Schufften von morgens bis abends für einen Hungerlohn, das wäre dann das Los der Landproleten. Rechtlos und hörig würde die Landarbeiterschaft und wäre schutzlos den Launen und der Willkür der Agrarier ausgeliefert. So wollen es die Nazis und die Stahlhelmer haben. Schon ist der Druck der Agrarier und der Terror der Reaktionäre gegen die Landarbeiter unerträglich. Uebergriffe und Rücksichtslosigkeiten von Unternehmern sind an der Tagesordnung. Es ist die höchste Zeit, daß sich die Landarbeiterschaft aufrafft, ihre Gleichgültigkeit ablegt und

mehr Bekennermut aufbringt,

sich dem Landarbeiterverband und der Sozialdemokratischen Partei anschließt und mit den andern Arbeiterschichten gemeinsam den Kampf gegen die Feinde des Volkes führt. Fort mit der Angst vor dem Unternehmer! Mutig in Reih und Glied gestellt zu den andern Kampfgenossen. „Erwache, Volk, erwache!"

Brausender Beifall ertönte nach diesen Worten. Stadt- und Landproletariat sind einig in der Abwehr des Faschismus. Es lohnt sich schon, für die Demokratie und die deutsche Republik zu kämpfen. Das schilderte in anschaulich trefflicher Rede der alte bewährte Parteiführer, der Gründer und Organisator der Parteibewegung im Kreise Wanzleben, Genosse Julius Koch, den jüngen und ältern Kämpfern. Wie die alten Genossen als junge Burschen unermüdlich geworben und gekämpft haben für die Partei der Freiheit, so muß es auch heute sein. Einer für alle und alle für einen. So wollen wir fest zusammenstehen und unser Leben einsetzen für den Sieg des Sozialismus. Die politische Freiheit haben wir uns errungen, die wirtschaftliche Freiheit müssen wir uns noch erkämpfen. Darum geht es jetzt. Es lebe der Sozialismus!

Die Aufforderung des Genossen Koch, als Abschluß der großen Kundgebung einen

Demonstrationsmarsch durch Bahrendorf nach Altenweddingen

zu machen, fand begeisterte Zustimmung. Alle Versammlungsbesucher traten an. Fackeln wurden am Ausgang des Dorfes verteilt; auf dem Marktplatz in Altenweddingen hielt Genosse Schumacher noch eine zündende Ansprache und mit einem brausenden Frei Heil auf die Republik wurde die machtvolle Kundgebung geschlossen. Die Schutztruppen der Freiheit marschierten wieder in ihre Dörfer ab, sie haben gezeigt, daß sie auf dem Posten sind. Genossen, wir marschieren! —

Aus Mitteldeutschland

Raubüberfall auf ein Geschäft

Die Angestellten mit Revolvern bedroht.

Tu. Erfurt, 18. November. Im Zentrum Erfurts verübten drei maskierte Räuber am Montagabend einen frechen Raubüberfall. Sie drangen durch eine Hintertür in die Geschäftsräume eines Weiß- und Wollwarengeschäfts ein und bedrohten das mit der Abrechnung beschäftigte Personal mit vorgehaltenem Revolver. Den Räubern gelang es, das auf dem Ladentisch liegende Geld an sich zu reißen und das Freie zu gewinnen. Obwohl eine große Menschenmenge und ein Polizist sofort die Verfolgung aufnahmen, konnten die Täter entkommen. —

Ein gefährlicher Schwindler verhaftet

In Dessau wurde der angebliche Ingenieur Felix Platz aus Gartsch in Westpreußen festgenommen. Es handelt sich bei ihm um einen gefährlichen Betrüger, der als Strafgefangener bei einem Transport nach Breslau entflohen ist und seitdem sich seinen Lebensunterhalt nur durch Betrügereien erworben hat. Er sucht in der Hauptsache Rechtsanwälte und Notare auf, die er unter Vorlegung gefälschter Gerichtsakten dafür zu interessieren versteht, daß er angeblich eine größere Erbschaft zu machen hat, deren Auszahlung aber auf Schwierigkeiten stößt. Er arbeitet mit außerordentlich geschickt gefälschten Papieren Berliner Gerichtsbehörden und Finanzämter und einer Neuyorker Bank. Auf die zu erwartende Erbschaft hat er schon mehrfach beträchtliche Darlehen erhalten. Als er ein ähnliches Betrugsmanöver bei einem Dessauer Rechtsanwalt in die Wege zu leiten versuchte, wurde er entlarvt und festgenommen. —

Feuer in Eilsleben

Bei Löscharbeiten schwer verletzt.

Aus bisher noch unbekannter Ursache brach auf dem Anwesen des Gastwirts Pätz in Eilsleben ein Feuer aus, das in der Scheune seinen Ausgangspunkt nahm und auf die übrigen Gebäude übergriff. Dank dem energischen Eingreifen der Feuerwehr war es möglich, die Hauptgefahr für die Wohn- und Wirtschaftsgebäude abzuwenden und den Brand nach kurzer Zeit auf seinen Herd zu beschränken. Die Scheune mit Inhalt wurde vollständig vernichtet. Bei den Löscharbeiten stürzte der Feuerwehrmann Behenroth vom Dache des Nachbargebäudes infolge Ausgleitens in die Tiefe und blieb mit schweren Verletzungen in besinnungslosem Zustand auf dem Hofe liegen. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt. —

Ein Kraftwagen fährt Schlangenlinien

Was betrunkene Kraftwagenlenker für Unheil anrichten können, zeigt ein Unfall, dem nur die Insassen zum Opfer fielen. Passanten beobachteten den Wagen, der in Schlangenlinien eine Straße in Osterburg entlanggefahren kam. Bei der Krumker Straße fuhr der Wagen auf einen Sandhaufen und gegen einen Baum. Dem Führer des Wagens, Bäckermeister Br. aus Gr.-Rossau und seinem Nachbar passierte nicht viel. Arg verletzt wurde der hinten im Wagen sitzende Maurer H. aus Gr.-Rossau. Bei dem Anprall flog er gegen die Fensterscheiben und zerschnitt sich das Gesicht.

Der Führer, Bäckermeister Br., soll total betrunken gewesen sein und blieb in diesem Zustand vor seinem zertrümmerten Wagen liegen. Ein Motorradfahrer holte Dr. Michaelis zu dem schwerverletzten Maurer H., der ihn gleich nach dem Krankenhaus überführen ließ. Da sich der betrunkene Besitzer auch nicht um seinen Wagen kümmerte, ließ ihn die Polizei abends noch abschleppen. Welches Unheil können derartige Wagenlenker anrichten! Hoffentlich entzieht die Behörde diesem Herrn den Führerschein und nimmt ihn auch in die ihm gehörige Strafe. —

Roß und Reiter zu Tode gestürzt

Ein schwerer Verlust trifft die Familie des Landwirts W. Grieb in Osterburg. Der 20jährige Sohn Eckhard war mit seinem Rennpferd nach Seehausen geritten und beteiligte sich an einer Schnitzeljagd. In der Stadtforst überschlug sich das Pferd beim Nehmen eines Hindernisses und begrub den jungen Reiter unter sich. Er wurde sofort nach dem Seehäuser Krankenhaus übergeführt und hatte bis dahin auch noch seine Besinnung. Nach kurzer Zeit starb er aber an den Folgen des Sturzes.

Die ärztliche Untersuchung ergab einen doppelten Schädelbruch und innerliche Verletzungen, an denen er verblutete. Das Pferd mußte auch sofort abgestochen werden. Die Leiche des jungen Gr. wurde nach Osterburg übergeführt. —

*

Blutiger Mieterstreit. In einem Hause der Harzstraße in Halberstadt gerieten mehrere Mieter in Streit, in dessen Verlauf vier Personen durch Schüsse schwer verletzt wurden und dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen einen 18jährigen jungen Mann, der bisher jedoch jede Schuld bestreitet. Den Revolver, aus dem die Schüsse abgegeben wurden, fand man in einem Versteck auf. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange. —

Vom Einbrecher niedergeschlagen. Der Inhaber des „Deutschen Hauses" in Gerbstedt kehrte in der Nacht gegen 2 Uhr mit dem Motorrad heim. Da er vor geschlossenen Türen stand, kletterte er über die Hofmauer, um von hinten in die Behausung zu gelangen. Im Hofe sprang plötzlich ein Mann hinter dem Torbogen hervor und schlug den Gastwirt mit einem Stemmeisen nieder, das im Hofe gefunden wurde. Zweifellos handelte es sich um einen Einbrecher, der von dem Heimkehrenden gestört worden ist. —

Die Leichenhalle als Diebesdepot. In einem unbenutzten Bodenraum der Leichenhalle zu Hohenmölsen wurde bei Ausbesserungsarbeiten ein Diebeslager entdeckt, bestehend aus Kisten mit Kaffee. Das gestohlene Gut stammt von der Beraubung eines Güterwagens der Reichsbahn. —

Freispruch von der Amtsunterschlagung

Wegen schwerer Amtsunterschlagung war der Amts- und Gemeindevorsteher, Landwirt Paul Segebrecht aus Schermen, angeklagt. Der 59jährige, der bisher noch unbescholten ist, bekleidet das Amt als Amtsvorsteher seit 1923, Gemeindevorsteher ist er seit 1927. Er soll im Jahre 1928 und 1929 in zwei Fällen insgesamt 29,25 Mark Unterstützungsgelder des Arbeitsamts Burg, die er zur Auszahlung überwiesen erhielt, unterschlagen haben. Er bestritt dies ganz energisch. Er bestritt auch, in den Quittungslisten die Namen derer geschrieben zu haben, denen das Geld eigentlich zustand, die es aber nicht erhalten haben wollen, was S. aber trotzdem behauptet.

Erst ein Schriftsachverständiger mußte S. zu einem Geständnis bewegen, die Namen der Arbeiter in die Listen selbst geschrieben zu haben. Er gibt jetzt an, daß dies des öftern auf Wunsch der Arbeitslosen geschehen sei, und daß seine vorgesetzte Behörde auch nichts dagegen einzuwenden gehabt habe, wenn er die Unterstützungsgelder in einer gemeinsamen Kasse mit den Gemeinde- und Amtsgeldern zusammen verwaltete. Nach wie vor aber bestritt S., jemals auch nur einen Pfennig unterschlagen zu haben.

Das Gericht konnte das nicht beweiskräftig genug widerlegen. So kam selbst der Staatsanwalt zu der Auffassung, daß der Angeklagte wegen des Geldes freizusprechen sei; das Geld könne noch irgendwo in der Gemeindekasse durch die Entdeckung von Buchungsfehlern auftauchen. Auch bezüglich der falschen Unterschriften (Urkundenfälschung) beantragte der Staatsanwaltschaftsrat Kirsten Freisprechung. Objektiv liege ohne Zweifel eine Urkundenfälschung in ihrem Tatbestand vor, aber subjektiv sei sich S. über die Strafbarkeit dieser Handlung nicht im klaren gewesen.

Rechtsanwalt Dr. Braun (Magdeburg) plädierte ebenfalls auf Freisprechung. Das Gericht trat der Annahme des Verteidigers bei und sprach S. ebenfalls frei.

Viele Momente in der Verhandlung, wie: Vermögenslage des S., zinslose Darlehensgabe seinerseits an die Gemeinde und die geradezu glänzendsten Zeugnisse des Landrats und des Bürodirektors ließen bei aller Durchsichtigkeit der beiden Fälle den Freispruch rechtfertigen. —

Die Pflicht ruft

Groß-Ottersleben.

Gesangverein. Männerchor. Am Sonntag, dem 23. November (Totensonntag), Treffpunkt sämtlicher Mitglieder 14.30 Uhr im Vereinslokal zum Abmarsch nach dem Friedhof an der Wanzleber Straße; daselbst Konzert, dem Totenfest angepaßt. — Am Mittwoch, dem 19. November (Bußtag), 15.30 Uhr, Uebungsstunde der Frauen- und Männerchöre in den „Hansa-Sälen". — Umstände halber findet das Konzert nicht am Sonnabend, dem 22., sondern am Sonnabend, dem 29. November, in den „Hansa-Sälen" statt. Die bereits gelösten Programme behalten Gültigkeit. —

Die Gemeindevertreter-Sitzung heute Dienstag muß von unsern Funktionären besucht werden. Beginn um 19 Uhr. —

Warenmärkte

Magdeburger Großhandelspreise vom 18. November

Gurken, gr. Salat-	100 St.	40.00—60.00
Karotten	50 kg	2.00 - 2.50
Mohrrüben, gelb u. rot	50 kg	1.00 - 1.50
Blumenkohl	100 St.	25.00—75.00
Braunkohl in Stand	50 kg	3.00— 4.00
Braunkohl, gehackt	50 kg	10.00—12.00
Rosenkohl	50 kg	20.00 - 25.00
Rotkohl	50 kg	2.50— 3.00
Weißkohl	50 kg	1.00— 1.50
Wirsingkohl	50 kg	2.00— 3.00
Kohlrabi mit Kraut	100 St	2.00— 3.00
Kohlrüben, gelb od. wß.	50 kg	2.00— 2.50
Kartoffeln, g. Industr.	50 kg	2.00 - 2.75
Kartoffeln, weiße, fort	50 kg	1.50— 2.00
Meerrettich	100 St	20.00—30.00
Porree	100 St	2.00— 3.00
Radieschen	100 Bd	10.00 - 15.00
Rettich	100 St	3.00—10.00
Rote Rüben	50 kg	2.00— 4.00
Rüben, Teltower	50 kg	15.00—20.00
Kopfsalat	100 St.	5.00—10.00
Schwarzwurzeln	50 kg	20.00—30.00
Sellerieknoll. m. Kr.	100 St.	2.00— 5.00
Sellerieknollen o. Kr	100 St.	2.00— 4.00
Spinat, inländischer	50 kg	3.00 - 5.00
Tomaten, inländ.	50 kg	10.00—20.00
Tomaten ausländ	50 kg	20.00—40.00
Zwiebeln, trockene	50 kg	1.75— 2.00
Aepfel (Tafel)	50 kg	25.00—40.00
Aepfel (Wirtschafts)	50 kg	10.00—20.00
Birnen (Tafel)	50 kg	25.00—40.00
Birnen (Wirtschafts)	50 kg	15.00—20.00
Apfelsinen 200er	1 Kiste	25.00
Smyrna-Feig. i. Säck.	50 kg	28.00—35.00
Feigen, in Kränzen	50 kg	28.00—30.00
Weintrauben, blaue	50 kg	25.00—30.00
Weintrauben, Gold-	50 kg	60.00—70.00
Zitronen, Messina		
300 er Ia	1 Kiste	15.00—16.00
300 er Ia Ia	1 Kiste	16.00—18.00
150 er	1 Kiste	12.00—13.00
Bananen	50 kg	44.00

Magdeburger Zuckerbörse vom 17. November

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchszucker) beträgt für 50 Kg. brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentnern bei Lieferung per November/Dezember 25.25 M. für gemahlene Melis Tendenz ruhig.

Als Terminpreise für Weißzucker frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kg. mit Sack wurden genannt per November 6.70 B., 6.60 G., Dezember 6.70 B., 6.60 G. Tendenz ruhig.

Schlußergebnis in Polen

Warschau, 18. November. Der polnische Sejm wird sich nach dem amtlichen Schlußergebnis wie folgt zusammensetzen:

Regierungsblock 248 (113) Mandate,
Nationaldemokraten 65 (37) Mandate,
Linksblock 78 (154) Mandate,
Christliche Demokraten mit Korfanty-Partei 14 (18) Mandate,
Deutsche 5 (19) Mandate,
Ukrainer und Weißrussen 20 (47) Mandate,
Juden 7 (13) Mandate,
Kommunisten 5 (9) Mandate.

Pilsudski hat also die absolute Mehrheit von den insgesamt 444 Sejmsitzen „erobert", jedoch nicht die zur Verfassungsändrung notwendige Zweidrittelmehrheit.

Selbstverständlich kann der neue polnische Sejm mit seiner aus Wahlrechtsraub, Fälschungen, schärfstem Terror und Druck aufgebauten Mehrheit keineswegs als Volksvertretung im demokratischen Sinne gewertet werden. Es genügt, auf die Verluste der nationalen Minderheiten, vor allem der Deutschen, hinzuweisen, die z. B. in ganz Pommerellen kein einziges Mandat erringen konnten, um die Wahlmethoden der Pilsudski-Regierung zu charakterisieren.

In polnischen demokratischen Kreisen hegt man auf Grund des Wahlergebnisses starke Befürchtungen wegen des Schicksals der politischen Gefangenen in Brest-Litowsk, von denen zwar mehrere wiedergewählt worden sind, wahrscheinlich aber auf Wunsch der Pilsudski-Mehrheit weiter in Haft bleiben werden.

Deutscher Wahlprotest in Oberschlesien

Das Ergebnis der Wahlen zum Polnischen Sejm weist für Oberschlesien einen starken Rückgang der deutschen Stimmen auf. Im Mai d. J. bei den Wahlen zum Schlesischen Sejm waren die Deutschen noch die stärkste Gruppe. Am Sonntag haben sie nicht weniger als 50 000 Stimmen verloren. Allein im Wahlkreis Kattowitz wurde 30 000 deutschen Wählern die Wahlberechtigung entzogen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Verluste der Deutschen als die Folge des in den letzten beiden Monaten geübten scharfen Terrors zu betrachten sind.

Von deutscher Seite wird beabsichtigt, gegen die Wahlen zunächst Protest beim Obersten Gericht in Warschau einzulegen. Es liegen bereits viele Protokolle über Wahlmißbräuche und Wahlzwang vor. —

Die Abrüstungsdebatte

Mit 15 Stimmen nahm die Vorbereitende Abrüstungskommission in Genf am Montag gegen die Stimmen Rußlands bei Enthaltung Deutschlands, Italiens, Amerikas und fünf kleinerer Staaten zum Text des Konventionsentwurfs einen französischen Vorschlag zur budgetären Begrenzung für Unterhaltung, Ankauf und Herstellung von Landkriegsmaterial an.

Graf Bernstorff erklärte dazu, daß er sich unter Aufrechterhaltung seines allgemeinen Vorbehalts nur enthalten habe in der Hoffnung, daß die Allgemeine Konferenz sobald als möglich zusammentrete.

Er verwies noch einmal auf einen deutschen Antrag auf Verbot der ausgesprochenen Angriffswaffen für Landkrieg, der später beraten werden soll. Dieser deutsche Antrag soll verbieten: 1. außerhalb von Festungswerken Kanonen über 77 mm und Haubitzen über 105 mm, 2. innerhalb von Festungswerken Kanonen über 150 mm und Haubitzen über 210 mm, 3. Mörser und Minenwerfer über 150 mm, 4. alle Arten von Tanks. Alle nicht diesen Bestimmungen entsprechenden Waffen sollen zerstört werden. Auch Herstellung und Einfuhr dieser Waffen sollen verboten werden. Da sämtliche Militärmächte stets behaupten, ihre Armeen nur zur Verteidigung zu halten, ist der deutsche Antrag sehr wirkungsvoll gestellt.

Die Konferenz ging dann zum Kapitel Seerüstung über. —

Die Sorgen der Geistlichkeit

Faschisten und Rabbiner beim antibolschewistischen Kreuzzug

Der Berliner Sportpalast sah am Sonntag eine wirklich kuriose Veranstaltung. Die Manager des „Deutschen Bundes zum Schutze der abendländischen Kultur", der auf dem rechten Flügel des Zentrums stehende unentwegte kultur- und sozialreaktionäre Fürst Löwenstein sowie der Hans Dampf in allen Gassen des politischen Dilettantismus, Herr Arnold Rechberg, ließen bunt gemischt Bischöfe, Pfarrer und Rabbiner aufmarschieren, um die heiligsten Güter der abendländischen Kultur vor „dem Barbareneinfall aus dem Osten" zu wahren. Mit diesen feierlichen Phrasendreschern hat die entschiedene und berechtigte Kritik der Sozialisten an Sowjetrußland nichts gemein; schärfste Distanzierung von diesen, die Religion mißbrauchenden reaktionären Geistlichen, die den Bolschewismus schlagen und den Sozialismus meinen, ist daher selbstverständlich.

Sehr typisch für die Geistesverfassung jener Schichten, die dieser Spießerbund zum Schutze der abendländischen Kultur hinter sich hat, war die Tatsache, daß sich ein beträchtlicher Teil des Publikums beim Absingen des Deutschlandliedes mit dem Römergruß nach unverfälschter Naziart begrüßte. Als Zwischenrufe der in nicht allzu großer Zahl erschienenen Kommunisten einsetzten und die Internationale erklang, zeigte sich die christliche Barmherzigkeit von der schlagkräftigsten Seite. Im Verhältnis 20 : 1 prügelte man die Opposition zum Saale hinaus, wobei es zu Brutalitäten kam, die die Kultur der abendländischen Kulturschützer in wirklich unerfreulichstem Lichte zeigte. Diese Prügelszenen, die sich immer wiederholten, begleitete ein anwesender Bläserchor, der zuerst mit geistlichen Liedern erfreut hatte, sehr stimmungsvoll mit dem Fridericus-Rex-Marsch.

Es lohnt nicht, auf die zum Teil geradezu lächerlichen Tiraden der Redner einzugehen. Sehr schneidig begann der Bundesvorsitzende von Alvensleben, der dem Stahlhelm nahesteht, sein Referat mit einer grimmigen Fanfare gegen den marxistischen Gottseibeiuns, um dann in einem schwachen Augenblick und in einem Anflug von Ehrlichkeit zu erklären: „Die Not des Arbeiters begreifen wir nicht!" Der orthodoxe Bischof Seraphim, der im vollen Kriegsschmuck erschienen war, erzählte dem sich leise gruselnden Publikum politische Märchen aus Tausendundeiner Nacht, die er so phantasievoll ausschmückte, daß der Zuruf ertönte: „Hier spricht die männliche Courths-Mahler." So war es wirklich. Herr Seraphim, der bei all seinen Greuelerzählungen sehr munter und gepflegt aussieht, endete mit einem Haßgesang, den man schon als leise pathologisch bezeichnen muß und nicht weiter ernst nehmen kann. Des Pudels Kern aber schalte der Aachener Professor Berg, ein Vertreter des rechten Katholizismus heraus, als er mit erhobener Stimme in den Saal schrie: „In Moskau sitzt der Antichrist. Aber der böse Feind heißt nicht nur Lenin, er heißt auch vor allem Karl Marx!" Begeistert klatschten die Spießer Beifall. Sie hatten ihr Stichwort gefunden. Etwas eigentümlich wurde es, als der konservative Rabbiner Rosenthal aus Köln, von den Halb- und Ganzfaschisten mit feindseligem Achselzucken toleriert, eine salbungsvolle Suada gegen die Gottlosigkeit im besonderen und im allgemeinen vom Stapel ließ. Am Schlusse sang man noch ein erbauliches Lied, verprügelte ein paar junge Menschen, die im Sprechchor: „Heraus aus der Kirche!" riefen und ging hochbefriedigt von dannen.

Dreieinhalb Millionen Arbeitslose, entsetzliche Wohnungsnot, Hunderte und Tausende, die vor Hunger nicht aus noch ein wissen —?! In dieser Versammlung hat man kein einziges Wort darüber gehört. Hier sprach die Kirche für ihre ewigen Privilegien . . . „Gebt uns Brot und Arbeit!" rief von der Tribüne ein Erwerbsloser herunter. Man lachte ihn aus...

Das „Verbrechen" der Räumung

Paris, 18. November. Der ehemalige Chef des französischen Generalstabs, General Debeney, ein Günstling Clemenceaus, hat am Montag in öffentlicher Versammlung im Sitzungssaal des Kassationshofs in Paris seine erste politische Rede gehalten, die allerdings nicht zu seinem Ruhm ausfiel. Debeney hatte aus Protest gegen die Rheinlandräumung ein patriotisches Komitee gegründet, für das er jetzt Propaganda zu machen versucht. Er nahm zunächst eine wütende Attacke gegen politische Versöhnung, die in dem „Verbrechen der Rheinlandräumung" ihren Gipfelpunkt erreicht habe.

Die Rheinlandbesetzung sei die letzte Sicherheitsgarantie Frankreichs gewesen, die aber von der Regierung in unbeschreiblicher Schwäche im Stiche gelassen worden sei. Der General fragte entrüstet, ob Frankreich überhaupt noch regiert werde. „Alle unsre Regierungen haben gegenüber Deutschland eine verhängnisvolle Politik getrieben. Die Deutschen profitieren davon. Sie wissen, daß von einer Konzession zur andern sie alles erreichen können, was sie wollen. Daher wünschen sie auch keineswegs einen neuen Krieg, denn sie haben ja gar kein Interesse daran. Außerdem wissen sie genau genug, was es heißt, Krieg zu führen." Nach dieser ausdrücklichen Bescheinigung des Friedenswillens Deutschlands verlangte der General Verlängerung der militärischen Dienstzeit in Frankreich, Vergrößerung des stehenden Heeres und Bewaffnung aller kleinen Alliierten rund um Deutschland, um Deutschland mit einem Stacheldrahtzaun abzuschließen. —

Beginn des Bassanesi-Prozesses

Wb. Lugano, 17. November. Unter großem Andrang des Publikums und der internationalen Presse begann heute vormittag der Prozeß gegen den antifaschistischen Rechtsanwalt Bassanesi, der am 11. Juli d. J. aus einem Flugzeug antifaschistische Flugblätter über Mailand abgeworfen hatte und beim Rückflug in der Schweiz abgestürzt war.

Das Flugzeug gehörte dem Direktor der französischen Flugsportzeitschrift „L'Avion", Gaston Brabant, der verdächtig ist, an dem Flug teilgenommen zu haben. Brabant ist gleichfalls unter Anklage gestellt, aber nicht zur Verhandlung erschienen.

Die heutige Vernehmung Bassanesis ergab keinerlei neue Momente. Er verweigerte beharrlich, Angaben über den unbekannten Mitflieger sowie darüber zu machen, woher die Flugblätter stammten und wo er sie an Bord des Flugzeugs genommen hatte. Bassanesi lehnte es auch ab, sich darüber zu äußern, wohin er mit seinem Flugzeug geflogen war, nachdem er das schweizer Gebiet verlassen hatte, und ob er wirklich bis Mailand gekommen war. —

„D 2000" nach Dessau unterwegs

Tu. Köln, 18. November. D 2000 ist am Dienstag um 11.35 Uhr in Köln zum Fluge nach Dessau gestartet. —

Do X in Bordeaux

Tu. Bordeaux, 18. November. Am Montagvormittag trafen die geladenen Gäste aus Paris in einem Sonderzug in Bordeaux ein, um das deutsche Flugschiff Do X zu besichtigen. Sie begaben sich sofort zum Flugschiff, das 30 Kilometer von Bordeaux entfernt vor Anker liegt. Um 10.41 Uhr bestiegen die Gäste das Flugschiff, und wenige Minuten später startete es zum ersten Rundflug. Bei einem Totalgewicht von 46 Tonnen gelang der Start in 47 Sekunden. Der Rundflug, der 14 Minuten dauerte, löste bei allen Gästen höchste Befriedigung aus. Um 11 Uhr fand der zweite Flug, an dem wiederum 40 Gäste teilnahmen, statt. Er dauerte 20 Minuten.

Um das Versprechen gegenüber der Bevölkerung von Bordeaux einzulösen, erfolgte dann um 12 Uhr ein Rundflug über der Stadt. Die Straßen waren schwarz von Menschen. Alle günstigen Aussichtspunkte waren besetzt. Die Bevölkerung von Bordeaux begrüßte das Flugschiff mit begeisterten Rufen.

Eine Ueberführung des Do X von dem gefährlichen Ankerplatz auf der Gironde in das ruhige Wasser der Seeflugstation Hourtil ist infolge des starken Nebels unterblieben. Der Kommandant der Station riet dringend davon ab, im Nebel auf dem nur 2 Meter tiefen See zu landen. —

Der Braunschweiger Justizskandal

Das Braunschweiger Landgericht hat in dem Streitfall Franzen gegen den sozialdemokratischen „Volksfreund" eine geradezu unglaubliche Begründung gegeben. Die eindrucksvollen klaren Ausführungen der Berliner Polizeibeamten werden als nicht glaubwürdig hingestellt, während die Zeugen Franzens, die überhaupt nicht auf der Polizeiwache waren, als wichtigste Auskunftspersonen angesehen werden. Es heißt in der Begründung:

„Die Berliner Zeugen haben zwar auch die Behauptung des „Volksfreunds", daß Franzen den festgenommenen Guth als Lohse legitimiert hat, bestätigt, trotzdem kann das Gericht es nicht als glaubwürdig gemacht ansehen, daß die vom „Volksfreund" behaupteten Tatsachen der Wahrheit entsprechen. Zunächst erscheint es als durchaus unwahrscheinlich und unglaubwürdig, daß die Polizeibeamten, insbesondere Gehrmann und Graf, welch letzterer noch besonders betont hat, daß er im Erkennungsdienst ausgebildet ist, ob das Bild in dem Lohseschen Ausweis sowie das Lohsesche Bild von Guth dieselbe Person darstellt, und insbesondere ob Guth die auf dem Ausweis Lohses dargestellte Person seien. Denn bei der Betrachtung und beim Vergleich der Gesichtszüge des Guth mit dem Bild auf dem Ausweis Lohses ergeben sich derartige Abweichungen und Unterschiede, daß eine Identität überhaupt nicht in Frage kommen kann.

Dies ist auch dem Polizeibeamten auf dem Potsdamer Platz sofort aufgefallen, der im Außendienst sogleich gemerkt hat, daß der Festgenommene nicht der auf dem Bild des Ausweises Dargestellte sei. Dieser Umstand allein läßt die Aussagen Gehrmanns und Grafs von vornherein als nicht zur vollen Glaubhaftmachung geeignet erscheinen.

Es kommt hinzu, daß es durchaus unwahrscheinlich ist, daß sich Franzen so verhalten haben soll, wie es von den Polizeibeamten geschildert wird. Franzen war mit Lohse zusammen auf die Polizeiwache gekommen, stand in der Nähe des Tisches, an dem sich die Polizeibeamten befanden. Es muß als ausgeschlossen gelten, daß Franzen, der als Jurist und bisheriger Richter über die Bedeutung seiner Handlungsweise sehr wohl im klaren gewesen sein wird, den zwangsgestellten Guth als Lohse bezeichnet hätte, obwohl die Beamten den Ausweis mit dem Lohseschen Bild in der Hand hatten und der wirkliche Lohse in unmittelbarer Nähe des Franzen und der Beamten stand, so daß jederzeit die Möglichkeit bestand, daß er als Lohse erkannt wurde. Hierdurch gewinnt die Darstellung Franzens wesentlich an Glaubwürdigkeit, wonach er nur in Beziehung auf das Bild gefragt worden ist, ob das der Abgeordnete Lohse sei.

Diese Darstellung wird in vollem Umfange, soweit die Verhandlungen mit Gehrmann und Graf in Frage kommen, durch den Zeugen Lohse bestätigt, dessen Aussage weiter durch die Angaben Thormählens und Meyer-Quades gestützt wird. (Diese beiden Zeugen sind überhaupt nicht auf der Polizeiwache gewesen.)

Der Aussage des Zeugen Guth glaubte das Gericht mit Rücksicht auf den Eindruck seiner Persönlichkeit und seine widersprechenden Angaben eine Beweiskraft weder für noch gegen die Darstellung Franzens beimessen zu können. Im übrigen erscheint auch ein Mißverständnis insofern möglich, als die Beamten vielleicht wirklich die Frage auf den Zwangsgestellten, der Antragsteller jedoch auf das Bild bezogen hat. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß an dem fraglichen Abend auf der Polizeiwache ein ziemliches Durcheinander geherrscht hat."

In der Urteilsbegründung heißt es dann weiter: „Unter diesen Umständen liegt bei dem bestimmten Bestreiten Franzens trotz der Aussage des Zeugen Heinrich kein begründeter Anlaß für die Annahme vor, daß Franzen diesem gegenüber den Guth fälschlich als Lohse bezeichnet hat. Aus dem Umstande, daß Heinrich Erörterungen über die Immunität von Abgeordneten angeknüpft hat, braucht keineswegs gefolgert zu werden, daß Franzen den Guth als Abg. Lohse legitimiert hat, da Guth sich auch selbst als solcher ausgegeben hat.

Im übrigen kann nicht angenommen werden, daß Franzen, nachdem er den beiden Polizeibeamten gegenüber eine falsche Legitimierung Guths nicht vorgenommen hatte, dieses Heinrich gegenüber getan haben soll. Der Zeuge Regierungsassessor Dr. Schocht vom Berliner Polizeipräsidium hat die Behauptung des „Volksfreunds", daß gegen Franzen ein Strafverfahren eingeleitet sei, bestätigt. Trotzdem konnte nicht festgestellt werden, daß gegen Franzen ein Strafverfahren eingeleitet sei."

In ähnlichem Sinne geht die Begründung 34 Schreibmaschinenseiten lang weiter.

*

Der Vater dieser Urteilsbegründung paßt zu Herrn Franzen und macht — wie die Urteilsbegründung zeigt — aus seinem Herzen kein Hehl. Man stelle sich vor: Die Berliner Polizeibeamten, zwei ehrenwerte, lange Jahre im Dienste stehende Männer, bekunden übereinstimmend, daß sich Franzen im Falle Guth gegen die Gesetze vergangen und seinen Parteifreund Guth wider besseres Wissen als Landtagsabgeordneten Lohse legitimiert hat. Die beiden Beamten bekundeten ihre Eindrücke und Beschuldigungen gegen Franzen unter Eid.

Alles das bedeutete für den Franzen-Richter in Braunschweig nichts. Maßgebender als alles, was die Berliner Polizeibeamten unter Eid erklärten, waren ihm die Redensarten Franzens vor Gericht. Er deckt den Naziminister, obwohl an seiner Schuld sowohl nach den Bekundungen der Beamten, wie nach dem Verlauf des Braunschweiger Prozesses nicht der geringste Zweifel bestehen kann. Ein Skandal, wie er nur im Nazi- und Sowjetreich möglich ist. Hier gilt das Recht nur für die, die am Ruder sind. Daß sich ein deutscher Richter dazu hergegeben hat, sich durch ein Fehlurteil für diesen Zustand zu erklären, zeigt, daß wir die Vertrauenskrise der Justiz längst noch nicht überwunden haben. —

Kohlenstaubexplosion

Tu. Kattowitz, 18. November. Auf der Saturn-Grube in der Nähe von Sosnowicze entstand am Montagabend eine Kohlenstaubexplosion, durch die zunächst fast die gesamte Belegschaft gefährdet war. Dem größten Teil der Arbeiter gelang es jedoch, die Unglücksstelle rechtzeitig zu verlassen. Zwei Arbeiter fanden den Tod. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Notizen

Neue Rüpelei Berliner Hakenkreuz-Studenten. In der Technischen Hochschule der Reichshauptstadt versuchten nationalsozialistische Studenten am Montag die Antrittsvorlesung des Professors Terres, der auf den Lehrstuhl für chemische Technologie der Fakultät für Forstwissenschaften berufen worden war, zu stören. Der Rektor der Universität schritt jedoch ein. Als die Nazistudenten sahen, daß sie sich nicht durchsetzen konnten, verließen sie unter Schmähreden den Vorlesungssaal. Terres gilt als guter Republikaner. —

Der Oustric-Skandal. — Peret zurückgetreten. Der französische Justizminister Peret, der am vergangenen Freitag im Verlauf der Kammerdebatte über die Börsenkrise wegen seiner Beziehungen zu dem Börsenschieber Oustric von sozialistischer Seite scharf angegriffen und außerordentlich stark kompromittiert wurde, hat aus den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen am Montag die Konsequenzen gezogen und ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ernannte der Präsident der Republik den frühern Finanzminister Chéron. —

Die Wirtschaftskrise in Italien. Wie das in Paris erscheinende antifaschistische Wochenblatt „Italia" meldet, haben nach einer offiziellen italienischen Publikation im Monat September 1452 italienische Unternehmungen bankrott gemacht. Diese Ziffer stellt für alle Zeiten und Länder einen Rekord dar. Nach der gleichen Quelle sollen mehrere größere italienische Banken vor dem Zusammenbruch stehen. —

wird im Pariser Justizpalast eine Kommission von hervorragenden Rechtsgelehrten zusammentreten, um eine seit langem geplante tiefgreifende Reform des französischen Strafgesetzbuchs endlich in Angriff zu nehmen. —

Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie. Der sozialdemokratische Parteivorstand hat den ursprünglich für Ende Oktober nach Graz einberufenen und wegen der Wahlen verschobenen Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie für den 6. Dezember nach Wien einberufen. Auf der Tagesordnung stehen als wichtigste Punkte die Besprechung der politischen Lage, der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit. —

Parlamentseröffnung in Oesterreich am 5. Dezember. Der neugewählte Nationalrat wird wahrscheinlich am 5. Dezember zusammentreten. Die erste Sitzung dürfte, da der frühere Präsident Dr. Gütler nicht mehr gewählt wurde, von dem 1. Vizepräsidenten, dem Sozialdemokraten Eldersch, geleitet werden. —

Sensation bei Siegfried-Lohn!

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT G.m.b.H. MAGDEBURG

Wenn Sie mit prüfendem Kennerblick unsere Schaufenster mustern, werden Sie Erstaunen nicht verbergen können. Sie werden kaum verstehen, daß es möglich ist, für so wenig Geld diese schönen und praktischen Gegenstände zu erstehen, die als Weihnachtsgaben sehr beliebt sind. Das Schenken wird Ihnen doppelte Freude bereiten, wenn Sie sich unserer vorteilhaften Angebote bedienen.

WEBEREIWAREN * BREITEWEG 57-60

Wollen Sie prima Qualitäten
kaufen zu erstaunlich billigen Preisen in

Herren-Garderoben

Ulster, Paletots, Anzüge, Sport- und Gesellschaftskleidung, riesenhafte Auswahl auch für korpulente Herren, dann nur in

Frühmanns Etagengeschäft
Breiter Weg 87, neben dem Pflugeisen

Achtung, Möbelkäufer!

Wegen Umbau verkaufe bis zum 15. Januar 1931 zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen

Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen aller Art
Einzel-Möbel
Polster-Möbel
Größte Auswahl!

Möbelhaus Wilhelm Vahle
Magdeburg, Ratswaageplatz 1/2
Fernruf Nr. 232 62 / Langjährige Garantie
Transport durch eigenes Möbelauto frei
Eigene Polsterwerkstatt

Eilt! Soeben eingetroffen: Eilt!

2 Waggons Schlafzimmer u. Küchen

Ich biete dieselben nachweislich an zu

Original-Fabrikpreisen

lau Original-Engros-Preisliste der Fabrik mit nur 10% Aufschlag. Ich verkaufe also tatsächlich nur 10% über den Engros-Preisen, die die Fabrik regulär jedem anderen Möbel-Geschäft berechnen würde. Nur infolge günstiger Abschlüsse mit den Fabriken, Ma[illegible] gonbeziehungen usw. und ungeheurer Umsätze, die mir Einkauf wesentlich unter den regulären Fabrikpreisen ermöglichen, kann ich mit derart niedrigen Aufpreisen auf die regul. Fabrikpreise verkaufen. Kaufen Sie, bevor alles vergriffen ist. Ferner div. Speise- u. Herrenzimmer gleichfalls mit nur 10% Aufschlag an die Original-Fabrikpreise.

1000.- Belohnung

zahle ich dem, der mir nachweist, daß ich billige Zimmer teurer verkaufe.

Zehnjährige Garantie auf jedes Zimmer!

Möbelhaus Fischer, Br. Marsch. 3 (Nähe am Fischbeck) Möbelhaus, Schönebeck, 2 (Alte Mark)

Teilzahlung bis 2 Jahre!
Lieferung frei — Lagerung kostenlos

Achtung! Hausfrauen!

Den geehrten Hausfrauen zur Nachricht, daß ich eine

Haushaltswäscherei

mit elektrischem Betrieb mit neuster Nähmaschine aller Art zum Waschen an. Auch kann die Fertigstellung auch von der Hausfrau selbst ausgeführt und die Wäsche auf meinem Trockenplatz im Freien getrocknet werden. — Außerdem empfehle ich die Benutzung meiner Heißmangel.

Ernst Keindorff
Schuhstraße 63 Morgenstraße 77
Fernsprecher Nr. 2776

Kompl. Schlafzimmer

mit Bettfeder-Beiteil bestehend aus: 1 großen Schrank, 1 Nachttischlette mit Marmor und Spiegelaufsatz, 2 Nachtschränkchen, 2 Stühlen, 2 Bettstellen mit Patentmatratzen und Deckenlegematratzen

spottbillig für nur RM. 385.—
Transport frei!

Bettenvertrieb
Wilhelm Corneth
in der Unterne Ravensberg
Eingang Sudenburgerstraße 8

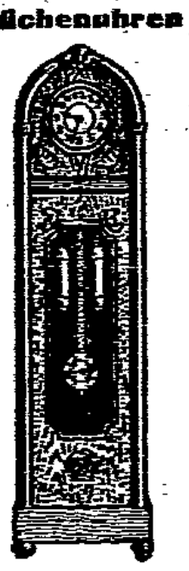
Total-Räumungs-Ausverkauf

wegen

Aufgabe des Geschäftes

in

150 Standuhren
100 Wanduhren
100 Weckapparaten
Tischuhren
Küchenuhren



bis 50% Preisermäßigung

Max Hausmann & Co.
Uhrmacher
Gr. Märzstr. 1a

Anzüge u. Mäntel

im Maßnehmen getragen, sehr gut erhalten, aus prima Stoffmaterial, beste Verarbeitung. Ferner kleine Anzüge u. einzelne Hosen in ganzbaren Größen laufend.

L. Büscher
Breiter Weg 1265., 1 Tr. gegenüber Strickstraße.

Herrenrad (Freilauf), 12 Mk. Sudenburg, Probstestr. 33, p.

Heizungsanlagen

Nimmen, heißt. 3, einfach möbl. Zimm.; Urban

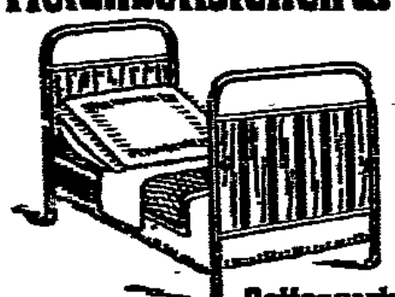
Möbl. Zimmer zu vermieten, Fermersleben, Jerichower Str.

Weiches Wasser beim Waschen durch

Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Metallbettstellen u. Holzbettstellen weiß und farbig, in allen Formen, mit **Auflegematratzen** komplett



Mark 35.- 38.- 41.50 45.- 49.50 55.- 61.-
68.- 71.50 78.- 85.- 91.- 98.- 105.- 120.-
135.- 147.50 158.- 175.- 193.- 225.- und höher

Enorme Auswahl

Steppdecken u. Daunendecken, Patentmatratz. Eisenbettstellen

Transport frei, auch nach auswärts.

Bettenvertrieb Wilhelm Corneth
in der Unterne Ravensberg, Nähe-von-Guericke-Straße, Eingang Sudenburgerstraße Nr. 8

Lumophon
Netzgeräte:
M 99.50, 134.-, 175.-, 179.50, 189.50 einschl. Röhren stets im Fachgeschäft

RADIO als Fernempfänger die Krone deutscher Technik

Müller's Spezialgeschäft — Alte Ulrichstraße 7, Apothekerstraße 6 (Teilzahlung)

Leset die Frauenwelt!

Maßschneiderei Reform

Großer Preisabbau. Anfert. eines Anzugs, Kostüms oder Mantels nur 40 Mk. m. Zutaten. Gute Stoffe direkt aus der Fabrik, Meter von 7 Mk. an, Qualitätsware. Selbstangefertigte Anzüge und Mäntel, Ersatz für Maß. 40, 55, 70 Mk., billiger und besser wie überall.
Otto Fischer, Gartenst. Reform, Gedenweg 8

Zuckerkranke!

erhalten wichtige Aufklärung kostenlos durch
Fr. Löw, Waldorf F 70 (Hessen)

Am 17. November verschied plötzlich und unerwartet unsere gute Mutter und Großmutter

Elisabeth Rabe
geb. Eig

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie W. Schumann.
Gartenstadt Reform, Birnenweg 1.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 20. November, vorm. 11.30 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs statt.

Schmuck macht Freude!

Das schönste Geschenk von bleibendem Wert: Brillantringe, Uhren, Gold- u. Silberwaren. Neue Spezialität Steinringe, ferner Photoringe, moderne Siegel-Platinringe in allen Preislagen. — Reiche Auswahl —

TRAURING-SASSE

NUR Geldschmiedebrücke 7 bis 8, neben der Kirche.
Größte Ausstellung — 4 Schaufenster mit sichtbaren Preisen.

Möbel

Daß wir unsere Kundschaft reell bedienen, beweist unser ständig wachsender Kundenkreis. Neben billigsten Preisen und größter Auswahl sind wir **konkurrenzlos!**

Speisezimmer
Schlafzimmer
Herrenzimmer
Küchen
Kleiderschränke
Vertikos
Betten
Waschtoiletten
Nachtschränke
Tische
Stühle
Schreibtische
Schreibsessel
Sofas
Chaiselongues
Spiralmatratzen
Auflieger
Flurgarderoben

Jürgens & Co.
Kreuzgangstr. 1/2
altes Zeughaus, Eing. Domplatz

Weitestgehende Zahlungserleichterung. Transport mit eigenem Kraftwagen

---

Aus eigenen Werkstätten

Sofas
Mk. 65.- 75.- 85.- 95.- 105.- 110.- 120.- 130.- 145.-

Chaiselongues
Mk. 33.- 38.- 40.- 45.- 50.- 53. 55.- 60.- 65.- 70.- 75.

Bettchaiselongues und Couchés
Mk. 85.- 95.- 115.- 125.- 135.- 145.- 155.- 185.-

Diwandecken
Mk. 6.50 8.75 10.50 12.50 17.50 21.- 25.- 30.- usw.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Transport frei

Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber.

Hühnerhöhl-Salbe -Täpfchen -Tee
Hof-Apotheke, Breiteweg 158

Statt Karten.

Am Montag 11.30 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser lieber, bester, stets treusorgender Papa, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel, der Schmied

Aug. Herzig

im 32. Lebensjahr.

Gutenswegen, den 18. November

In tiefstem Schmerz
Else Herzig geb. Laaß nebst Kindern.

Beerdigung findet Donnerstag, den 20. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsgruppe Gutenswegen.

In der Blüte seiner Jahre starb am 17. November mittags ½12 Uhr, nach mit großer Geduld ertragenem Leiden unser 1. Vorsitzende, der Genosse

August Herzig

im Alter von 32 Jahren.

Gutenswegen, den 17. November 1930.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt. **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 17. d. M. starb unser Mitglied

August Herzig

Schmied, an Leberleiden, 32 Jahre alt. Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 20. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Verwaltung.

Am Sonntag, dem 16. November, starb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwägerin, Tante, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Wehlert
geb. Doehl

kurz vor ihrem 64. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz
Otto Wehlert und Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 20. November, nachmittags 2.15 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Etwaige Kranzspenden nach Ebeling, Kleine Schulstraße 11 erbeten.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten den Bewohnern der Häuser Wolfenbütteler Straße 51 und 52, dem Sudenburger Kirchenchor, dem Kegelklub Gutenberg und dem Stattklub unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Dr. Zaeisch für seine Aufopferung während der Krankheit und Herrn Pastor Görnemann für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen
Wilhelm Jacob
nebst Kindern.

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft am Sonntag abend 9.30 Uhr meine liebe Frau, meine herzensgute Mutti, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Anna Rüdel
geb. Fricke

im Alter von 39 Jahren.

Magdeburg-Neustadt, Hohe Straße 20. Pößneck i. Thr.

Um stilles Beileid bitten in tiefer Trauer
Willy Rüdel nebst Tochter u. Anhörigen

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 20. November 1930, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Stadt Magdeburg

Tut Buße

Tut Buße, denn das Himmelreich, es ist mal wieder nah.
Doch wer nicht an den Herrgott glaubt, für den ist es nicht da.
Das Himmelreich, das ist nun mal die ganze Seligkeit.
Und wer nicht an den Himmel glaubt, kriegt nicht die Ewigkeit.
Im Himmelreich, da hat nur Platz, wer tüchtig beten kann.
Wer das nicht kann, das merke dir, der ist kein frommer Mann.
Was fromm sein heißt, mein lieber Freund, das laß gesagt dir sein:
Tu' freundlich und barmherzig stets, umgib dich mit dem Schein.
Das Gloria des heil'gen Christ, sing stets dein Psalmenlied.
Geh täglich in die Kirche 'rein, auf daß dich jeder sieht.
Werf in den Klingelbeutel stets ein Scherflein oder zwei,
der liebe Gott, der dankt es dir: du wirst von Sünden frei.
Dann kannst du wieder Tag für Tag, ein ganzes langes Jahr
bis Bußtag kommet, sündigen, wie es bisher schon war.
Kannst frönen jeder Völlerei, soweit du Geld besitzt.
Kannst quälen, wenn du keines hast, bis daß du Blut ausschwitzt;
's ist alles gleich, 's ist einerlei, das Eine, das steht fest:
Das ist bestimmt ein frommer Mann, der sich auf Gott verläßt.

Kail.

Bußtag

Was ist Buße? Das Erwachen des Gewissens. Die Erkenntnis, unwürdig oder schlecht gehandelt zu haben an jeglicher Kreatur. Die seelische Erschütterung, der Schmerz über böses Handeln und das Gelöbnis, künftig nur das Gute zu tun. Diese Einstellung treffen wir allerorten, wo Menschen den ersten Schritt aus der Tierheit in das Menschwerden tun. Darum treffen wir Bußtage und Bußhandlungen auch schon in der heidnischen Zeit höherer Kultur an. Aber schon in dieser Zeit waren die Bußtage weit entfernt von wirklicher Buße. Immer, wenn Buße kommandiert wird, fehlt ihr das Wahre, Große, Erhabene und Gesunde. Das Erzieherische und kulturell Erhebende.

Und so haben die befohlenen kirchlichen Bußtage auch selten einmal die Wirkung gehabt, die man von ihnen erwartete. Wenn wir nach Magdeburgs Zerstörung im Jahre 1632 in den Bußtagsverordnungen Gustav Adolfs, des Schwedenkönigs, vernehmen, wie dieser „Retter des Evangeliums" es auslegt und welche Hoffnung er auf die kommandierte Buße setzt, so haben wir einen Begriff von dem Inhalt dieser königlichen Buße und Erwartung. Es wäre gewiß noch erträglich gewesen, wenn er von den Bauern verlangt hätte, sie sollten sich die Bußtagspredigt anhören und sie dann zu Hause dem Gesinde und den Kindern erzählen, und das Vieh nicht vor 12 Uhr mittags auf die Weide zu lassen. Der Schwedenkönig rechnete von vornherein damit, daß nur der Bauer zur Kirche geht, und daß das Gesinde zu Hause zu schanzen habe. Aber er bittet den Herrgott in seiner Verordnung, die doch die Geistlichen auf Befehl fleißig vorgebetet haben, daß „Gott dem Schwedenheer die Kraft geben möge, die Feinde zu zerschlagen und zu zerstoßen."

So übte Gustav Adolf „Buße", so interpretierte er das Evangelium. Und als nach den sogenannten Freiheitskriegen Friedrich Wilhelm III. das Volk zur Buße aufrief, geschah es mit dem argen Hintergedanken, sein Versprechen zu brechen, dem Volke gerechten Anteil an der Gestaltung seiner Geschicke zu geben. Es war die Zeit, wo die „heilige Allianz" unter Metternichs Führung jede freiheitliche Regung bei den Völkern mit brutaler Gewalt und harter Verfolgung niederschlug.

Wenn auch nicht viele Diener des Christentums die brutalen Worte jenes evangelischen Geistlichen gebrauchten, daß es auch „Gottesdienst sei, dem Feinde das Bajonett in die Rippen zu rennen", so haben doch Kriegsgeistliche genug das Evangelium mit ihren Predigten erniedrigt.

Nun, die Kirche glaubte Buße getan zu haben, als sie auf der Stockholmer Konferenz erklärte, daß sie „vor Gott und der Welt ihre Sünden bekenne, die sie während des Krieges getan habe". Aber war dieses Bekenntnis wirklich die Folge innerer Reue? Es war ein Bekenntnis der Zweckmäßigkeit. Dafür spricht schon der Umstand, daß jetzt seitens einzelner Kirchenbehörden eine allgemeine Drangsalierung sozialistischer Geistlicher erfolgt, die bestrebt sind, aus tiefstem, innerstem Herzensbedürfnis heraus der Versöhnung der Völker zu dienen, auf daß das Wort zur Wahrheit werde, daß in wenigen Wochen wieder von allen Kanzeln der Christenheit herab gepredigt werden wird: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Gewiß, das Volk muß Buße tun! Es hat an sich gesündigt durch seine Wahl am 14. September. Es hat die Völker erschreckt, indem es einer Partei zum Erfolge verhalf, die die erhabene Größe wahrer Religion zynisch mit Füßen tritt und sich damit brüstet, in den Pfuhl der barbarischsten Horden von Fetischanbetern herabgestiegen zu sein. O ja, die ungeschulte Masse hat Anlaß zur Buße! Aber Buße kann nur dort sein, wo Erkenntnis von der bösen Tat vorhanden und die Absicht besteht, nunmehr das Gute zu tun. Mögen sich die, die durch ihr Verhalten am 14. September am Volke gesündigt haben, durch Einkehr zur Buße entschließen.

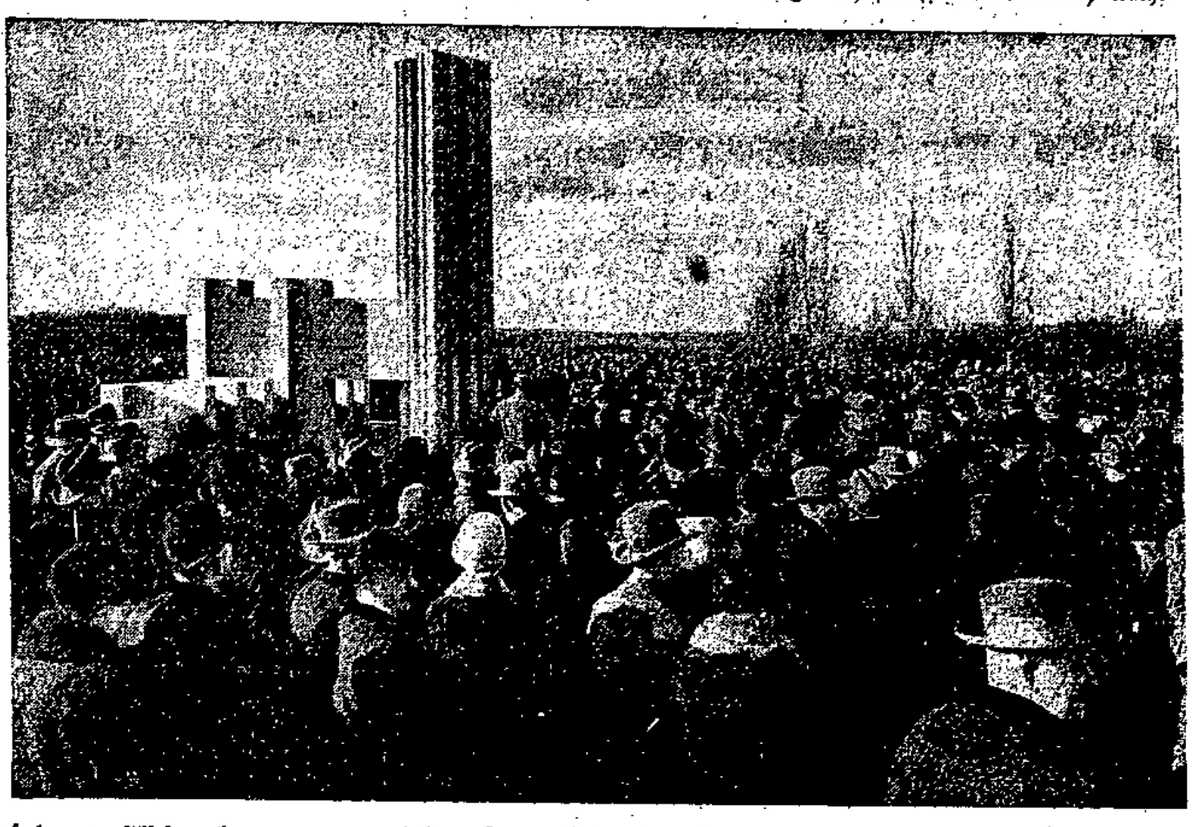
Die Sozialdemokraten haben keinen Anlaß zur Buße! Sie haben nur ein Gelöbnis abzulegen, daß sie nicht rasten und ruhen wollen, bis das große Ziel sozialer Gerechtigkeit und wahrer Menschlichkeit erreicht worden ist. Unser Gelöbnis wurzelt in den Worten, die einst sinngemäß der alte Prediger Uhlich gebraucht hat: „Es kann und wird besser werden, wenn wir besser werden. Darum fange jeder bei sich selbst an besser zu werden."

Fr. Henneberg.

Weihe des neuen Urnenhains

und des Gemeinschaftsdenkmals der Freidenker

Die Ortsgruppe Magdeburg des deutschen Freidenkerverbandes hielt am vergangenen Sonntagvormittag auf dem Westfriedhof die Einweihungsfeier seines neuen Urnenhains und des darauf errichteten Denkmals ab. Viele der Mitglieder benutzten die Gelegenheit, um bei dem sonnigen Herbstmorgen einen Spaziergang zu unternehmen. So war ein Zustrom von Hunderten, die zu Fuß und mit der Straßenbahn dem Westfriedhof zustrebten, zu beobachten. Auf der westlich gelegenen, neu angelegten Erweiterung des Friedhofs ist dem Freidenkerverband ein neuer Urnenhain zugewiesen. An der Front, wo später das neue Krematorium erbaut werden soll, erhebt sich in stattlicher Größe das Denkmal, ein wertvoller Beitrag zur Ausschmückung des Friedhofs und ein Stück moderner architektonischer Friedhofskunst.



Weiheakt des Freidenker-Verbandes vor dem neuen Gemeinschaftsdenkmal auf dem Magdeburger Westfriedhof am Sonntag, dem 16. November.

Leider hatte sich die Mutter Erde schon ihres Schmuckes entkleidet und konnte deshalb den schönen Eindruck nicht verstärken helfen. Erst wenn im kommenden Frühjahr die umgebenden Anlagen vollendet sind und die wegen des drohenden Frostes nicht mehr mögliche Vergoldung der vordern sechs Meter hohen Säule angebracht ist, die Natur sich mit Blumen und sprossendem Grün schmückt, wird sich das Ganze in vollendeter Schönheit und Erhabenheit zeigen.

Die Feier am Denkmal wurde von dem Graphischen Gesangverein unter Leitung seines bewährten Dirigenten, Herrn Johannes Bandel, mit dem Liede „Da unten ist Frieden" von Orth eingeleitet. Die Weiherede hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Genosse Wilhelm Peters. Er sprach von der starken und schnellen Entwicklung der Freidenkerbewegung in Magdeburg. Das habe dazu beigetragen, daß der erste Urnenhain nur wenige Jahre ausreichte und sich schon vor einem Jahr die Notwendigkeit herausstellte, den Magistrat um Ueberlassung eines neuen, größern Platzes zu ersuchen. Die Freidenker seien stets bemüht gewesen, die Grabstätten ihrer Verstorbenen in vorbildlicher Weise zu schmücken. Das solle auch weiter unsre Aufgabe sein und in diesem Denkmal seinen Ausdruck finden. Nunmehr sprach der Redner allen denen, die zur Errichtung des Denkmals beigetragen haben, seinen Dank aus. Dem Magistrat der Stadt Magdeburg, Stadtrat Haupt, Direktor Linke, Friedhofsinspektor Naul, Architekten Krayl, der den Entwurf des Denkmals fertigte, der erbauenden Firma Habs und nicht zuletzt den Mitgliedern, die durch ihre Beiträge den Bau finanzierten. Zum Schlusse übergab der Vorsitzende dem Magistrat, insbesondere der Friedhofsverwaltung, das Denkmal mit der Bitte, es in ihren Schutz zu nehmen.

Darauf übernahm Stadtrat Nitsch das Denkmal im Namen der Stadt. Frau Bittorf legte für die Bezirksleitung des Freidenkerverbandes einen Kranz mit anerkennenden Worten für die rührige Arbeit der Ortsgruppe am Denkmal nieder. Der Männerchor schloß die würdig verlaufene Feier mit dem Uhlmannschen Liede „Du fernes Land".

Anschließend begaben sich die Teilnehmer in die Kapelle, die für solche Feiern leider zu klein ist, um an einer Totengedenkfeier teilzunehmen. Der Gesangverein umrahmte auch hier die Feier mit zwei stimmungsvollen Liedern. Die Totengedenkrede hielt der Genosse Berg. Er sprach von der Stellung der Freidenker zum Jenseitsglauben und der sich daraus ergebenden Auffassung vom Leben, von der rechten Ehrung der Toten, von den Opfern der heutigen Gesellschaftsordnung und von den Pflichten der Lebenden gegen ihre Mitmenschen. Ein gut angepaßter Orgelvortrag des Herrn Bandel, der schon die Feier eingeleitet hatte, beendete auch dieselbe.

Wieder einmal haben die Freidenker bewiesen, daß sie es verstehen, ihre Feiern in entsprechender Weise auszugestalten und damit immer wieder neue Anhänger für ihre Idee zu gewinnen.

Der erste Schnee

Flocken, vereinzelte arme Flocken sind schon vor Tagen gefallen — stille, wenig bemerkte Vorboten des Winters. Plötzlich aber trittst du am Abend auf die Straße, und da wirbeln sie an dir vorbei, dicht, eine nach der andern, vom Winde gejagt. Die Straße, die Häuser, die Bäume, die Menschen, alles hat im Augenblick ein andres Gesicht bekommen. Hei, ist das ein lustiges Schneetreiben!

Die Straßen sind voller Weihnachtsmänner, die doppelt geschäftig durch den Wind und die wirbelnden Flocken eilen; wie in einem Märchen sind auf einmal die glatten Formen der Autos mit einer komisch entstellenden weißen Decke überzogen, und aus den beleuchteten Schaufenstern strahlt das Licht doppelt freundlich uns einladend.

Fast scheint es, als ob auch die Menschen einen kurzen Augenblick lang fröhlicher wären ob der plötzlichen Veränderung, die eine Abwechslung im Grau des Alltags bedeutet. So eine Schneeflocke ist auch gar zu lustig, wenn sie so weiß und leicht angeflogen kommt. Man denkt an seine Kinderjahre, da man mit großen Augen am Fenster der warmen Stube saß und hinausstaunte in die Wunderwelt des Winters, da man die Schneeflocken erwartete, die sich sanft an die Fensterscheibe setzten und langsam zerrieselten. Und wie schöne Schneeflocken es gab . . .!

Die Schneeflocken haben sich nicht verändert, vielleicht nicht einmal der Mensch, aber die Zeiten sind andre geworden. Während du so durch den Schneewind eilst, fühlst du, wie dein Gesicht von Flocken getroffen wird, die zerschmelzen und ein scharfes Brennen hinterlassen. Ja, Schnee hat zwei unangenehme Eigenschaften: er ist kalt und schmilzt leicht. Nun denkst du an deine Schuhe, die nicht mehr wasserdicht sind, an deinen Mantel, der schon recht dünn ist und dich kaum noch schützt. Du denkst an andre Winter, da die gleichen Sorgen dich drückten, da dir die Zähne klapperten vor Frost und die ewig erkältete Nase brannte und die Brust vom vielen Husten schmerzte.

Ach, nun warst du eben noch so froh und glücklich und dachtest wirklich, es sei etwas Neues in dein Leben gekommen, da wurdest du gleich von den lustigen Flocken an deine trüben Sorgen erinnert, die der erste Schnee noch viel größer macht. Du gönnst den Jungens, die dort in der stilleren Nebenstraße im Schein der Laterne schliddern und die ersten Schneeballen machen, ihre Freude, aber gleich siehst du auch wie eine ärmlich gekleidete gehetzte Frau auf dem Fahrdamm ausgleitet und fällt. Sie lacht nicht, sie liegt eine, zwei Sekunden, dann erhebt sie sich tonlos, eilt mit müdem Gesicht weiter. In der nächsten Straße ist ein Pferd auf dem glatten Asphalt gestürzt, und schon ist der erste Schnee nichts Schönes mehr, nur etwas, das eine neue Plage bedeutet und neue Sorgen bringt. —

Wasserrohre werden gereinigt

Lastauto rollt an. Rohre, Bretter, Winden, Schippen, Spaten, Picken und dergleichen mehr werden angefahren. Einige Buden werden aufgebaut, dicht am Fahrdamm der wenig belebten Straße. Arbeiter folgen. Stellen hier und da auf dem Straßendamm Schilder auf: Achtung, gesperrt! Und während die Fuhrwerke respektvoll darum herum fahren, sind die Arbeiter schon zwischen den schützenden Schildern bei der Arbeit.

Brechstangen fahren knirschend zwischen holpriges Kopfsteinpflaster. Heben die Steine aus ihrer Lage. Schwielige Fäuste bauen sie abseits auf. Schippen zischen in loser Kiesschicht — werfen sie auf. Spaten und Picken helfen in schweren, festen Lehmboden tiefer hinab zu dringen. Tiefer wird das mehrere Meter breite Loch. Höher der Berg daneben.

Zirka 1,60 Meter tief stößt die Picke plötzlich auf etwas Hartes, dumpf Klingendes. Und nicht lange, dann ist ein Rohr — rostig, gußeisern Rohr — freigelegt. Hammer und Meißel kommen nun an die Reihe — Schippe und Spaten wandern hin zur nächsten Stelle, 100 Meter weiter. Während hier das Rohr an kleiner Stelle unter den Schlägen zerspringt, wird dort schon wieder ein neues freigelegt.

Die Eisenscherben fliegen heraus. Ein „Kasten", auch aus Eisen, wandert hinein in die Kule. Wird über die beiden zerschlagenen Rohrenden gelegt, festgeschraubt und abgedichtet. Tropfen nur entrinnen dabei dem Wasserrohr, denn der Wasserdruck ist während dieser Arbeit auf der Strecke abgestellt. Hausfrauen laufen nach kurzer Zeit schon mit Wassereimern in der Nachbarschaft herum. Denn gleich nach der Reinigung kann man das Wasser aus dem Bleirohr auch noch nicht genießen — erst muß das Schmutzwasser heraus.

Der Deckel des „Kastens" wird nun hochgehoben. Ein Bund Gummischwämme hineingelegt, die an einen dünnen Draht gebunden sind. Der Wasserdruck wird angestellt. In der Richtung zum nächsten Loche, das mittlerweile auch vollendet ist, schießt das Wasser dahin, die Schwämme mit sich reißend, die den dünnen Draht hinterdrein ziehen. Dort angelangt, wird das Wasser wieder abgestellt und der Kastendeckel geöffnet. Die Schwämme werden herausgezogen und an den ihnen anhängenden dünnen Drähte wird ein stärkerer befestigt und durch das Rohr gezogen.

Dann beginnt erst die eigentliche Reinigungsarbeit. Messer werden an dem Draht befestigt und nun gegen den Strom, das Wasser ist wieder angestellt, durchgewunden. Dies wird bei den kleinen Rohrgrößen von 150 Millimeter Durchmesser mit drei Größen von Messern besorgt. Die Messer sind etwa zehn Stück zu einem federnden Bündel zusammengeschmiedet. Aus einem angeschlossenen Rohr wird das schmutzige Wasser, Schlick und Rost herausgeschleudert. Nachdem die drei Messer ihren Weg gemacht haben, folgt die „Turbine", die an Seilen mit dem Strome durchgelassen wird. Durch den Strom wird sie in rotierender Bewegung gesetzt und schabt mit ihren zwei Dutzend Messern und den kammradähnlichen Schrapern den letzten Schmutz, Rost oder Wasserstein von den Rohrwänden. Bei den dicken Rohren von etwa 500 Millimeter Durchmesser macht die Turbine die Arbeit allein, da der Druck hier bedeutend stärker ist wie bei den schwächern Rohren.

Nach dieser Arbeit werden die Kasten von den Rohrenden genommen und dafür eine Rohrmuffe aufgesetzt und gedichtet. Dann läßt man den Strom wieder ungehemmt hindurchrasen und nicht lange darauf hat er schon den letzten Fremdkörper aus dem Rohrnetz durch den Hydranten hinausgeschleudert. Die Rohrstrecke ist gereinigt, die Kolonne zieht weiter. Erst in einigen Jahrzehnten ist die Arbeit wieder nötig.

Florell.

Raubüberfall

Ein Händler aus Biederitz wurde im Chausseegraben zwischen Cracau und Prester von Passanten in der Nacht zum Dienstag mit schweren Kopfwunden aufgefunden. Dem Anschein nach ist er von bisher noch unbekannten Tätern überfallen und beraubt worden. Der Ueberfallene wurde dem Krankenhaus Magdeburg-Altstadt zugeführt. Von den Räubern fehlt jede Spur. —

Frostschäden an Gas- und Wasserleitungen

Von den städtischen Werken wird uns geschrieben: Der Winter bringt Frost, der Rohrleitungen und Wassermesser gefährdet. Die Schäden können umfangreich sein und kostspielige Beseitigung erfordern; Wasserrohrbrüche verursachen unter Umständen erheblichen Gebäudeschaden. Wir weisen darum Hauseigentümer und Hausverwalter auf die Notwendigkeit hin, Wasserleitungen, Wassermesser und freiliegende Gasleitungen gegen Frost zu schützen. Kellerfenster müssen geschlossen gehalten werden, freiliegende Rohrleitungen und Wassermesser sind zweckmäßig mit Säcken, Torfmull, Laub usw. abzudecken. Die Maßnahmen liegen im eigensten Belange der Hauseigentümer, zu deren Lasten die Schadenbeseitigung gegebenenfalls geht.

Freiliegende, ungeschützte Gasleitungen können durch Frost zerstört werden. Wird auffallender Gasgeruch wahrgenommen, ist sofortiges Lüften der Räume notwendig. Zutritt mit offnem Licht, Einschalten der elektrischen Beleuchtung muß unterbleiben. Die Werke sind sofort zu benachrichtigen. Tagsüber ist die Stadtwerkstatt der städtischen Gas- und Wasserwerke, Listemannstraße 6, über Rathaus Nr. 226 fernmündlich zu erreichen. Nachts ist die zuständige Wache für Gas- und Wasserrohrschäden in Listemannstraße 6 auf Anruf über Rathaus Nr. 224 zur Abhilfe bereit. —

Protestkundgebung der Beamten

Das Ortskartell Magdeburg des Deutschen Beamtenbundes veranstaltete am Montagabend in der „Freundschaft" eine Protestkundgebung gegen den Finanzplan der Reichsregierung, der eine empfindliche Kürzung der Beamtengehalte vorsieht. Die Versammlung faßte folgende Entschließung: Die heute im großen Saale der „Freundschaft" tagende Versammlung des Ortskartells Magdeburg des Deutschen Beamtenbundes erhebt schärfsten Protest gegen die von der Reichsregierung geplanten Gehaltskürzungen. Die Beamtenschaft hat durch die Tat bewiesen, daß sie zur Erhaltung des Staates zu großen Opfern bereit war. Sie muß sich jedoch dagegen auflehnen, daß ihr erneut wieder allein Lasten aufgebürdet werden sollen. Verminderung der Einnahmen der Beamten heißt nicht nur Verelendung der Beamtenschaft, sondern Schwächung der gesamten Wirtschaft. Deshalb stellen sich auch die Beamten des Ortskartells geschlossen hinter die Forderungen des 7. Bundestages des Deutschen Beamtenbundes. Diese Entschließung wurde einstimmig angenommen.

Vorausgegangen waren zwei Referate, gehalten vom Vorsitzenden des Landesverbandes Braunschweig, Volkland, und vom Verbandssekretär Münsterkötter (Berlin), die beide zu dem Thema „Kürzung der Beamtengehalte und allgemeine Wirtschaftslage" sprachen. Schon bei Eröffnung der Versammlung kam es zu lauten Zwischenrufen, als der Vorsitzende Jacobi neben dem Reichsratsmitglied Regierungspräsidenten Weber auch den wirtschaftsparteilichen Abgeordneten François als Gast begrüßte. „Hört, hört!" und „raus!" erklang es von einem Tische, von dem aus auch später des öftern überflüssige Zwischenrufe kamen. Die Leute, die dort saßen, haben bei den Nazis Versammlungsdisziplin gelernt.

Volkland, der als erster Sprecher auftrat, wandte sich gegen die von den Kreisen der großen Wirtschaft aufgezogene Antibeamtenpsychose, die sich die Regierung jetzt zunutze mache. Der Redner kam dann zu Vergleichen zwischen Beamtengehalten und den Einkommen in der Wirtschaft, die Direktorengehalte bis zu vielen hunderttausend Mark jährlich bezahlt. Ein ernster Fehler der Regierung sei gewesen, daß erst die Löhne, dann die Preise gesenkt wurden. Die Wirtschaft, die wahrhaft Leistungsfähigen, stellte bei jeder Gelegenheit ihr Nationalgefühl in den Vordergrund, aber ihre Taten lassen sich nicht damit in Einklang bringen. In Zürich gäbe es 75 Millionäre, davon seien 90 Prozent Deutsche. Die Beamtenschaft sei gern bereit zu opfern, sie verlange nur Recht und Gerechtigkeit.

Auch Münsterkötter übte scharfe Kritik an den Aktionen der Brüning-Regierung. Die Preissenkung halte man für dringend notwendig, aber mit dem Weg, den die Regierung bei weiten Kreisen der Arbeiterschaft schon eingeschlagen habe, sei man nicht einverstanden. Die Tatsache der Gehaltskürzung werde sich nicht verhindern lassen. Es komme also darauf an, wie die Kürzung gestaltet sein solle. Den Absichten der Regierung, 6 Prozent Abzug von jedem Jahreseinkommen über 1500 Mark, fehle jeglicher sozialer Einschlag. Die Beamtenschaft müsse dagegen fordern: Erhöhung der Freigrenze und Staffelung der Kürzung unter allen Umständen. Und zwar mache man folgenden vernünftigen Vorschlag: der Wohnungsgeldzuschuß bleibt bis zu einem Mittelsatz von 1200 Mark von jeder Kürzung unberührt. Dem Beamten, der ein Jahreseinkommen von etwas über 1500 Mark hat, würden dann tatsächlich nicht 6 sondern 1,2 Prozent abgezogen. Es entstände eine Staffelung, die wahrhaft sozial wäre, da der Wenigverdiener am meisten berücksichtigt würde. (Nazi-Zwischenruf: Wo bleibt denn der Protest?) Wenn not am Mann, müsse man die höhern Gehalte zu Sonderleistungen heranziehen. (Nazimann: Wir wollen gar keinen Abzug!) Der Redner betonte dann noch, daß man auf den Eintritt der Gehaltskürzung am 1. April, nicht schon am 1. Januar bestehen müsse. —

Nazi-Münchmeyer kneift

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Magdeburg stand heute der Berufungsprozeß in der politischen Beleidigungssache gegen den Pfarrer a. D. Münchmeyer aus Düsseldorf an. Zu diesem Prozeß hatte man mit Rücksicht auf den damaligen Andrang der Oeffentlichkeit besonders den großen Schwurgerichtssaal erwählt, der jedoch eine gähnende Leere aufwies, ein Anzeichen dafür, daß die Erkrankung Münchmeyers keine plötzliche Erscheinung war, sondern wohl vorbereitet gewesen sein muß. An der Verhandlung nahmen u. a. auch der Generalstaatsanwalt und der Landgerichtspräsident teil.

Wie erinnerlich, wurde Münchmeyer wegen Beleidigung der jüdischen Religionsgemeinschaft, der Republik und der Reichsminister zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Er legte ebenso wie die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil Berufung ein. Die Berufungsverhandlung sollte schon einmal im Oktober d. J. stattfinden. Münchmeyer vollbrachte die Vertagung der Verhandlung mit der Begründung, er habe dringende Erledigungen als Reichstagsabgeordneter durchzuführen. Das Gericht setzte nunmehr zu Beginn den neuen Termin an. Münchmeyer zog es aber vor, somit seinen Verteidiger Frank II (München) nicht zu erscheinen. Kurz vor Beginn der Verhandlung erst fühlte er sich bemüßigt, noch einen Brief zu schreiben, in dem er dem Gericht mitteilte, daß er hohes Fieber habe und nicht kommen könne. Im übrigen legte er ein vom gestrigen Tage datiertes amtsärztliches Zeugnis bei, woraus nur hervorgeht, daß er an Heiserkeit leidet. Er beantragte aus diesem Grunde erneut, die Verhandlung zu vertagen.

Der Oberstaatsanwalt Rasmus, der die Anklagebehörde vertrat, beantragte die Abweisung des Vertagungsantrags. Das Gericht zog sich darauf zu einer längeren Beratung zurück und verkündete kurz nach 10 Uhr folgendes Urteil: „Die Berufung des Angeklagten wird auf seine Kosten verworfen." In der Begründung führte Landgerichtdirektor Gutjahr als Vorsitzender des Gerichts folgendes aus: „Das amtsärztliche Zeugnis ist keine hinreichende Entschuldigung. Es bescheinige lediglich eine schwere Heiserkeit des Münchmeyer. Dem Gericht ist bekannt, daß Münchmeyer ein Kehlkopfleiden hat. Ob er nun so schwer krank ist, daß er nicht verhandlungsfähig ist, geht aus dem ärztlichen Zeugnis nicht hervor. Wenn er selbst dazu schreibt, daß er an so hohem Fieber leide, daß er nicht erscheinen könne, fragt es sich, warum der Arzt das nicht selbst bescheinigt hat. Er hätte, auch wenn er nicht sprechen könnte, erscheinen können, zumal er als Reichstagsabgeordneter alle Bequemlichkeiten der Fahrt nach Magdeburg hat. Das ärztliche Attest ist vom 14. November, das von Münchmeyer gefertigte Schreiben vom gleichen Tage. Der Brief ist übrigens erst heute morgen hier eingegangen. Das Gericht hatte sich auch mit der Immunitätsfrage beschäftigt und steht auf dem Standpunkt, daß die Immunität ihm kein Recht gebe, die Verhandlung zu meiden. Bei schwebenden Verfahren muß er erscheinen. Das Gericht hat aber keine Handhabe, Münchmeyer verhaften zu lassen, weil darüber die Reichsregierung zu entscheiden hat.

Oberstaatsanwalt Rasmus erklärte nunmehr, daß die Verhandlung, soweit es sich um die Berufung seitens der Staatsanwaltschaft handelt, ohne Münchmeyer nicht stattfinden kann. In seinem Interesse muß die Verhandlung in seiner Gegenwart stattfinden. Daher beantragte er auch für diese Verhandlung die Vertagung und stellte anheim, das persönliche Erscheinen Münchmeyers zu einem neu anzuberaumenden Termin anzuordnen. —

Reichsgericht bestätigt „Trommler"-Verbot

Die Nationalsozialisten im Bezirk Magdeburg-Anhalt hatten vor einiger Zeit ein eignes Wochenblatt, „Der Trommler", die übliche Hetzzeitung. Sie hatten es, denn es ist durch Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen vom 16. Oktober auf 5½ Monate, bis zum 31. März, verboten. Dem Verbot ging die Beschlagnahme der Nr. 8 des „Trommlers" durch den Magdeburger Polizeipräsidenten voraus, denn in dieser Nummer stand ein Artikel, „York oder Remarque", der sich mit dem Leipziger Offiziersprozeß beschäftigte und eine einzige Verherrlichung des Hochverrats und der hochverräterischen Offiziere darstellte. Die Beschlagnahme geschah auf Grund des § 5 des Gesetzes zum Schutze der Republik.

Das Verbot des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen auf 5½ Monate stützt sich auf § 13 des Republikschutzgesetzes, der das Verbot einer Zeitung bei dem Vergehen gegen § 5 Nr. 4 des Republikschutzgesetzes zuläßt. Es erschien auf längere Zeit geboten, weil in einem nach der Beschlagnahme erschienenen Flugblatt der Nazi-Verlag unter der Ueberschrift „Warum die Angst, Herr Polizeipräsident?" die Beschlagnahme als Werbung benutzt, das pflichtgemäße Einschreiten der Polizeibeamten gegen die Zeitung verhöhnt und mit den Worten „Nun erst recht!" den „Kampf für das Dritte Reich mit scharfen Waffen" weiterzuführen angekündigt hat.

Die Nationalsozialisten haben gegen das Verbot Beschwerde eingelegt, über die der 4. Senat des Reichsgerichts in seiner Sitzung vom 7. November verhandelt und beschlossen hat, die Beschwerde auf Kosten der Beschwerdeführer zu verwerfen, weil sie unbegründet sei. In der

Begründung des Urteils

heißt es unter anderm:

Nach § 5 Nummer 4 des Gesetzes zum Schutze der Republik wird bestraft, wer einen Hochverrat (§ 81—86 StGB.), der gegen die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes oder den Bestand des Reiches oder eines Landes begangen worden ist, verherrlicht oder ausdrücklich billigt. Wird durch den Inhalt einer periodischen Druckschrift die Strafbarkeit einer solchen Handlung begründet, so kann die periodische Druckschrift, wenn es sich um eine Tageszeitung handelt, bis auf die Dauer von 4 Wochen, in andern Fällen bis auf die Dauer von 6 Monaten verboten werden.

Der Leutnant Richard Scheringer, der Leutnant Hans Ludin und der Oberleutnant a. D. Hans Friedrich Wendt sind durch Urteil des Reichsgerichts, 4. Strafsenat, vom 4. Oktober 1930 wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nach § 86 StGB. zu Festungshaftstrafen verurteilt worden. Mit Recht nimmt die Verbotsverfügung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen an, daß der beanstandete Artikel eine Verherrlichung der von den Angeklagten Scheringer, Ludin und Wendt begangenen Straftat enthält. Die wegen Hochverrats abgeurteilten Angeklagten werden um ihrer Tat willen als Helden hingestellt, die nicht dulden wollten, daß der graue Ehrenrock des Soldaten „zur politischen Zwangsjacke des Novembersystems gemacht würde". In völliger Verkennung und Entstellung der Sach- und Rechtslage wird behauptet, daß die Republik vor den Schranken des Reichsgerichts „wieder einmal eine Schlacht verloren und die Angeklagten die Sieger geblieben" seien, wohingegen die Angeklagten es mit ihrer eidlich gelobten Treuepflicht gegenüber der Republik für vereinbar gehalten haben, sich ihr gegenüber in hochverräterischer Weise zu betätigen. Die Angeklagten werden in völliger Verkennung ihrer Persönlichkeiten mit einem Manne, wie dem General York auf eine Stufe gestellt.

Wenn dann zum Schluß des Artikels die wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilten Angeklagten als „Märtyrer des erwachenden Deutschlands" aufgefordert werden, den Helden in ihrer Seele nicht sterben zu lassen, so enthalten diese Worte nicht nur eine Verherrlichung der von den Angeklagten begangenen Straftat, sondern darüber hinaus die Aufforderung, derartige verbrecherische hochverräterische Betätigung fortzusetzen. Hiernach ist das Verbot zu Recht ergangen. Auch die Dauer des Verbots erschien nach Lage der Sache angemessen. Der Inhalt des von der Beschwerdeführerin nach der polizeilichen Beschlagnahme des „Trommlers" verbreiteten Flugblattes mit den Worten: „Volksgenossen! Nun erst recht!", die eine Verhöhnung der Magdeburger Polizei enthalten, läßt darauf schließen, daß nur nachdrückliche Maßnahmen der Beschwerdeführerin gegenüber geeignet sind, die Staatsautorität in angemessener Weise zu schützen."

Das Urteil dürfte auch wohl von der „Tageszeitung" lebhaft begrüßt werden, denn nun kann sie ganz sicher sein, daß sie die Konkurrenz des „Trommlers" vor dem 31. März 1931 nicht zu fürchten braucht. —

Kommt zum Oppermannabend!

Neue Neustädter!

Am Dienstag, um 20 Uhr, im „Wintergarten", Treffen mit Paul Oppermann und Tochter.

Altstadt Nord, Süd und Wilhelmstadt: Am Donnerstag um 20 Uhr im „Hofjäger".

Sudenburg: Am Freitag im „Eiskeller".

Salbke-Westerhüsen: Am Sonnabend im „Turmpark".

Kommt zum Oppermann-Abend! Wer Klare Waldow sehen will, muß kommen!

Wer sieht nicht gern unsern Paul Oppermann? Am Montag in den „Nationalfestsälen" hatte er große Beifallsstürme zu verzeichnen.

Programm 50 Pfennig, Erwerbslose 30 Pfennig, sind an der Kasse zu haben.

Oppermann-Abend

in den „Nationalfestsälen".

Der hier bestens bekannte Vortragskünstler hatte auch gestern Abend wieder eine zahlreiche Zuhörerschar um sich versammelt. Auch gestern zeigte er in seinen ernsten und heitern satirischen Zeitgedichten sein künstlerisches Können. Besonders in der „Konferenz der Raubtiere" schilderte er in seinen Tiergestalten die Menschen der heutigen Gesellschaftsordnung, in der der Stärkere den Schwächern schamlos ausbeutet, oder — wie im Tierleben „auffrißt". Es folgten noch Humoresken, Dialekt-Scherze, komische Charaktertypen, er sagte darin besonders unsern Freunden von ganz rechts, den „Nazis", derbe Wahrheiten.

Und nun Trudelies Frank-Oppermann! Eine kleine, begabte Chansonette, eine echte Berliner Range, eine Zille-Type und Darstellerin ersten Ranges. In ihrem „Mädel aus dem Hinterhaus" zeigte sie das Elend der Proletarierkinder, die von der Freude dieses Lebens ausgeschlossen sind. Auch ihre andern Darbietungen fanden den Beifall der Zuhörer, wie die schallenden Lachsalven bewiesen, die durch den Saal brausten. Zum Schlusse rechnete Paul Oppermann in seiner „Großen Auskehr" nochmals mit den republikanischen Gegnern scharf ab. Alles in allem ein wohlgelungener künstlerischer Abend, dessen Besuch nur empfohlen werden kann. —

Gehaltskürzung, Erwerbslosigkeit und Wirtschaft

Ueber das Thema „Gehaltskürzung, Erwerbslosigkeit und Wirtschaft" sprach Verbandsvertreter Paul Bach vom Zentralverband der Angestellten in einer Versammlung der Angestellten- und Betriebsräte im Stadtkreis Magdeburg. Redner behandelte eingehend die schlechte Wirtschaftslage und die sich daraus ergebende große Existenzunsicherheit. Solche Erscheinungen seien nicht nur in Deutschland, sondern auch in den andern europäischen Ländern zu verzeichnen. Selbst Amerika wird durch große Erwerbslosigkeit belastet.

Die Ursache der deutschen Wirtschaftsnot ergibt sich hauptsächlich aus dem geschwächten Inlandsverbrauch. Während die Ausfuhrziffern von Jahr zu Jahr gestiegen sind, ist die Kaufkraft der deutschen Bevölkerung stets zurückgegangen. Daher die Einschränkung der Produktion und die Entlassung von Angestellten und Arbeitern in einem Umfange, der die Etats des Reiches, der Staaten und Gemeinden aufs stärkste erschüttert. Groß ist die Zahl der erwerbslosen Angestellten, noch größer die Zahl derjenigen, die durch Kürzungen der Gehalte und sonstiger Bezüge getroffen werden. Das muß zur weitern Senkung der Kaufkraft und zu weiterer Beschränkung der Produktion führen. Aus diesem Grunde heraus halten die Gewerkschaften jede Entlassung und jede Einkommensverringerung für einen volkswirtschaftlichen Fehler, selbst auch dann, wenn einzelne Unternehmungen durch solche Maßnahmen augenblickliche Vorteile erzielen. Daher Schluß mit dem Abbau und Schluß mit den Gehaltsreduzierungen, die nur die deutsche Wirtschaft aufs neue belasten.

In einer eingehenden Aussprache wurden die Auffassungen des Verbandsvertreters unterstrichen. —

— **Eine Toten-Gedächtnisfeier** veranstaltet der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen am Sonntag, dem 23. November, vormittags 10.30 Uhr, im Saale der Stadtmission, Hasselbachstraße 1. Musik: Philharmonisches Orchester. Gedenkrede: Kamerad Ebbrecht. —

— **Wichtig für Grabstelleninhaber.** Eine Bekanntmachung des Magistrats betreffend Ablauf der Liege- bzw. Erwerbszeit von Reihengräbern und Wahlgrabstellen auf den städtischen Friedhöfen hängt in der Vorhalle des Altstädtischen Rathauses sowie in den Verwaltungsstellen Sudenburg, Cracau, Buckau, Südost, Diesdorf und Rothensee zur Einsichtnahme in der Zeit vom 16. November bis 31. Dezember d. J. aus. —

In den ersten 10 Jahren nur die milde und reine, für die zarte Haut der Kleinen besonders hergestellte

NIVEA KINDERSEIFE

Sie macht die Hautporen frei für eine gesunde, kräftige Hautatmung. Und was das bedeutet, merken wir Erwachsenen an uns selbst: Wohlbefinden und Gesundheit hängen von ihr ab.

Preis: 70 Pfg.

Regen, Wind oder Schnee! Wie das Wetter auch sei: Die kältere Jahreszeit verlangt ständige Hautpflege mit

NIVEA-CREME

Reiben Sie Gesicht und Hände täglich damit ein, nicht nur allabendlich, sondern auch am Tage, bevor Sie ins Freie hinausgehen. Nivea-Creme schützt Ihre Haut vor den ungünstigen Einflüssen rauher Witterung u. erhält sie weich u. geschmeidig.

Zu ersetzen ist Nivea-Creme nicht, denn ihre besondere Wirkung beruht auf dem nur ihr eigenen Gehalt an hautpflegendem Eucerit. / *Dosen: RM 0.20–1.20 · Zinntuben: RM 0.60 u. 1.–*

Franz antwortete ihm nichts; er sah nur das Essen und hörte das behagliche Schmatzen. Da stieg die Wut in ihm empor. „Wir müssen weiterfahren", sagte er und griff nach der Deichsel.

„Wart doch; ich bin noch nicht so weit", sagte Stephan.

„Dann iß ein bißchen zu!"

„Was geht's mich an, wenn du kein Brot mehr hast . . ."

„Schmatz nicht so, du!" schrie Franz ihn an.

Da lachte Stephan: „Du Knirps, was fällt dir denn ein! Was willst du eigentlich?"

„Weiterfahren will ich!"

„Wenn du allein ziehen willst . . ." Stephan erhob sich von der Deichsel. „Dann meinetwegen. Ich hab noch Zeit."

Franz hatte sich in den Strick gestemmt. Er drehte die Deichsel und zog aus Leibeskräften. Von einer Seite taumelte er nach der andern; jedoch der Karren ging nicht vorwärts.

Stephan sah ihm lachend zu. „Weiß wohl, was du im Kopfe hast", sagte er. „Bist neidisch auf mein Brot."

Der Karren begann sich langsam zu bewegen; er knarrte, holperte und rollte langsam vorwärts, ohne daß Stephan sich am Ziehen beteiligte. Ganz schräg in seinen Strick gestemmt lag Franz. Einmal fiel er fast aufs Gesicht: er rutschte auf dem schlammigen Boden hin und her. Er biß sich die Lippen wund in seiner Wut.

„Bist neidisch auf mein Brot", hatte der Bruder gesagt. Ihm klang's noch in den Ohren. Er hörte es immerfort im Singen des Regens und im Knarren der Räder: „Bist neidisch auf mein Brot."

Gemächlich legte sich Stephan nun auch den Strick um die Schulter und zog mit an. Er lachte in sich hinein.

Da traf ihn ein Faustschlag ins Gesicht. Franz schlug wie ein Besessener auf ihn ein, sinnlos vor Wut. Im Nu waren beide Brüder ineinander verschlungen; die Schläge hagelten. Franz, der Jüngere, war Stephan nicht gewachsen. Er hörte die Schläge dumpf auf Kopf und Rücken trommeln, aber er gab nicht nach. Sie waren verstrickt in ihren Tauen, kamen zu Fall, wälzten sich im Schlamm und schlugen immer weiter. Sie stießen mit den Köpfen aneinander und traten sich mit Füßen. Die Stricke aber ließen nicht los: die Brüder blieben eingespannt. Zuletzt erlahmten ihre Kräfte; sie konnten kaum noch schlagen. Beide waren ganz mit Schlamm bedeckt und glitten aneinander ab, nur von den Stricken gehalten.

Da tönte eine hohle, alte Stimme: „He! Kinder! Steht doch auf!" Ein alter Mann stand da, zwei Stöcke an seine Knie gestützt, und faßte die Brüder bei den Schultern. „Was schlagt ihr euch?" sprach er mit rauher Stimme. „Habt's schwer genug mit euerm Karren. Steht auf und fahrt nach Haus; 's ist Nacht."

Die Brüder ließen voneinander ab, standen auf und sahen verbissen vor sich hin. Schwarz standen die entlaubten Kronen der Bäume jenseits der Landstraße.

Der Invalide zog ein dunkles Tuch aus seiner Joppe und wickelte etwas aus. „Da", sprach er, „wollt ihr Brot? Ich mag nichts essen." Er brach das Brot mitten durch, gab jedem die Hälfte. „Eßt und fahrt zu! Ich helf euch auf den Weg."

Die Brüder hielten das Brot in den Händen. Doch keiner biß hinein. Sie legten sich die Stricke um die Schultern und griffen nach der Deichsel. Der Alte ging nach hinten und schob an. „Fahrt zu!" rief er. Da knarrte der Karren weiter.

Der Regen rieselte; der Wind heulte im Gehölz. Der Alte blieb zurück; er stand mitten auf der Straße.

Als aber die Brüder oben auf dem Berg angekommen waren und nun die Straße leicht bergab ging, da bissen beide in ihr Brot, das schon ganz naß geregnet war. Auch ihre Tränen fielen nun darauf. Sie weinten beide; doch keiner wußte es vom andern.

Wilhelm Plog (Hamburg).

Der Schauspieler und der Räuber

In England genoß in der Mitte des 18. Jahrhunderts Samuel Foote als Schauspieldichter besten Ruf, und ebenso als Schauspieler. Gleicherzeit machte ein Räuber die Straßen unsicher und wurde als „Der rote Bill" gefürchtet. Foote liebte das Vergnügen, trank gern eins über den Durst und war stark verschuldet. Seine Gläubiger standen im Begriff, ihn in den Schuldturm sperren zu lassen. Ein gütiges Schicksal bewahrte ihn davor. Als Foote eines Abends von einem vergnügten Gelage heimkehrte, trat ihm, im Gewirr dunkler Gassen, der rote Bill, die Pistole in der Faust, entgegen.

„Ihre Börse her!" rief der Räuber.

„Sir, einen äußerst wunden Punkt berühren Sie. Irdischer Mammon ist meine einzige Sehnsucht", entgegnete höflich und lallend der Schauspieler.

„Reden Sie keine faulen Flausen, oder ich schieße!"

„Gestatten Sie mir zunächst, mich Ihnen vorzustellen: Mein Name ist Samuel Foote."

„Ach nee", meinte der Räuber, „Foote? Sie sind also der Taugenichts von einem Schauspieler —"

„Bitte, keine Beleidigungen, werter Herr Räuber!" unterbrach ihn Foote. „Ob die Ausübung ihres Berufes eine Tugend ist, möchte ich bezweifeln."

„Quatschen Sie nicht, leeren Sie ihre Taschen."

Dieser liebenswürdigen Aufforderung kam Foote bereitwilligst nach. Der rote Bill überzeugte sich, hier war nichts zu holen. Ab wollte er gehen, durch die Mitte. Foote sagte schnell:

„Verzeihen Sie, einen Moment. Sir, ich sitze gewaltig in der Klemme. Meine Gläubiger wollen mich in den Schuldturm sperren lassen. Erbarmen Sie sich meiner. Ich wette, Sie sind kein gewöhnlicher Räuber. Sie haben es weit gebracht und genießen sorgenfreier ihren Ruhm als ich."

„Das schon", brummelte der geschmeichelte Bandit, „solch armer Schlucker wie Sie, bin ich Gott sei dank nicht."

„Edler Menschenfreund, leihen Sie mir einige Guineen. Ich verspreche Ihnen, am nächsten Gagetag pünktliche Rückzahlung."

Der rote Bill lachte, holte zwei Guineen aus seiner Tasche, reichte sie dem Schauspieler, der freudig lächelte. Gleichzeitig erscholl aus dem Dunkel der Nacht Pferdegetrappel. In die Straße herein jagten Konstabler, um den Räuber zu verhaften. Fluchend entwich der Bandit in das nächste Haus. Die Polizisten stiegen von den Pferden, umringten den bekannten Schauspieler, da in der Nacht an eine Verfolgung in den dunkelsten Schlupfwinkeln Londons nicht zu denken war.

„Ach", jammerte Foote, „ich bin gänzlich ausgeplündert. Gerade hatte ich das Geld beisammen, um meine Gläubiger zu befriedigen. Muß ich ausgerechnet dem verdammten Bill in die Arme laufen. Ich bitte Sie, meine Herren Konstabler, bezeugen Sie dieses schreckliche Malheur, retten Sie mich vor dem Schuldgefängnis."

Das taten die Herren nach bestem Gewissen. Ganz London sprach von dem Ueberfall und bedauerte den ausgeplünderten beliebten Schauspieler. Die Gläubiger Footes wagten nicht, ihr Vorhaben ausführen zu lassen, da sie nur die öffentliche Entrüstung herausgefordert hätten.

Der rote Bill aber, als er später gefangen und hingerichtet wurde, erwähnte in seiner Generalbeichte vor seinem Tode, daß es dem Gauner von Schauspieler als einzigem gelungen sei, ihn anzupumpen. —

Allerlei

Kalenderberechnung im alten Rom. Das latainische Wort „calendae", von dem unser Wort „Kalender" übernommen wurde, ist von dem Worte „calare" abgeleitet, das so viel wie „ausrufen" bedeutet. In der allerfrühsten Zeit ihrer Geschichte hatten die Römer nämlich noch keine eigentliche Kalenderberechnung, sondern der Monatsbeginn wurde jeweilig nach dem Erscheinen des Mondes bestimmt (wie unsre deutsche Ausdrucksweise noch heute erkennen läßt). Die Priester mußten das Erscheinen der Mondsichel am Himmel feststellen und dann den Beginn eines neuen Monats ausrufen. Auch unsre Monatsnamen stammen ja sämtlich aus dem Lateinischen. —

Humor und Satire

Korrekte Auskunft. Herr Quantsch geht ins Hotel zurück und beauftragt einen Laufjungen: „Lauf doch mal in den fünften Stock, Zimmer Nr. 167, und sieh nach, ob ich meinen Regenschirm vergessen habe! Er hängt im Kleiderschrank." — Der Junge verschwindet. Nach zehn Minuten kommt er zurück. Ohne Schirm. — „Wo ist mein Schirm?" fragt erschrocken Herr Quantsch. — „Sie hatten recht", erwidert der Boy, „er steht tatsächlich da, wo Sie gesagt haben . . ." —

Doppelsinnig. Zwei Bekannte begegnen einander eines Vormittags in einem einfachen Restaurant. „Na, Müller", fragt der eine, „was verzehren Sie denn am frühen Morgen schon für ein opulentes Mahl?" — „Hasenbraten, mein lieber Schneider!" — „Nanu, doch nicht etwa ein Katerfrühstück?" —

Erkenne dich selbst! Auf einem kleinen süddeutschen Bahnhof — in Uhingen — hatte der Schalterbeamte die folgende freundliche Aufforderung auf einen Papierbogen geschrieben und diese Bekanntmachung unter die übrigen geklebt:

„Eh du auf den Beamten schimpfst
und zornig deine Nase rümpfst,
nimm, Publikum, ein Spiegelein
und schau erst einmal selbst hinein!" —

Die Höhe. Die Uraufführung des neuen Stückes war ein Durchfall gewesen, aber die ganze Größe dieses Unglücks teilte der Direktor erst am nächsten Tage dem Hauptdarsteller mit. „Mein Herr", schrieb er ihm, „Ihr Spiel am vergangenen Abend war so schlecht, daß mir einige Personen brieflich den Wunsch ausgesprochen haben, ihre Namen von der Liste der Freibilletempfänger zu streichen." —

Besonderes Pech. „Denke dir, der arme Georg ist von einem Pferde geschlagen worden." — „Das ist ja schrecklich altmodisch!"

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kolonne
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 271 Magdeburg, Mittwoch, den 19. November 1930

Die goldenen Berge

Roman von Clara Viebig.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Bremm saß in ihrer Küche und schälte Kartoffeln zu Mittag. O weh, die faulten arg bei der nassen Witterung! Mit Schrecken hatte sie eben gesehen, wie rasch die abnahmen: gut, daß sie dies Jahr kein Schwein hatten, das sie ihnen wegfraß. Bremm trat ein; sie merkte es gleich, daß er erregt war. Er ließ sich auf einen Schemel fallen und hing den Kopf auf die Brust. Mit finstern Augen stierte er vor sich hin; so saß er und saß. Sie war längst mit Schälen fertig — allzu viel durfte sie ja nicht schälen, so mußte es eben genug sein — aber sie wagte es nicht, aufzustehen. Endlich stand sie doch auf und setzte die Kartoffeln aufs Feuer.

Da hob er den Kopf und sah sie an, als käme er aus weiter Ferne, als wären seine Gedanken da herumgeirrt zwischen allerlei Möglichkeiten. Nun sprach er. Er sprach ganz leise, sie mußte gut aufhorchen, daß sie ihn verstand: „Sie haben den Loesenich schon wieder sekiert — und, wat meinste, wat er nu hat zugeben müssen?!"

Sie zuckte die Achseln: der hatte wohl nicht viel mehr, was man ihm pfänden konnte.

Da schrie der Mann plötzlich so laut, daß sie erschrak: „Die Kuh, die Kuh haben sie ihm versteigert!"

Sie sah ihn sprachlos an; das konnte doch wohl nicht möglich sein, der hatte ja kleine Kinder, Kinder, die Milch noch so nötig brauchten. Ungläubig schüttelte sie den Kopf: das war mal wieder ein Dorfklatsch, etwas, an dem nachher kein wahres Wort ist.

Aber Bremm sagte: „Ich hab ihn selber gesprochen. War bei ihm drin, die arme Frau sitzt und weint. Das Jüngste hat sie noch an der Brust, aber wat gibt sie dem Mädchen von zwei und dem Jung von drei? Eine Gemeinheit, eine unerhörte Gemeinheit!" Man sah's, es kochte in ihm; er ballte die Fäuste. Ein paarmal rannte er in der Küche auf und ab, dann ging er hinaus.

Wo ging er hin? Draußen strömte der Regen. Im Hause war er nicht geblieben. Unruhig spähte die Frau aus der Haustür: kein Mensch auf der Straße, kein Hund, keine Katze. Völlig vereinsamt das Ufer, von den Bergen jenseits des Flusses gar nichts zu sehen. Berg, Mosel, Uferland alles ein undurchdringliches graues Naß. Nur diesseits der Zuckerberg mit seiner Zuckerhutspitze hob sich aus Regenschleiern und schaute verdrießlich aufs Dorf hin. Wie unheimlich der aussah! Nichts war trostloser und nichts verlassener. Wenn Anna Bremm auch kein Wort von dem glaubte, was man im Dorfe sich erzählte, so überlief sie es doch. —

Das Priesterseminar zu Trier hatte Jakob Bremms Schenkung nicht angenommen: was sollten sie mit diesem Zuckerberg, der besser Essigberg hieße? Es war überhaupt niemand da, der ihn mochte. Nur die Raben mochten ihn; die hatten auch hier die Lese gehalten. Während überall sonst die Menschen schafften, schafften im Zuckerberg die Vögel; schwarzes Raubgesindel, das unablässig frech krächzte. Von keinem Steinwurf ließen sie sich verscheuchen, sie waren hier in ihrem guten Recht. Rabenkahl hatten sie die Trauben aufgefressen. Und dann war über Nacht ein Wind gekommen, der hatte seine Fanfaren geblasen — überall Windfall — im Zuckerberg aber hatte er sich verfangen, hatte wahrhaft verheert. Wie auf dem Schlachtfeld gefallene Leiber, lagen hier Stöcke. Kein Mensch richtete sie wieder auf und band die Ruten an; wenn man mal später Stöcke brauchte, dann würde man hingehen und sehen, was noch gut davon war. Aber jetzt hatte keiner die Zeit, in den Zuckerberg zu gehen, und auch nicht die Lust; denn man mochte es glauben oder nicht glauben, im Zuckerberg ging der Jakob Bremm um. Den ließ es nicht ruhig schlafen, daß sein Berg nicht versorgt war. Wenn der Mond schien, konnte man deutlich sehen, wie sein altes bleiches Gesicht über den Berg hinspähte, und wie er sich mühte mit dünnen zittrigen Fingern seine gefallenen Stöcke wiederum aufzurichten. Und weinen hörte man ihn dabei, förmlich heulen: „Hui, hui, huhu-huhu!" Die Schommer, die hatte das zuerst gesehen und bei ihrer Seligkeit es beschworen: der alte Geizhals ging um.

Ach, solch ein verlassener, verabsäumter Berg ist schrecklicher als ein am Wegrand Ermordeter! Die Bremm schauderte: und war das heute ein Wetter, so ungetrost und trübselig! Das Herz wurde einem so schwer davon. Und wenn sie auch nicht an das Gespenst im Zuckerberg glaubte, ihr war es nun doch, als käme es von daher wie Unglück. Es blies sie was an. Und vom Flusse wehte es plötzlich auch unheilverkündend und schaurig. Es lief ihr über den Rücken, fröstelnd fuhr sie zurück und schloß eilig die Haustür.

Wo blieb Bremm? Er ließ sich lange nicht sehen. Die Frau hatte schon mit den Kindern gegessen, als er wieder die Küche betrat. Aber er sagte: „Laß, ich essen nix", als sie ihm Kartoffeln auftun wollte. Er war im Keller gewesen. Und besserer Stimmung war er heraufgekommen, als er hinuntergegangen war. Es war doch etwas Herrliches um den Wein, etwas Leib und Seele Erhebendes! Gott sei gedankt, daß der Wein wachsen ließ. Und auch dem alten Noah gedankt, der die erste Weinrebe pflanzte. So ein alter Schlaumeier, der hatte lang genug trocken in seiner Arche gesessen, der wollte nun trinken. „Wahrhaftig, mer sitzt beinah hier jetzt auch wie in der Arch'!"

Die Bremm sah ihren Mann ganz verwundert an: das war doch nichts, um so zu lachen. Aber sie freute sich viel zu sehr seiner bessern Stimmung, als daß sie nachgedacht hätte: woher kam die?

Er fing wieder von der Geschichte beim Loesenich an; aber jetzt nicht mehr so aufgebracht, nur ganz weichmütig und rührselig. Und zuletzt sagte er: „Wenn du et entbehren kannst, Anna, wär et mir lieb, du gäbst dem Loesenich seinem Kleinsten täglich wat Milch ab."

Ja, das wollte sie tun! Gutherzig ging die Frau sogleich darauf ein. Allzuviel Milch gab die Kuh ja nicht, denn es mangelte ihr an Kraftfutter, aber doch immer genug, um den Kindern bei Loesenichs abzugeben. Da zog er sie an sich: „Bist'n gut Frau!" Als er ihr nahe kam, spürte sie seinen Atem. Und der roch nach Wein. —

An der ganzen Mosel stand es gleich schlecht mit dem Verkaufen; so wie Bremm warteten viele. Und im Rheingau und in der Pfalz sollte es ebenso sein, man las davon in der Zeitung. Simon Bremm dachte daran, was der junge Dreis damals zu ihm gesagt hatte, als er sich äußerlich und innerlich gesträubt, dessen Darlehen anzunehmen: „Wir Winzer müssen zusammenhalten." Ja, das müssen wir, dachte Bremm, und er überlegte, zu was es wohl führen könnte, wenn sie einmal alle zusammen vorstellig würden. Vereinzelte Notschreie waren schon oft genug laut geworden, aber sie waren verhallt. Ob ungehört? Es verlautete etwas von Verhandlungen im Reichstag, es sollten Abgeordnete ausgeschickt werden in die Weinbaugebiete, um sich zu informieren. Pah, was hatte das wohl für einen Zweck?! Ueberall fanden sich noch einige große Leute, die die Abgesandten zuvorkommend aufnahmen, es gab gut zu essen, noch besser zu trinken, mit rotglänzenden Gesichtern standen die Herren von der Tafel auf und fanden zuletzt, daß die Winzernot doch nicht so groß sei. Und sie war groß. Oh, daß die Herren von Berlin doch nur einmal einen einzigen Tag bei dem weniger großen, bei dem kleinen und kleinsten Winzer verweilten! In der kinderreichen Stube säßen, in der die Kleinen nicht Schuhe, nicht Strümpfe anhaben, auf dem kahlen gestampften Lehmboden der Säugling ohne wärmendes Höschen mit nackten Schenkeln herumrutscht! So war's bei dem Loesenich, und so war es bei vielen. Oh, daß sie jene Stufen hinabkröchen, die, finster und ausgetreten, in jene Keller führen, die nach nichts, nach gar nichts aussehen, und doch voll sind von Fässern mit Wein, von unverkäuflichem Wein. Ihr Herren, das müßt ihr sehen! Und dann müßt ihr nicht in die Tasche fahren und der niedlichen Kleinen in das blaugefrorne Händchen ein Geldstück stecken: „Da, die Mutter soll dir ein Paar warme Strümpfe dafür kaufen!" Ha, darum geht's nicht! Mit einem Almosen ist nichts gedient. Was sollen uns die fünfundzwanzig Reichsmark pro Morgen, die die Winzerhilfe jedem zu-

Winzer betteln nicht; er will nur sein Recht. Schöne Worte wollen wir auch nicht — Worte sind keine Stiefel. Wenn es heißt, die Regierung dächte Tag und Nacht darüber nach, wie sie dem Winzerstand aufhelfen könne, so ist uns das ganz egal. Tut was dafür, tut alles dafür, daß wir verkaufen! Nicht betteln wollen wir, verkaufen wollen wir, verkaufen! Und sagt doch nicht: der Kleinbesitz, der ist unrentabel, der ist die Wurzel von allem Uebel. Damit gebt ihr jedem von uns einen Schlag ins Gesicht. Der Kleinbesitz soll keine Berechtigung haben, warum nicht?! In Simon Bremm flammte es auf: hatte nicht der geringste Wurm das Anrecht, über die große Erde zu kriechen, der kleinste Vogel flog berechtigt frei in der weiten Luft — nur dem kleinen Winzer wollte man sein Plätzchen verwehren? Ha, nur so ein paar hundert Stöcke! Aber er hat sie ererbt. Und er hat nichts andres erlernt, als sie zu betreuen. Und es liegt ihm im Blut — er kann sich kein andres geben — das hat nun einmal die Liebe für sie. Seine paar Stöcke! Sie sind ihm sein Leben, nimmt man sie ihm, so schlägt man ihn tot.

„Mord, Mord", grollte es in des Mannes Seele. Bei Gott, es war an der Zeit, daß sie sich alle zusammentaten! Alles was Wein baute an Mosel und Rhein, an Saar und Nahe; überall wo Reben wachsen, mußten sich Hände erheben:

„Der Herr soll uns vor Eigenhilf bewahren –
doch find wir auch bereit." —

Simon Bremm war nie ins Wirtshaus gegangen, jetzt ging er öfter dort hin. Wo sollten sich die Männer denn auch sonst treffen? Es regnete, es regnete; als wäre der Himmel droben ein Riesenbottich voll Wasser, der überlief, so war es. Kein Gewittergutz des Sommers war heftiger, und der hört binnen kurzem doch auf, laue Luft kommt und trocknet, aber jetzt war kein Fußbreit trocknen Landes mehr da; vom Hunsrück, vom Hochwald, von der Eifel, auf der es um diese Zeit sonst längst hart gefroren war, auch moselaufwärts von den Vogesen strömten Bäche herab, die früher nicht da zu finden gewesen waren. Sie strömten alle ins Moseltal. Und diese Mosel machte sich breit, breiter als sie sonst gegen's Frühjahr war, wenn die Schneeschmelze begonnen hatte. In naßkalter Luft zitterten die Weinstöcke und schauten frierend von ihrer Höhe ins regengrauende, nebelbrauende Wasserloch des engen Tales zwischen den Bergen. Am Moselufer, wie wohl sonst noch um diese Zeit, hätten die Männer sich nicht besprechen können, sie mußten in das Wirtshaus gehen, wenn sie zusammenkommen wollten. Und da war es auch warm. In den Stuben der Häuser wurde nicht geheizt, nur in den Küchen, und da drängten sich Frauen und Kinder zusammen

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitslose Künstler auf „Kneipentour"

Im Kaffeehaus an der Gedächtniskirche sitzen sie von morgens neun Uhr bis zum andern Morgen drei Uhr vor der einzigen, längst getrunkenen Tasse Kaffee. Debattieren, bauen Luftschlösser, haben die „besten" Engagementsaussichten, stehen angeblich „kurz vor dem Abschluß" ihres Bombenvertrags mit dem X-Film, der Y-Bühne, dem Z-Verlag. Sind alle „in wenigen Wochen gemachte Leute" und wissen kaum mehr, wie ein warmes Mittagessen schmeckt. Versteigen sich in Utopien und verpassen den Anschluß an die Wirklichkeit, an das Leben. Einige junge Leute: ein Geiger, ein Parterreakrobat, ein Tenor und ein Zeichner, erwerbslos, haben die Gefahr des Verschlampens im Kaffeehaus erkannt. Haben das Leben angepackt, wie es sich ihnen bietet. Freitags, Sonnabends und Sonntags ziehen sie, einzeln oder zu zweien, im Norden und Osten des großen Berlins, von Kneipe zu Kneipe. Bieten ihre Kunst oder ihr Können den Gästen der Kneipe und lassen sich mit gespendeten Sechsern und Groschen belohnen. Wir wollen sie einige Stunden auf ihrem wahrhaftig nicht leichten Arbeitsweg begleiten.

Fliegendes Varieté in Berlin N.

Sonnabend gegen neun Uhr abends. Der Geiger, er hat sechs Jahre Konservatorium hinter sich, hat sich für heute mit dem Tenor zusammengetan. Eine einfache Arbeiterkneipe. Musik ist nicht vorhanden. Anwesend sind etwa zwanzig Gäste. Musiker und Sänger bitten den Wirt, spielen und singen zu dürfen. Noch sind die beiden kaum von den Gästen bemerkt. Die ersten Töne der Geige gehen unter in der Unterhaltung. Dann wird es — fast mit einem Schlage — still. Konzessionen müssen gemacht werden. Der Wirt würde keine ernste Musik dulden. „Mädchen, mein Mädchen, wie lieb ich dich . . ." Der bekannte Schlager wird dankbar aufgenommen. Ebenso der unvermeidliche „Treue Husar". Kleine Pause. Dann ein Geigensolo „Großmütterchen", das vornehmlich beim weiblichen Geschlecht Anklang findet. Nun das Peinlichste: das Einsammeln. Mit einem Notenblatt gehen die beiden abwechselnd herum. Siebzig Pfennig beträgt die Einnahme. Gott sei Dank, der Anfang wäre gemacht. Der Wirt spendiert sogar eine Rolle und ein belegtes Brötchen. Guter Anfang — gutes Ende hoffentlich. In die nächste Kneipe.

ihre „Tour". Der Akrobat arbeitet am Schlesischen Bahnhof, Breslauer Straße. In dem Lokal sind ausschließlich Straßenmädchen, Zuhälter und verwandte „Gewerbe". Brechend voll ist es. Ein Lautsprecher bemüht sich mit geringem Erfolg, die allgemeine Unterhaltung zu übertönen. Trotzdem kriegt der Akrobat die Erlaubnis, seine „Kraftnummer" zu zeigen. So etwas interessiert in diesen Kreisen. Kraft erzeugt Interesse und Respekt. Es gelingt dem Artisten, zwei Stühle — sein Arbeitsgerät — zu bekommen. Die Gäste werden aufmerksam und scharen sich — eine große Familie — um den Artisten. Die „Nummer" beginnt. Handstand mit einem Arm auf der Stuhlkante. Ein Besoffener grölt von hinten: „Det is janischt, da sollste mir mal sehn . . ." Der Artist betätigt sich als „Schlangenmensch". Verschlingt und verrenkt den Körper, bis das Gesicht rotbraun anläuft. Das imponiert. „Bravo, jut jemacht, Kleener!" Fast alle Anwesenden stehen um den Artisten, sogar der Wirt und der Kellner. Jetzt kommt der „Zahnakt". Mit den Zähnen hebt der Artist erst einen Stuhl hoch und beschwert ihn dann noch mit dem zweiten Stuhl. Das ist der Clou seiner Leistung. Und sie imponiert gewaltig. Beste Gelegenheit für den Artisten zum Einsammeln. Erfolg: bare 2,10 Mark! Für bewiesene Kraft hat man immer einen Groschen übrig. Für den Akrobaten ist der Schlesische Bahnhof die beste Gegend. Allerdings, wenn er acht- bis zehnmal seine „Kraftnummer" absolviert hat, ist er ausgepumpt bis zum letzten. Das Zahnfleisch ist zerrissen von der stundenlangen Anstrengung, und die Muskeln schwellen an von der „Schlangennummer". Was der Artist auf der Varietébühne in einer Viertelstunde einmal macht, muß unser Akrobat auf der „Kneipentour" während fünf, sechs Stunden immer und immer wiederholen. Und der Verdienst an den drei Arbeitsabenden? Wenn er sehr gut ist, dann sind es zehn, zwölf Mark pro Abend, also für die Woche dreißig bis sechsunddreißig Mark.

In der Konditorei.

Leichter hat es der Schnellzeichner. Allerdings wird er es nie auf zehn Mark für den Abend bringen. Für jedes „Porträt" fordert er fünfzig Pfennig. Höchstens fünf bis sechs Mark ist sein Verdienst. Er arbeitet heute in der Müllerstraße. Für ihn kommen außer den Kneipen auch kleinere von Liebespärchen besuchte Konditoreien als Arbeitsfeld in Frage. In einer Ecke der Konditorei sitzt ein Pärchen. Die Kleine soll „porträtiert" werden. Kerzengrade, steif, mit spitzem Munde sitzt sie neben ihrem Kavalier, der gönnerhaft dem arbeitenden Maler zuguckt. Kleine Geschäftstricks vermögen manchmal das geforderte „Honorar" von fünfzig Pfennig in eine freiwillig gespendete blanke Mark zu verwandeln. „Ach, gnädiges Fräulein, haben Sie ein entzückendes Profil!" sagt der schlaue Maler zum Beispiel, und wenn das Stupsnäschen auch noch so antigriechisch ist. Oder: „Wirklich, mein Fräulein, Sie möchte ich rasend gern in Oel malen!" Das Kleinchen wird puterrot vor Freude, und der Kavalier ist auch ob seines guten Geschmacks geschmeichelt. Die Zeichnung ist fertig. Hat sie auch aus dem Gänschen einen Schwan gemacht: sie ist „sprechend ähnlich". Und wirklich, der galante Maler hat eine Mark verdient.

Kampf mit Betrunkenen.

Nicht immer geht alles so glatt und freundlich zu. Weder bei dem Geiger und Sänger noch beim Artisten und Zeichner. Manche unfreundliche, ja grobe Abfuhr des Wirtes oder auch angetrunkener Gäste müssen sie widerspruchslos einstecken. Der Zeichner ist in einer Großdestillation. Es ist bereits elf Uhr abends. Mit Gewalt will ein Betrunkener „abgemalt" werden. Schwerfällig setzt er sich in Positur. Der alkoholisierte Körper schwankt nach links und rechts, nach vorn und hinten. Der Zeichner beeilt sich mit der unangenehmen Arbeit und gibt sie dem Betrunkenen zur Ansicht.

Die Augen stieren auf die Zeichnung. „Wer soll denn det sind?" „Na, Sie!" „Ick, det soll icke sind? Mist ist det, dafor bezahl ick nischt!" und zerreißt die Zeichnung.

Dem Geiger zum Beispiel passiert es sehr häufig, daß Angeheiterte unbedingt „mal spielen" wollen. Um sich den Wirt und die Gäste nicht zu verderben, gibt der Musiker mit Zittern und Zagen sein Kleinod aus der Hand. Der Angeheiterte „spielt". Saiten springen, der Bogen wird zerkratzt, und der Musiker muß zu allem lächeln und froh sein, wenn ihm der Spieler einen Groschen in die Hand drückt. Im Verkehr mit dem Publikum, also den Gästen, hat es der Akrobat am leichtesten. Seine „Kraftnummern" erzeugen immer den nötigen Respekt, um von Anrempelungen verschont zu bleiben. Am traurigsten ist es eigentlich für den Sänger. Drei Abende in der Woche fünf bis sechs Stunden in rauchigen Lokalen zu singen, hält auch die stärkste Stimme nicht aus. Dabei muß die Kehle alles an Kraft aufwenden, um überhaupt die Unterhaltung einer großen Anzahl Gäste zu übertönen und sich bemerkbar zu machen.

*

Trotz des nicht glänzenden Verdienstes, der großen Anstrengungen, um überhaupt die Erlaubnis zur Arbeit vom Wirte zu erhalten, geben die vier ihre bescheidene Verdienstquelle nicht auf. Ziehen unermüdlich von Lokal zu Lokal. Hier werden sie freundlich aufgenommen. Bier und Brötchen werden ihnen spendiert.

und weist ihnen barsch die Tür. Ein schweres und bitteres Brot, aber wenigstens — Brot.

W. Häusler.

Menschenknochen als „Medizin"

In Marokko wurde kürzlich ein „Zauberer" verhaftet, der sich unter der Bergbevölkerung des Rifs eines besonders hohen Ansehens erfreute. Man nannte ihn „den schlimmsten Feind des Todes", weil er ein „Lebenselixier" erfunden hatte. Natürlich war das Mittel nichts wert; es beruhte auf Schwindel, ganz abscheulicher Art sogar. Der „Zauberer" zerstampfte Menschenknochen zu Pulver, vermischte das Pulver mit einer Flüssigkeit und füllte dieses „Elixier" in seine vielbegehrten Flaschen. Ein schwunghafter Handel mit Menschenknochen hatte sich in den Bergen entwickelt. Woher die Knochen stammten, weiß kein Mensch; aber es werden die unglaublichsten Vermutungen geäußert. Die marokkanischen Behörden sind noch mit der Aufklärung des Falles beschäftigt.

Daß Leichenteile zu angeblich therapeutischen Zwecken verwendet werden, stellt keine Seltenheit dar. Allerdings glaubte man, daß diese Gewohnheit in unsrer modernen Zeit ausgestorben sei. Im Mittelalter stellte der Leichenhandel ein einträgliches Geschäft dar. Es ist nicht bekannt, wer zuerst die wahnsinnige Behauptung aufgestellt hat, daß Mumien ein gegen gewisse menschliche Krankheiten wirkendes Heilmittel enthielten. Bei den arabischen Aerzten genoß die zu Pulver zerstampfte ägyptische Mumie als Medizin einen besondern Ruf. Geschah das nun wegen des Natrons, mit der sie getränkt war, oder wegen der kabbalistischen Zeichen, die die alten Aegypter auf ihr einritzten, jedenfalls verfah ein schwunghafter Handel die Märkte ganz Asiens und Nordafrikas mit aus den Grüften geholten Leichen, bis dann während der Kreuzzüge auch die europäischen Apotheken mit getrockneten und geschwärzten Körpern, die alle Mumien sein sollten, überschwemmt wurden. Diese Tatsache ist einer der Hauptgründe dafür, daß in der Neuzeit in Aegypten nur noch äußerst selten unversetzte Gräber gefunden wurden. Hätte man Tut-Ench-Amon nicht außergewöhnlich raffiniert versteckt, so wären Carter und Lord Carnarvon um ihren Triumph gekommen, und der berühmte Sohn des Amenophis des Dritten würde, wie seine erlauchten Verwandten, den Weg in die mittelalterlichen Apotheken genommen haben.

Noch aus einer spätern Epoche kennt man den Leichenhandel. Bis vor fast hundert Jahren war die Sezierung von Leichen aus religiösen Gründen untersagt. Die Anatomen mußten sich das erforderliche Studienmaterial auf allerlei Umwegen beschaffen. Meist lieferte der Henker seine Opfer in den Seziersälen ab. Hinrichtungen waren jedoch damals ziemlich selten, und die Mediziner nahmen ihr Material, ohne viel zu fragen, woher es stammte. Einer der berühmtesten Kriminalprozesse aller Zeiten beschäftigte sich mit dem verbotenen Leichenhandel. Im Jahre 1828 wurden in der schottischen Hauptstadt Edinburgh zwei Männer, Burke und Hare, wegen mehrfachen Mordes verhaftet. Beide hatten ihre Opfer an die chirurgische und anatomische Schule der Stadt, die sich großer Berühmtheit erfreute, verkauft. Burke und Hare waren zwei Irländer, die ihr Lebtag nie von Gewissensbissen geplagt wurden. Sie waren beide verheiratet und bewohnten in Tanner Close, dem Elendsquartier von Edinburgh, zwei nebeneinanderliegende armselige Häuser. Etwa um 1828 fiel es der Polizei auf, daß vielfach Bettler, Zeitungsverkäufer, Prostituierte und Kinder spurlos verschwanden. Durch einen Zufall kam man auf die Spur Burkes und Hares. Um seinen Kopf zu retten, gestand Hare alle verübten Schandtaten ein. Burke und er hatten die Vermißten ermordet und ihre Leichen an die Anatomie verkauft. Angefangen hatten sie mit einem alten Invaliden, der in ihrem Hause zufällig an Herzschlag gestorben war. Statt der Leiche legten sie Steine in den Sarg. Dann trugen sie den Körper zu Doktor Knox, der 150 Mark nach heutigem Gelde dafür bezahlte. Durch diesen Erfolg angefeuert, beschlossen die beiden Gauner, sich hauptberuflich dem gewinnbringenden Leichenhandel zu widmen. Anstatt nun, wie es die andern „Händler" damals taten, das Material nachts heimlich auf den Friedhöfen auszugraben, schlugen Burke und Hare einen „einfacheren" Weg ein. Ihr Verfahren, eine Erfindung Burkes, war stets das gleiche. Sie sprachen abends in der Dunkelheit irgendeinen armen Teufel an, luden ihn ein, setzten ihm etwas zu trinken vor und erwürgten ihn dann im Schlafe. Doktor Knox fragte niemals nach der Todesursache. Er zahlte je nach der Größe des Toten hundert bis zweihundert Mark an die beiden Männer aus. Die Zahl der Opfer wurde in dem Prozeß nicht ermittelt; sie soll über hundert betragen haben. Hare wurde wegen seines offenen Geständnisses begnadigt, Burke verurteilte man zum Tode. Er wurde im Jahre 1829 gehenkt. Der Pöbel umdrängte den Galgen und schrie: „Gebt ihm Burke!" (Das Wort wurde in England geflügelt, wie bei uns etwa: „Gebt ihm Saures!")

Diese Affäre, die großes Aufsehen hervorrief, führte schließlich zur Aenderung der Gesetzgebung. Die Sezierung wurde zum Teil erlaubt. Trotzdem versuchten später in England ein gewisser William und Bishop noch einmal das Burkesche Verfahren. Beide wurden „nach ihrer vierten Leiche" verhaftet und gehenkt. Um die völlige Freigabe der Sezierung entspann sich in England eine leidenschaftliche Debatte in den beiden Parlamenten. Warburton

linge bei ihrem Tode von der zuständigen Anatomie angefordert werden durften". Das Oberhaus fügte sich schließlich dem Antrag. Und alle übrigen europäischen Staaten schlossen sich in der Folgezeit diesem Beispiel an. In zivilisierten Ländern gibt es heute keinen Handel mit Leichen mehr. Daß jetzt die „gute alte Sitte" in Marokko noch einmal wiederaufleble, ist bedeutungslos.

B. M. B.

S. M. das Bild

Novembermontag, 17 Uhr. Vor der Russischen Kirche in Dresden stauen sich die Menschen. Die hohen Stufen sind mit einem breiten Teppichläufer belegt. Oben, unter der Eingangspforte, steht die Geistlichkeit — umgeben von Fahnen, von flackernden Lichtern. Empfangsbereit. Ist der Zar auferstanden, der Bulgarenkönig in Sicht? Irgendein besondrer Gast wird ohne Zweifel erwartet. Das Geheimnis lüftet sich. Zwei Harrende sprechen darüber: Das wundertätige Bild der Kurskr Gottesmutter ist auf seiner Bundesreise durch die westeuropäischen Kirchen hier eingetroffen. Erzbischof Theophan von Kursk wird gleich damit erscheinen.

Jetzt schreiten Priester und Kerzenträger die Treppe herab. Ich halte Ausschau, soweit es die Dunkelheit zuläßt. Noch immer ist kein Pferdegetrappel vernehmbar. Was für eine Kutsche mag man gewählt haben? Gar ein Dreigespann?

Während ich überlege und mich zurückversenke in oft geschaute russische Reisebilder, fährt eine — — Autodroschke vor. Erzbischof und Heiligenbild sind da. Etwas stimmungslos, denke ich — etwas gar zu modern. Aber man muß halt mit der Zeit gehen, auch wenn man ein sechshundert Jahre altes Muttergottesbild ist.

Die Begrüßung verläuft zeremoniell. Mit dem Strom der Anwesenden gleite auch ich in die Kathedrale. Da steht er nun, der wuchtige, bebrillte, alte Erzbischof, mit wallendem Bart und langem Grauhaar. Den Stab in der Hand, die mächtige goldene Kopfbedeckung auf dem Haupte, spricht er zu den Andächtigen — neigt er sich vor dem glitzernden Bilde, das zwischen Girlanden niedergelegt ist. Ein Weihrauchgefäß wird hin und her geschwenkt. Die Kronleuchter brennen. Wie eine Schleppe schleift der weite Bischofsmantel über den Boden hin. Immer zahlreicher werden die lodernden Kerzen, die fromme Beter ihrem Gaste, dem Gnadenbilde, weihen. Die mächtigen Leuchtersäulen sind über und über flammenbesät.

Der Anblick wirkt zauberhaft. Kein Bühnenmaler könnte eindrucksvolleres ersinnen. Mienen und Gewänder, heller Schein und weißblauer Rauch, Blumen und Gold — alles fließt ineinander, vermählt sich mit dem Chorgesang, der melodisch den Raum durchwogt. Sogar die Tür zum Allerheiligsten steht offen. Lichtschein auch dort, wohin das Auge schweift.

Als nun jedoch freiwillige Gaben eingesammelt werden, wird mir wieder recht irdisch zumute. Also auch die Kurskr Gottesmutter verträgt das Klimpern von Groschen und Marktstücken. Ich muß an die Autodroschke denken, mit der sie vorfuhr. Und wie dann die Gläubigen knieend das Bild küssen, habe ich das ketzerische Gefühl, Ansteckungsgefahr sei am Ende näherliegend als Aussicht auf Wunderheilung.

Doch ich will nicht undankbar sein. Das Schauspiel hat doch einmal vom Alltag abgelenkt. Pompöse Empfänge hat es schließlich immer gegeben. Einmal ein Kaiser, mit Orden behangen — einmal ein Wunderbild, mit Edelsteinen geschmückt. Ob der Unterschied groß ist?

Heinrich Minden (Dresden).

Vor dem Karren

Ein hoch mit Holz beladener Karren schwankte auf der holprigen Landstraße einher. Zwei Knaben zogen ihn. Man sah sie kaum; denn sie verschwanden fast unter dem Karren. Ein dünner Regen rieselte vom trüben Novemberhimmel herab. Es ging zur Nacht. Lichter blinkten auf in weiten Abständen. Die Knaben sahen nichts, sie stemmten sich vornübergebeugt in ihre Tauen; denn die Straße ging bergauf. Sie sprachen auch nicht miteinander. Sie keuchten nur. Der Regen lief über ihre erhitzten Gesichter.

Immer langsamer ging es vorwärts. Der Karren knarrte, drehte sich bockig zur Seite und blieb dann endlich ganz stehen, als wollte er nicht mehr.

Da holten sie die Knaben entmutigt auf die Deichsel. Jetzt hörten sie den Regen rinnen und fühlten ihn durch ihre nassen Kleider dringen. Fröstelnd beschloß sie, „Ich hab noch Brot", sagte Stephan. Er zog ein Stück knisterndes Papiers aus seiner Tasche, wickelte langsam sein Brot heraus und sah es an. Dann brach er einen kleinen Kanten ab. „Da", sagte er, „hast auch ein Stück." Franz nahm's und steckte es in den Mund. So hungrig war er, daß das Brot im Augenblick verschlungen war. Dann sah er da und sah zu, wie sein Bruder aß.

Stephan aß langsam und bedächtig, schmatzend, mit sichtlichem Genuß. Zuweilen brach er wieder einen Kanten ab — so einen wie der, den er Franz gegeben hatte. Doch jedesmal aß er ihn selbst — und sprach dabei mit vollem Mund irgendetwas

— **Zimmerbrand.** Am 18. November, früh um 4.49 Uhr, wurde der Löschzug der Hauptfeuerwache durch den Feuermelder Jakobstraße 8 nach der Jakobstraße 12 gerufen. Durch die Anwärmflamme eines Aquariums war in einer im 1. Geschoß gelegenen Wohnung ein Zimmerbrand entstanden. Es brannten ein Tisch, die Vorhänge und verschiedene kleinere Einrichtungsgegenstände. Der Brand war vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht. —

— **Ausgeglitten.** Die Ehefrau Alwine Beyer, Zollstraße 11, glitt vor dem Hause Zollstraße 11 aus und brach sich den rechten Knöchel. — Die Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Arbeitsunfall.** Auf der Arbeitsstätte geriet die unverehelichte Anna Koggel aus Beyendorf in eine Teigwalze und quetschte sich zwei Finger der rechten Hand ab. Die Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Neustädter Sammelschule.** Am Mittwoch, dem 19. November, findet nachmittags 4 Uhr im Zeichensaal der Schule eine allgemeine Elternversammlung statt, in der Rektor Dr. Biela über folgendes Thema spricht: „Der Lebenstraum des Arbeiterkindes". Anschließend findet eine Mitgliederversammlung der freien Schulgemeinden Alte Neustadt im gleichen Raume statt. —

Aus der Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Rote Falken. Dienstag 20 Uhr im Frankeheim, Zimmer 9. Referent W. Bruschke: „Wir und unsre Arbeit nach außen."

Aelteren-Gruppe. Mittwoch (Bußtag) 8 Uhr Treffen Alter Markt zur Fahrt.

Buckau. Mittwoch 8 Uhr Treffen am Frankeheim zur Fahrt ins Blaue. — Donnerstag 20 Uhr 10-Minuten-Referate (Leitung F. Beyer und K. Fiedler).

Sudenburg. Alle Roten Falken sind am Dienstag um 19.30 Uhr am „Eiskeller". Wir gehen zum Frankeheim. Alle andern sind auf dem Jungborn. — Mittwoch sind die Füchse um 7, alle andern um 8 Uhr am „Eiskeller" zur Schnitzeljagd. Abends auf dem Jungborn. — Donnerstag 20 Uhr Heimabend.

Alte Neustadt. Donnerstag 20 Uhr Liederlehrabend.

Alte Neustadt. Mittwoch 8 Uhr Bebelplatz Treffen zur Schnitzeljagd. — Donnerstag 20 Uhr Vortragsabend.

Wilhelmstadt. Dienstag 20 Uhr im Heim aktive Gruppe. — Mittwoch 7.30 Uhr am Wilhelmstädter Rathaus Treffen zur Schnitzeljagd. — Donnerstag 20 Uhr 10-Minuten-Referate.

Trommlerkorps. Mittwoch vormittag 9 Uhr auf dem Jungborn. Alle Trommlerkorpsmitglieder müssen vollzählig erscheinen. — Freitag 20 Uhr alle Pfeifer und Trommler auf dem Jungborn.

Südost. Mittwoch 8.30 Uhr an der Post Treffen zur Schnitzeljagd. Wenn Schnee liegt, wird eine Wandrung gemacht. —

Jungsozialisten. Heute Dienstag im Frankeheim, Zimmer 16, Besprechung des „Kommunistischen Manifestes". Gäste willkommen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer höherer Schüler. Mittwoch 8 Uhr im Heim Fortsetzung der Besprechung. Einführung: Hoppe.

Naturfreundejugend. Morgen (Bußtag) Schnitzeljagd; Treffen 8 Uhr am Neustädter Bahnhof. —

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Vorstandssitzung morgen, Bußtag, um 10 Uhr im Heim, Zimmer 11.

Alle Burschen und Mädel kommen am Sonnabend ins Franke-Jugendheim zum Singen für unsre Weihnachtsfeier. — Sonntag 18.30 Uhr Heimabend für alle Gruppen im Neustädter Jugendheim, Kastanienstraße. — Die Photoamateure treffe sich am Montag um 20 Uhr im Franke-Jugendheim, Zimmer 15; wichtige Besprechung. — Der Henneberg-Kursus beginnt am Mittwoch, dem 26. November, im Franke-Jugendheim, Zimmer 11.

Zweite Rote Jahreswendfeier Silvester/Neujahr im Bezirksjugendheim Stecklenberg. Jeder Gruppenleiter rüstet schon jetzt dazu.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Angestelltenjugend im ZdA. Gruppe Altstadt: Heute, Dienstag, 20 Uhr, unterm goldenen Schwanz oder 20.30 Uhr Selterwasserbude. Es geht nach unserm Waldheim in Biederitz Uebernachten 80 Pfennig. Morgen früh Blocksberg (Eßgeschirr nicht vergessen). — Gruppe Buckau: Morgen, Mittwoch, Schnitzeljagd; wir treffen uns um 8 Uhr unterm goldenen Schwanz. — Gruppe Sudenburg: Wir treffen uns Mittwoch um 8 Uhr am Papierkorb auf dem Hasselbachplatz zur Fahrt nach dem Blocksberg. Theaterspieler müssen unbedingt erscheinen. — Gruppe Neustadt: Mittwoch Arbeitsabend im Heim. — Alle Gruppenmitglieder gehen am Donnerstag nach dem „Apollo" zum Besuch der Ortsgruppenversammlung. — Mandolinen- und Gitarrenvereinigung: Donnerstag erscheinen wir auf der Versammlung alle mit Instrumenten. —

Metallarbeiterjugend. Bezirk Süd heute, Dienstag, 20 Uhr, im Heim Vortrag des Kollegen Grosse. — Morgen (Bußtag) treffen wir uns um 8 Uhr an der Selterwasserbude (Holzbrücke) zur Schnitzeljagd. — Sonnabend um 20 Uhr Heimabend im Franke-Jugendheim. —

Jungmetallarbeiter Neue und Alte Neustadt. Ab Freitag 20 Uhr im Jugendheim Neustadt (früher „Schützenhaus") Ausspracheabend. — Sonntag gehen wir zum Heimabend der Freien Gewerkschaftsjugend um 18.30 Uhr im Jugendheim Neustadt. —

Jugend im Gesamtverband. Morgen (Bußtag) treffen wir uns zur Fahrt um 8 Uhr auf dem Alten Markt. — Freitag findet im „Wilhelmspark" ein Lichtbildervortrag mit dem Thema „Eine Reise um die Welt" statt. Vorführer ist ein Kollege unsers Verbandes. —

Buchbinderjugend. Donnerstag 20 Uhr im Heim Breiter Weg 125/126 findet ein Vortrag des Kollegen Hermann Schreiber über „Geschichte der Zahlstelle" statt. —

Kinderfreunde Magdeburg.

8. Spartag am Freitag, dem 21. November.
Probe zur Weihnachtsfeier am Freitag 16 Uhr im Frankeheim.
Esperanto: Freitag 18 Uhr im Frankeheim.
Helfersitzung am Mittwoch fällt aus.
Altstadt: Donnerstag Gruppenabend.
Buckau: Donnerstag Kampffalken Gesellschaftsspiele.
Alte Neustadt: Donnerstag Sturmfalken Heimabend.
Ost: Heute Dienstag Nestfalken Märchen- und Lustiger Abend. 20 Uhr wichtige Helferbesprechung. Donnerstag: Jung- und Rote Falken Volkstänze (Turnschuhe mitbringen!).

Mobilmachung

der Volksbataillone gegen Großkapital und seine Nazibanden.
Das ist die Parole für den 30. November.

Demonstration und Protestkundgebung

am Sonntag, dem 30. November.

Abmarsch mit Musik aus allen Stadtteilen. Um 3 Uhr auf dem Domplatz große Kundgebung. Jeder richte sich darauf ein. Dieser Sonntag gehört der arbeitenden Bevölkerung. Zur Deckung der Unkosten werden Teilnehmerkarten zu 10 Pf. ausgegeben.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Wilhelmstadt-Diesdorf. Mittwoch (Bußtag), vormittags 8.30 Uhr, Abmarsch der aktiven Kameraden und der Kameraden vom Trommlerkorps (ohne Instrumente) vom „Wilhelmspark" zur „Neuen Welt".

Abteilung Altstadt. Mittwoch (Bußtag), den 19. November, vormittags 8 Uhr, Antreten aller aktiven Kameraden auf dem Fleischmarkt zum Marsche nach der „Neuen Welt". —

Abteilung Neue Neustadt. Mittwoch, den 19. November, vormittags 8.40 Uhr, Vereinslokal Antreten der Jugend. Musik (ohne Instrumente), aktive Kameraden und Kameraden, die sich der aktiven Hundertschaft anschließen wollen, treten mit an zum Marsche nach der „Neuen Welt". —

Abteilung Fermersleben. Mittwoch, den 19. November, vormittags 8 Uhr, Antreten aller aktiven Kameraden an der Zinkestraße zur Fahrt nach der „Neuen Welt". Erscheinen ist Pflicht. —

Abteilung Neue Neustadt. Mittwoch, den 19. November, vormittags 8 Uhr, Antreten aller aktiven Kameraden, Jugend und Spielleute (ohne Instrumente) am „Wintergarten" zum Marsche nach der „Neuen Welt". Kameraden, die sich der aktiven Hundertschaft anschließen wollen, ebenfalls dort.

Abteilung Buckau. Heute, Dienstag, den 18. November, von 19 bis 20 Uhr, Hemdenausgabe in der „Thalia". — Mittwoch, den 19. November, vormittags 8 Uhr, Antreten aller aktiven Kameraden, Jugend und Spielleute (ohne Instrumente) am Buckauer Bahnhof. —

Jungbanner Wilhelmstadt. Alle aktiven Kameraden stehen am Mittwoch, den 19. November, vormittags 8 Uhr, an der Paulusskirche. — Donnerstag um 20 Uhr „Wilhelmspark" alle, auch die nicht aktiven. —

Jungbanner Fermersleben. Blitzjungen Mittwoch, den 19. November, 18 Uhr, in der Schule Elternabend. Alles herzlich willkommen. —

Spielleute Groß-Magdeburg. Alle Spielleute treten am Mittwoch, den 19. November, ohne Instrumente bei ihren Abteilungen mit an. —

Anger, Cracau, Friedrichstadt-Werder. Mittwoch, den 19. November, morgens 9 Uhr, stehen die aktiven Kameraden Ecke Reichspräsidentenstraße und Triftweg. —

Abteilung Lemsdorf-Reform. Die Aktiven treffen sich am Bußtag vormittag 9 Uhr an „Stadt Loburg". —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Nord. Am Dienstag um 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Holtz Nachf. Referent: Stadtrat Nitsch.

Bezirk Friedrichstadt-Werder. Am Donnerstag um 20 Uhr Mitgliederversammlung im „Schwarzen Adler". Referent Genosse Crohn. —

Stadtverordnete. Am Donnerstag keine Sitzung. —

Parteivorstand. Am Donnerstag um 16.30 Uhr Sitzung in der Regierungstraße, Sitzungssaal. —

Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Cracau. Zusammenkunft der Genossinnen am Freitag, dem 21. November, 20 Uhr, bei Seiffert. Besprechung der Weihnachtsarbeit. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Sonntag Film Stadthalle Eintritt . . 75 Pf. Schüler . 30 Pf. Volksbühne 60 Pf

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freidenkerverband E. V., Ortsgruppe Magdeburg. Bezirk Altstadt-Süd. Mittwoch, den 19. November, abends 7 Uhr, im „Alten Fritz" Bezirksversammlung. —

Deutscher Freidenkerverband, Ortsgr. Magdeburg. Bezirk Fermersleben am Dienstag, dem 18. November, abends 8 Uhr, in der „Eiche" Bezirksversammlung. —

Deutscher Freidenkerverband, Ortsgruppe Magdeburg. Bezirk Alte Neustadt am Freitag, dem 21. November, abends 8 Uhr, bei Winter Bezirksversammlung. — Bezirk Wilhelmstadt am Freitag, dem 21. November, abends 8 Uhr, im „Wilhelmspark" Bezirksversammlung. —

Freireligiöse Gemeinde. Bußtag, nachm. 5 Uhr, Konzert im Uhlich-Saal, Marstallstr. 1. Eintritt 40 Pf. — Einweihung des freireligiösen Urnenhains Totenfest 11 Uhr auf dem Westfriedhof. Redner Küster (Hildesheim); Gesang des Männer-Gesangvereins. Gesinnungsfreunde willkommen. — Totengedenkfeier Totenfest, nachm. 5 Uhr, im Uhlich-Saal, Marstallstraße 1. Redner Küster (Hildesheim); Damenchor mit Orgelbegleitung. — Gemeinde-Versammlung Sonnabend, den 22. November, abends 8 Uhr, im Uhlich-Saal. —

Vereinskalender

Homöopathischer Verein. Versammlung Freitag, den 21. November, 20 Uhr, bei Kortes. Vortrag: Herzkrankheiten. —

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 19. November.

8.50: Morgenfeier. Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Ansprache: Dir. D. Füllkrug, Dahlem. Mitw.: Gertrud Freimuth (Alt), Berliner Bach-Vereinigung.
Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
11.00: Bach-Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen". Baß-Solo: Fred Drissen. Chor und Orchester der Funk-Stunde.
11.30: Pommersche Dichter.
12.00: Orchesterkonzert. Berliner Funkorchester.
14.00: Märchen von Hermann Hesse und Rainer Maria Rilke.
14.30: Willy Buschhoff spricht.
15.00: Musik für Bratsche und Cembalo. Hildegard Heinitz (Bratsche), Dr. Eigel Kruttge (Cembalo).
16.00: Aus dem Sportpalast: Allerseelen-Kundgebung der Kathol. Aktion. Tod und Verklärung (Rich. Strauß). Philharm. Orch. — Sprechchor — Ansprache des Bischofs Dr. Schreiber. — Choral: Mitten wir im Leben sind.
17.00: Werke verstorbener Meister, von ihnen selbst gespielt. Reger, Mahler, Debussy. (Mechanische Musik.)
17.30: „Und das Licht scheinet in der Finsternis". Drama von Leo Tolstoi. Mitw.: Friedrich Kanßler, Helene Fehdmer.
19.00: Kammermusik. Gebrüder Steiner. Streichquartette von Haydn und Beethoven. — Klavierquintett von Brahms.
20.00: Aus der Thomaskirche, Leipzig: „Missa solemnis", von Beethoven. Solisten: Anny Quistorp (Sopran), Elly Hartwig-Correns (Alt), A. Kreuchauff (Tenor), W. Guttmann (Baß). Chor: Der Liedel-Verein. Leipziger Sinfonie-Orchester.

Deutsche Welle. Mittwoch, 19. November.

8.50: Morgenfeier. Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche.
Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wetter.
11.00: Bach-Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen". Baß-Solo: Fred Drissen. Chor und Orchester der Funk-Stunde.
11.30: Pommersche Dichter.
12.00: Orchesterkonzert. Berliner Funkorchester.
14.00: Märchen von Hermann Hesse und Rainer Maria Rilke.
14.30: Willy Buschhoff spricht.
15.00: Musik für Bratsche und Cembalo. Hildegard Heinitz (Bratsche), Dr. Eigel Kruttge (Cembalo).
16.00: Harmonium-Konzert Fritz Kaatz. Klassische Meister.
17.00: Werke verstorbener Meister, von ihnen selbst gespielt. Reger, Mahler, Debussy. (Mechanische Musik.)
17.30: Köln: Vesper-Konzert.
18.00: André Gide: Der verlorene Sohn.
18.40: Gerhard Neumann: Das neue Geschlecht.
19.05: Pfarrer Kurt Engelbrecht: Religiös-ethische Erzieher der Gegenwart.
19.30: Dr. Elias Hurwicz: Zum 20. Todestage Tolstois.
20.00: Aus der Thomaskirche, Leipzig: „Missa solemnis", von Beethoven. Solisten: Anny Quistorp (Sopran), Elly Hartwig-Correns (Alt), A. Kreuchauff (Tenor), W. Guttmann (Baß). Chor: Der Liedel-Verein. Leipziger Sinfonie-Orchester.

Donnerstag, 20. November.

15.20: Anna Charlotte Lindemann und Elly Müller-Rense: Altersnot und -hilfe.
15.40: Dr. Feinberg: Am Grabe Tolstois.
16.05: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.30: Streichquartette von Mozart und Lopatnikoff. Ausf.: Das Brunner-Quartett.
17.30: Jugendstunde: Naturwissenschaften.
17.50: Erich Zillich: Der Wert der Kurzschrift.
18.15: Dr. e. h. Jul. H. Wejt: Die Kleinhandelspreise als Ursache der Arbeitslosigkeit.
18.45: Programm der Aktuellen Abteilung.
19.05: Chorgesänge. Berliner Sängerverein E. V.
19.30: Zeitberichte: Wiedereröffnung des englischen Parlaments.
20.10: Tanzabend. Refrangesang: Austin Egen.
Ca. 22.30: Unterhaltungsmusik.

Deutsche Welle. Donnerstag, 20. November.

10.00: Schulfunk: Wetterpropheten im Pflanzenreich.
10.35: Mitteil. des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
15.00: Jugendstunde: Burgen im Elsaß.
15.45: Hermine Behn: Berühmte Sängerinnen.
16.00: F. Graehn: Probleme einer deutschen Schule im Auslande.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Hausmusik (Arbeitsgemeinschaft).
18.00: Prof. Dr. Hajek: Volksleben der Siebenbürger Sachsen.
18.25: Prof. Dr. Saitschick: Goethes Faust.
19.00: Lesestunde: Joh. Peter Hebel.
19.30: Rückblick und Ausblick im deutschen Gemüsebau.
20.00: Leipzig: Bekannte Walzer. Lehar: Gold und Silber. — Falk: „Kind kannst du tanzen", aus „Die geschiedene Frau". — J. Straus: Walzerträume aus „Ein Walzertraum". Leipziger Funkorchester.
20.30: Leipzig: Kleist-Abend. „Wannsee, den 21. 11. 1811" (Todestag Heinrich von Kleist's). — Danach: „Robert Guiskard". Ein dramatisches Fragment von Kleist.
Ca. 22.15: Unterhaltungsmusik.

Niedliche, reizend ausgestattete
Puppenwagen
Mk. 13 25 14.— 15.— 15.75 17.50 20.50 21.50 25.— 26.50 29.50 31.50 33.50 36.— usw.
Puppenbetten Metall
Mk. 8.— 9.— 11.— 14.75 16.— 16.75
Puppenwiegen, Metall, Mk. 5.85 6.30 10.80
Bubiräder von Mk. 14.25 an
Roller von Mk. 3.15 an
Selbstfahrer von Mk. 13.75 an
Kinder-Tische von Mk. 6.75 an
Kinder-Stühle von Mk. 2.10 an
Schutzgitter von Mk. 12.— an
Kinderwagen von Mk. 55.— an
Klappwagen von Mk. 38.— an
Stubenwagen, garniert, von Mk. 23.— an
Kinderbetten in Holz u. Met. v. Mk. 14.50 an
stets billigst und in größter Auswahl.
Weihnachtsartikel werden auf Wunsch bei geringer Anzahlung bis zum Feste zurückgestellt.
Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüb.

Die Lehrmeister-Bücherei
steht mit praktischem Rat dir bei
Verlangen Sie kostenlos ein Verzeichnis.
Buchhandlung Volksstimme

Verdingung
von rund 990 t Straßenbaustoffe (250 t Reihensteine, 450 t Kopfsteine, 45 t Mosaikpflastersteine, Granitbordschwellen und Tiefborde). Unterlagen gegen 1.50 RM. Barsendung an die Bürokasse des Kanalbauamts, Magdeburg, Domplatz 10, II. Angebote bis 27. November, 12 Uhr. Zuschlagsfrist: 20. Dezember 1930
Kanalbauamt Magdeburg.
(Mittellandkanal).

Zierfischzucht anstalt
K. Zeiler
Pestalozzistraße 33
empfiehlt
rote Mückenlarven,
bestes lebend Winterfutter.

Kanarienzüchter!
Vielfliges Heckregal und Einsatzbauer zu verk. **Klemm.** Schönebecker Straße 43—45.

Arbeitsmarkt

Schneiderin
empfiehlt sich zur billig. Anfertig. u. Aenderung sämtlicher **Damen- u. Kinder-Garderobe,** Mäntel, Kleid. Kostüme, Knaben-Anzüge
Fr. **Krause,** Sudenburg, Friedenstr. 23, H. r. II.

Lest den Wahren Jakob, reichillustriert, 16 Seiten Preis 30 Pfennig **Buchh. Volksstimme**

Ankauf

Weiße Vögel
kaufe noch bis Donnerstag
Eitner,
Lessingstraße 26.

Kaufe weiße u. weißbunte **Vögel** und helle Weibchen.
Meyer, Marstallstr. 10a. Ab 9 Uhr. Rübsen und Glanz am Lager.

Radio
Teilzahlung

Sprechapparate u. Platten
Pabst
Georgenstr. 4

Zur **Vermehrung** der Eiertätigkeit der Hühner, zur Gesunderhaltung aller Haustiere ausgezeichnet:
Phocaltin
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Solinger Stahlwaren
Schleiferei
Ludwig Glonner
Kölner Str. 20

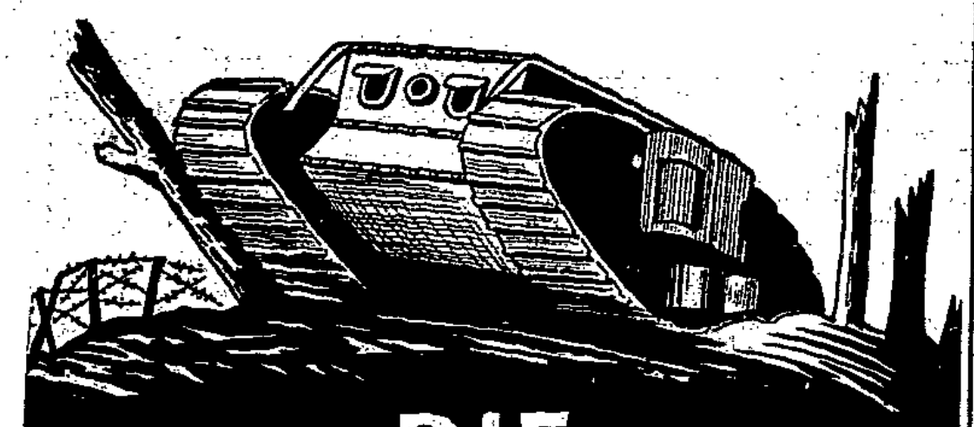
● **Federbetten** ●
Bettstück 8.50 ℳ u. besser, Kissen 3.00 ℳ, vollst. Federb. m. 2 Kissen 28.50 ℳ, gebr. Wäsche, Anzüge, Mäntel, Uhren, Möbel. Leihh. Max Eckstein jun. Königshofstraße 5a, ptr.

Mehrere neue
Plüschsofas
v. Spottbill. **Schumann** Blanckenburgstr. 3, H. gradzu

1 großer Posten
Garderoben-Schränke
in eiche, nußbaum, birke, elfenbeinfarb
billig abzugeben
Rauch, Hook & Co.
Magdeburg
Alter Markt

Abwechslung in der Soße
Wenn die Soße knapp ist, verwenden Sie „Knorr-Bratensoße". Sie werden dann immer reichlich Soße haben und der natürliche Geschmack der jeweiligen Bratensoße bleibt ihr nicht nur erhalten, er wird noch verstärkt. Sie können aber auch zu jedem Fleischgericht eine andere Soße servieren, wenn Sie einmal Zwiebeln, das andere Mal Tomaten usw. zusetzen. Und die Kosten? – 15 Pfg.
Knorr Bratensoße

Für 50 Pf. wöchentlich
können Sie alle Bücher nach freier Auswahl bekommen durch unser
Lesekarten-System!
Unverbindliche Auskunft wird gern erteilt
Buchhandlg. Volksstimme



DIE SOMME

DAS GRAB DER MILLIONEN

Die Archive sind geöffnet!

Heute nach zwölfjähriger Beendigung des Weltkrieges, ist es endlich möglich, der Oeffentlichkeit

authentische Film-Aufnahmen aus den englischen und französischen Kriegs-Archiven

von den wirklichen Vorgängen an der Somme zu zeigen — und nun entrollt sich das furchtbarste Drama der Weltgeschichte vor unseren Augen — die schmerzlichste Tragödie, die Europa je erlebte, den Opfergang der Blüte der Nationen durch die Hölle der Somme.

Der gefürchtetste Kriegsschauplatz der Westfront — der Stützpunkt der feindlichen Armeen — Somme, das Wort, das zum Begriff des größten und erschütterndsten Opfers geworden ist, welches von den Heldensöhnen Europas im Taumel des gewaltigen Völkerringens gebracht wurde.

Kein Buch der Weltliteratur, von wem es auch immer geschrieben sei und kein anderer Film wird den wirklichen Krieg greifbarer, realistischer und erschütternder schildern können als dieser Film, der nicht wegzuleugnenden, 100prozentigen Tatsachen! Diese unter Lebensgefahr der Operateure aufgenommenen Filmstreifen sind wahres bitteres Erleben — authentische Kriegsaufnahmen!

Peronne, Bapaume, Hebuterne, Maricourt, Lihorne, Pozières, Foureaux-Wald, Maurepas, Bouchavesnes, Combles, Tiepval-Ginschy

Trommelfeuer 7 Tage, 7 Nächte!

Kriegsteilnehmer!

Möget ihr an der Somme gekämpft, gelitten und geduldet haben oder nicht — diesen Film werdet und müßt ihr sehen, denn er zeigt eure Erlebnisse, eure Strapazen, eure Taten!

Großes Beiprogramm!

Großes Orchester — Großes Orchester

Jugendliche haben Zutritt. 2 Kinder = 1 Karte

Premiere Bußtag 3 Uhr

PANORAMA und KAMMER

Lichtspiele

Achtung, Skatfreunde!

Heute nachm. 4 und 7 Uhr **REICHSHALLE**

die erste Serie zum großen Gold-Preisskat — Gesamtpreise 6000 Mk. laut Preisplan. Einsatz 3 Mk. Spielhöhe ¼

Stadttheater

Dienstag, 18. November 20 bis nach 22.30 Uhr 5. Abend Preisgruppe A **Der fliegende Holländer**

Mittwoch, 19. November 20 bis 22.15 Uhr 6. Abend Preisgruppe C **Faustens Tod** Drama von Bücheler.

Donnerstag, 20. November 20 bis nach 22.30 Uhr 7. Abend Preisgruppe A **Der fliegende Holländer**

Wilhelm-Theater

Dienstag, 18. Nov., 20 Uhr Mitmachabend (VB 1) — Karten im Freiverkauf zu haben.

Mittwoch, 19. November 20 bis 22 Uhr (Ohne Vorstellung) Preise 1.00 bis 3.00 Mk. Kassenöffnung! Herr Lambertsbacher 3 Akte von Vesterdal.

Donnerstag, 20. November 20 bis 22.30 Uhr Erstaufführung Preise 1.50 bis 3.00 Mk. Herr Bohlen, Haben Sie zu essen Komödie von Schönherr

Hoffmanns Restaurant Inh.: Paul Wolff Petersstraße 21

Heute Bußtag **2mal Preis-Skat**

Beginn 16 Uhr und 20 Uhr. — 2. Preise. — Um 11 Uhr Frühschoppen. Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen

Park-Café, Jordanstr. 34

Mittwoch, den 19. und Sonntag, den 23. November **PREISSKAT** Anfang 4 und 8 Uhr.

Bußtags-Konzert

19. November 1930 — Stadthalle — 20 Uhr. Gewerkschaftsorchester Walter Beck, Gertr. Zarek, Wilh. Witte, Violine: G. Mosch. Eintrittspr. 2.00 M. in d. bek. Vorverkaufsstellen

Restaurant Grüner Arm Schönebecker Straße 8

Bußtag, nachm. 11 und abds. 7 Uhr **Großer Skatfest • Preisskat** 5 Preise! Wert Karten.

Kulturfilmbühne

Sonntag, den 23. November, 3, ½6 und 8 Uhr, in der Stadthalle

ITALIEN

Vom ewigen Rom zu Siziliens Lavaströmen

Ein Kulturgroßfilm vom Institut für Kulturforschung, Berlin, mit großem Orchester
Regie: **Dr. Hans Cürlis**

Das antike Rom Kapitol; Via Appia; Colosseum; Spanische Treppe; Fontana di Trevi

Das Rom der Päbste Der Petersdom; Die vatikanischen Gärten; Papst Pius XI schließt die Friedensstür

Die Wasserwunder der Villa d'Este; Wasserfälle von Tivoli

Neapel Italiens volkreichste Stadt

Pompeji die tote Römerstadt

Der Vesuv tausend Meter hohe Rauchsäulen

Capri; Sorrent; Amalfi; Positano; Majori

Sizilien

Messina; Palermo; Die Mumienkatakomben; Catania Die Felsenstadt Taormina; Die Tempelfelder von Segesta; Agrigent; Selinunt; Südliches Volksleben; Handwerkskultur; Große Kirchenfeste und Prozessionen;

Der Aetna

Die städtevernichtenden Vulkanausbrüche 1927; Rauchende; Lavaberge. Sonne und Schatten, das typische Bild Süditaliens.

Vorher: **ALCEO DOSSENA**

Ein Film von der Arbeit des großen italienischen Bildhauers.

Musikalische Einleitung:

Ouvertüre zu der Oper „MIGNON"

Das Philharmonische Orchester

Leitung: Kapellmeister Ernst Eggert

Eintritt 75 Pfennig

Schüler unter 14 Jahren u. Erwerbslose 30 Pf. (Volksbühne und Schüler über 14 Jahre 60 Pf. nur im Vorverkauf)

Karten Heinrichshofen, Volksstimme, Barasch, Volksbühne im Vorverkauf und Stadthallenkassen am Tage der Aufführung

Zur besonderen Beachtung!

Der Vorführungsapparat ist einer gründlichen Revision unterzogen worden, so daß wir erstklassige Bilder zeigen werden. Des geschlossenen Charakters jeder Aufführung entsprechend wird höflichst gebeten, die Garderobe abzulegen.

Zentral-Theater

Bußtag 4 Uhr nachm. Kinder-Vorstellung **Dornröschen**

Bußtag 8 Uhr **FRIEDERIKE** Ein ernstes Singspiel

Donnerst. 8 Uhr Gastspiel Jerdy Millowitsch **Csardas fürstin**

Schwarzer Adler Friedrichstadt Bußtagabend, 20 Uhr **Großer Preisskat** Hermann Olle.

Stehbierhalle Wilhelma Lübecker Straße 129 Inh. Onkel Gerhard Spez. Diverse Suppen Teller 20 Pf. Jeden Freitag abend Kartoffelpuffer nach rheinischer Art ff. Aktienbier

Weiß- Wein billiger als Bier. 1928er Edesheimer Berg pro Liter 1.- RM. Moselwein 1 20 RM., bei Abnahme v. 12 Liter das 13. Liter Wein gratis Pfand f. 1-Liter-Flasche 20 Pf. Versand nur gegen Nachnahme. **ASCO,** Weingroßhandlung, Kutscherstr. 17. Gegr. 1907

Polstermöbel Kindergarnituren Sofas Chaiselongues Auflegematratzen aus eigener Werkstatt verkauft billigst **Wilhelm Bahle** Möbelhaus Magdeburg Ratswaageplatz 1—2

Zirkus-Varieté

Telephon 246 48 Num. Plätze

Bußtags-Festspiele

ausgeführt von

12 Dollynoff-Symphoniker

6 Accordeon-Harmonist

Direktion P. Dollynoff.

Solisten

Ines Francella, Opernsängerin

Karl Sönigkau, Accordeon-Virtuose

Dazu: Der große Kultur- und Lehrfilm

Kehre wieder Afrika

4 Uhr: Fremden- und Familien-Vorstellung

8.15 Uhr: Bußtags-Festspiele

Volkspreise

Rundfunkhörer erhalten 40 Prozent Preisermäßigung!

Benutzen Sie den Vorverkauf an der Tageskasse von 11 bis 1 und ab 5 Uhr

---

Heute Bußtag

Deulig — 3 Uhr

Tiefste Ergriffenheit, höchste Begeisterung bei den Vorführungen des ersten deutschen Ton- und Sprechfilms aus dem Hochgebirge

Der Sohn der weißen Berge

(Das Geheimnis von Zermatt) Eine Alpensymphonie von unerhörter Großartigkeit.

In der Hauptrolle: **Luis Trenker,** Renate Müller, Maria Solveg, Felix Bressart, Sophie Pagay

Jugendliche haben Zutritt zu halben Preisen.

Füli

Des gewaltigen Andrangs wegen zeigen auch wir den im Deulig-Palast mit größter Begeisterung aufgenommenen, ersten deutschen Ton- und Sprechfilm

Der Sohn der weißen Berge

(Das Geheimnis von Zermatt.) Eine Alpensymphonie von berauschender Schönheit mit Luis Trenker in der Hauptrolle.

Jugendliche haben Zutritt zu halben Preisen.

Walhalla

Seiten wurde ein Film von solcher Eindringlichkeit und Lebenswahrheit gezeigt wie der 100prozentige Ton- und Sprechfilm der Ufa:

Abschied

Der Schicksalsweg junger, unverbrauchter Menschen.

Ein Film, der infolge seiner Spannung und Tragik den Beschauer von Anfang bis Ende in Atem hält. Es sollte niemand versäumen, dieses grandiose Filmwerk zu besichtigen.

Panorama

Die Archive sind geöffnet! Heute, nach fast zwölfjähriger Beendigung des Weltkriegs, ist es endlich möglich der Oeffentlichkeit authentische Filmaufnahmen von den wirklichen Vorgängen an der Somme zu zeigen

Die Somme

(Das Grab der Millionen) Der gefürcht. Kriegsschauplatz Der Film der Wahrheit.

Ferner zeigen wir: Ein dem Feiertag angepaßtes entsprech. Beiprogramm.

In allen Theatern Kassenöffnung 2.30 Uhr

OTTO WOLTERS

Bitte besuchen Sie meine

STEHBIERHALLE

Ecke Bahnholstr. und Kölner Str. 9

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 2.00 Mark Buchhdl. Volksstimme

---

Konzertleitung Heinrichshofen

Naturwissenschaftlicher Verein Magdeburg

Donnerstag, den 20. Nov. 1930, abds. 8 Uhr Freundschaft, Prälatenstraße

Experimental Vortrag

Wilhelm Gubisch, Dresden

Unsichtbare Mächte

im kritischen Lichte der offiziellen Wissenschaft

Geister? Betrug? Okkulte Kräfte?

Karten Mk. 2.— Konzertkasse Heinrichshofen

Totensonntag-Konzert

des Hablingschen Gesangvereins

Sonntag, 23 Nov. 1930. abds. 7½ Uhr in der Johanniskirche

1. W. A. Mozart: **Requiem**

2. Otto Besch. **Adventskantate** (Westdeutsche Erstaufführung)

Solisten: siehe Plakate

Karten für RM. 1.50 2.50 und 3.50, für die Mitglieder d. Bachgemeinde, Bühnenvolksbund u. Volksbühne RM. 1.—, 2.— und 3.— bei Heinrichshofen, Bühnenvolksbund und Volksbühne.

Kirchenöffnung 7 Uhr.

Die Kirche ist gut geheizt.

Heinrichshofen Konzertkasse 9-1 u. 3-6 Uhr

Fernruf 30055

Erklärung

Die von unserem Verlag herausgebrachten Broschüren „Kampf dem Hakenkreuz" von Adolf Schlucks und „Der Volksbetrug der Nationalsozialisten"

REDE DES REICHSTAGSABGEORDNETEN STAATSANWALT DR. HOEGNER, VORSITZENDER DES PARLAMENTARISCHEN UNTERSUCHUNGS-AUSSCHUSSES IN MÜNCHEN

haben, wie vorauszusehen war, bei den sog. Führern der Nazis größte Bestürzung und Verwirrung hervorgerufen. Dank dem unerschütterlich einwandfreien Tatsachenmaterial über die trüben Geldquellen der Nazis und über die moralische Kennzeichnung einer ganzen Reihe hervorragender Nazi-Grössen.

Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, traden bereits die üblichen Drohungen gegen uns ausgestossen. Man will sogar mit Hilfe des Kadi versuchen, die ramponierte Ehre der diversen gekennzeichneten Führer-Garnitüren wieder zu flicken und die Wucht des Tatsachenmaterials damit abzuschwächen.

Soweit man bisher die Nazis kennen gelernt hat, wird es bei den Drohungen bleiben. Sie werden leider nicht die Courage aufbringen, zum Kadi zu laufen. Der Verlag wird leider dadurch nicht in die Lage kommen, das erschütternde Tatsachenmaterial der Broschüren vor Gericht noch bedeutend zu erweitern.

Das Wutgeheul über den Eindruck, den die beiden Broschüren ausgelöst haben, ist aber verständlich, wenn man weiss, dass diese bereits in den ersten 8 Tagen im ganzen Deutschen Reich einen Massenabsatz gefunden, also wie eine Bombe eingeschlagen haben.

Adolf Schulz

LEITER DES VERLAGES J. H. W. DIETZ, NACHFOLGER G.M.B.H.

Beide Broschüren erhältlich in der

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3.

UT-Restaurant

Achtung! Bußtag, nachmittags 4 Uhr, und Totensonntag, abends 8 Uhr,

Großer Preiskat I. Preiskegeln, ff. Preise

Freitag und Sonnabend **TANZ UND KONZERT**

Es laden freundlichst ein Karl Gerstberg und Frau.

Wintergarten

Neue Neustadt — Friedrichsplatz 2.

Bußtag u. Totensonntag Großer Preiskat Anf. 8 Uhr. Einsatz wird in voller Höhe verteilt. Mein großer Saal (300 Personen sitzend) ist am 27. u. 28. Dezember und Silvester noch zu vergeben. Willi Hochbaum.

Grosses Gesellschaftsgarten

Bußtag ab 10½ Uhr **Großes Preiskegeln** Ab 4 Uhr **Großer Preiskat** Wildpfe, Gänse u. a. Gute Preise

---

Kleine Anzeigen für unsre Volksstimme

werden angenommen:

Magdeburg-Altstadt: Geschäftsstelle der „Volksstimme", Große Münzstraße 3

Magdeburg-Buckau: Karl Bille, Zigarrengeschäft, Martinstraße 10

Magdeburg-Cudenburg: Frau Eberding, Zigarrengeschäft, Halberstädter Straße 108

Magdeburg-Neustadt: Karl Loggeimann, Zigarrengeschäft, Lübecker Straße 105; Richard Körner, Hohe Straße 11, 1

Magdeburg-Wilhelmstadt: H. Hock, Annastraße 2a.